



Jahresbericht

der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Zahlen und Bilder aus den Jahren 2017/2018

Inhalt

Vorwort von Kirchenpräsident Dr. Volker Jung

Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile	4
--	----------

Der Leiter der Kirchenverwaltung
und des Dezernats Finanzen Heinz Thomas Striegler
zur finanziellen Lage

2017: gute Ertragslage, 2018: Ausblick schwächer	6
---	----------

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau
(EKHN) im Profil

Lokal, regional und fachlich stark	10
---	-----------

Propsteien neu geordnet

Aus sechs wurden fünf	13
------------------------------	-----------

Geistliche Impulse für den Alltag

Erntedankfest in Vielbach,
Verbandsgemeinde Selters (Westerwaldkreis)

Gottesdienst auf dem Bauernhof	14
---------------------------------------	-----------

Das Blechbläserensemble Frechblech
im Westerwald

Von Bach bis Adele – einfach lebensfroh	16
--	-----------

Projekt Sublan: interaktiver Gottesdienst
von Jugendlichen aus Bad Vilbel und Dortelweil
(Wetteraukreis) im Internet

Mit dem Smartphone ins Gebet	19
-------------------------------------	-----------

Hauskreise in der Kirchengemeinde
Bad Vilbel (Wetteraukreis)

Mitten im Leben	22
------------------------	-----------

Verkündigung in der Jugendwelle
des Hessischen Rundfunks

Das Du in You FM	24
-------------------------	-----------

Die Rundfunkbeauftragte der EKHN
beim Hessischen Rundfunk im Gespräch

Spielregeln der Verkündigung	26
-------------------------------------	-----------

Unterstützung im Alltag

Ein sozialer Ort für alle: das Projekt SOFA
in Grünberg (Landkreis Gießen)

Raus aus der Isolation	30
-------------------------------	-----------

Besuchsdienste in der Wetterau

Achtsamkeit gut gemacht	32
--------------------------------	-----------

Ehrenamtliche Hospizarbeit im südlichen Odenwald

Sterben als Teil des Lebens	34
------------------------------------	-----------

Familienbezogene Angebote in Einhausen
(Kreis Bergstraße)

Singen, beten und staunen!	36
-----------------------------------	-----------

Begleitung in besonderen Momenten des Lebens

Grabstätte der Gemeinde Frieden
und Versöhnung in Frankfurt

Gemeinschaft über den Tod hinaus	40
---	-----------

Trauercafé in Grünberg (Landkreis Gießen)

Ein sicherer Ort	42
-------------------------	-----------

Taufe in der Weidenkirche in Rödermark
(Kreis Offenbach)

Ohne festes Dach und doch behütet	44
--	-----------

Hilfe in besonderen Lebenslagen

Vitamin Be: Initiative der evangelischen Dekanate
Vorderer Odenwald und Darmstadt-Stadt
zur Integration von Geflüchteten in den Arbeitsmarkt

Viele Akteure, ein Ziel: Geflüchtete in Ausbildung und Arbeit bringen!	48
---	-----------

Wohn- und Übernachtungsheim in Darmstadt

Z 14 – ein Dach für Obdachlose	52
---------------------------------------	-----------

TelefonSeelsorge in Oberhessen

Aus Worten können Wege werden	55
--------------------------------------	-----------

Polizeiseelsorge in der Evangelischen Kirche
in Hessen und Nassau (EKHN)

Begleiten, unterstützen, orientieren	58
---	-----------

Gespräch mit Wolfgang Hinz,
leitender Polizeipfarrer der EKHN

Wir sind die Joker	60
---------------------------	-----------

Engagement in der Gesellschaft

Kirchenrenovierung in Gemünden, Verbandsgemeinde Westerbürg (Westerwaldkreis)	
Hinführen zum Geheimnis	62
Hüttenabende in Unnau, Verbandsgemeinde Bad Marienberg (Westerwaldkreis)	
Soziales Netzwerk, klassisch	64
Förderung von Geflüchteten am Evangelischen Gymnasium Bad Marienberg (Westerwaldkreis)	
720 einzigartige Gedanken Gottes	66
Klinisches Ethikkomitee der Asklepios Paulinen Klinik Wiesbaden	
Über Leben und Tod	69
Gespräch über die Bedeutung des Sonn- und Feiertags	
Für das Gemeinwohl	72
»Nacht der Freiheit« am Tag der Deutschen Einheit in Mainz	
Tausend weiße Bänder für die Freiheit	74
Gespräch mit Wolfgang Weinrich über das Auftreten der EKHN auf Bürgerfesten	
Pointiert, provokant und einladend	75
Neueröffnung der Evangelischen Akademie Frankfurt	
Protestantisch, weltoffen, streitbar – und im Herzen der Stadt	76
Die jugend-kultur-kirche sankt peter in Frankfurt	
Am Puls der nächsten Generation	79

500 Jahre Reformation

Gespräch über das Reformationsjubiläum mit dem Präses der Kirchensynode Dr. Ulrich Oelschläger aus Worms	
Kraftakt und Kraftquelle	28
Impressionen aus dem Jubiläumsjahr	
500 Jahre Reformation	29, 39, 47, 61

Finanzen

Im Plan	82
Haushaltsplan 2018	83
Aufwendungen 2018 nach Budgetbereichen	84
Impressum	
Adressen	88

Zahlen und Fakten

■ Pfarrstellen	8
■ EKHN-Mitarbeiter/-innen	8
■ Kennzahlen der EKHN	11
■ Mitgliedschaften	11
■ Karte des EKHN-Gebiets	12
■ Pröpstin und Pröpste	13
■ Kirchenmusik	18
■ Gottesdienste und Andachten	20
■ Abendmahle	20
■ Kreise in Kirchengemeinden	23
■ Thematische Veranstaltungen in Gemeinden	23
■ Diakonische und sozialpolitische Veranstaltungen in Kirchengemeinden	23
■ Arbeitsgemeinschaft Hospiz	35
■ Kindergottesdienste	38
■ Ehrenamtliche im Gottesdienst	38
■ Kindertagesstätten	38
■ Bestattungen	43
■ Taufen	46
■ Konfirmationen	46
■ Trauungen und Segnungen	46
■ Hilfe für Geflüchtete in der EKHN und der Diakonie	51
■ Diakonie Hessen	54
■ Diakonie- und Sozialstationen	54
■ Seelsorgedienste	57
■ Veranstaltungen zum Reformationsjubiläum in Kirchengemeinden	61
■ Gebäude	63
■ Ökumenische Partnerschaften	64
■ Religionsunterricht	68
■ Schulseelsorge	68
■ Arbeit mit Kindern und Jugendlichen	81



Vorwort von Kirchenpräsident Dr. Volker Jung

Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile

Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn sie das Stichwort »evangelische Kirche« hören oder lesen, denken viele Menschen an ihre Kirchengemeinde vor Ort: an das Kirchengebäude, an die Pfarrerin oder den Pfarrer, an die Kindertagesstätte. Manchen fallen noch Einrichtungen der Diakonie ein: eine Diakoniestation, ein evangelisches Krankenhaus oder Altenheim, eine Beratungsstelle. Beide, Gemeinde und Diakonie, sind tatsächlich zentrale und allein von ihrem Umfang her besonders große Arbeitsfelder unserer Kirche. Doch sie sind nicht die einzigen.

Unsere Kirche leistet auch auf der regionalen Ebene der Dekanate und der gesamtkirchlichen Ebene vieles, was dem Wohl einzelner Menschen und der Gesellschaft dient. Geistliche Impulse für den Alltag erhalten Interessierte nicht nur in den Gottesdiensten unserer Ortsgemeinden, sondern auch in den 800 Verkündigungssendungen pro Jahr,

die auf gesamtkirchlicher Ebene im Rundfunk gestaltet werden. Die EKHN unterstützt Religionslehrerinnen und -lehrer sowie die Pfarrerrinnen und Pfarrer im Schuldienst mit Material und Fortbildungen in ihrer Arbeit. Für die Kindertagesstätten steht eine Fachberatung der EKHN bereit. Menschen mit besonderen Aufgaben wie etwa im Polizeidienst begleiten Seelsorgerinnen und Seelsorger sowohl in den Gemeinden vor Ort als auch in Polizeipfarrämtern. Hilfe für geflüchtete Menschen und Unterstützung bei der Integration organisiert unsere Kirche in enger Vernetzung von Gemeinden, Dekanaten und der Diakonie. Das sind nur ein paar Beispiele für die Vielfalt unserer Arbeit.

Ob es darum geht, Menschen in besonderen Momenten ihres Lebens zu begleiten, Kulturgüter zu erhalten, ethische Debatten in Politik und Gesellschaft zu

führen oder das soziale Miteinander in den Dörfern und Stadtteilen zu fördern – stets prüfen wir, wie und auf welcher Ebene wir unseren Beitrag am besten leisten und auf welche Weise wir dafür am besten zusammenarbeiten. Das Zusammenspiel verschiedener Ebenen und Fachdienste macht uns als EKHN organisatorisch aus. So versuchen wir, unseren Auftrag zu leben, das Evangelium in Wort und Tat zu bezeugen.

Zusammen stärker als Einzelne für sich

Wir sind als Kirche immer dann besonders stark, wenn unsere Gemeinden, Dekanate und Einrichtungen ihre Kompetenzen und Stärken als Teil eines Ganzen sehen und einbringen. Dabei entsteht ein Gesamtangebot, in dem viele Menschen Hilfe in ihrem Glauben und Unterstützung für ihr Leben finden – das Ganze ist eben immer mehr als die Summe seiner Teile, wie es Aristoteles ausdrückte.

Auf den folgenden Seiten stellen wir Ihnen einige Beispiele vor, die für viele stehen. Sie sehen: Im 500. Jahr der Reformation haben wir nicht nur gefeiert, sondern uns wie in jedem Jahr für die Belange vieler Menschen und für die Gesellschaft engagiert. Wir haben das getan, was wir als Aufgabe der Kirche ansehen.

Das Reformationsjubiläum – ein Doppelpunkt

Wir blicken auf ein besonderes Jahr zurück. Am 31. Oktober 2017 haben wir den 500. Jahrestag der Reformation gefeiert. Das greift dieser Jahresbericht an einigen Stellen auf. Deshalb beschränke ich mich hier auf wenige Aspekte, die mir besonders wichtig sind.

Mir lag sehr am Herzen, dass dieses Jubiläum ökumenisch gestaltet wird. Deshalb bin ich sehr froh über die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Bistümern Mainz und Limburg – gerade im Jubiläumsjahr der Reformation. Im August haben wir zusammen einen Versöhnungsgottesdienst im voll besetzten Frankfurter Dom gefeiert. Das war sehr bewegend. Katholische Glaubensgeschwister haben auch bei vielen Veranstaltungen an anderen Orten in der EKHN mitgewirkt und so das Reformationsjahr zu einem starken ökumenischen Jahr gemacht. Ich bin sicher, dass das weitertragen wird.

Großartig war ebenfalls, dass 500 Jahre Reformation auch weltweit ein Thema waren – so zum Beispiel in unseren Partnerkirchen in Europa, Afrika, Nordamerika und Asien. Viele haben bei sich zu Hause gefeiert und sind mit Delegationen nach Deutschland gekommen. Die Reformation war eben nicht nur ein nationales Ereignis. Sie hat eine internationale Wirkung entfaltet.

Die Gottesdienste zum Reformationstag waren überall sehr gut besucht oder gar überfüllt. Viele Menschen haben gewürdigt, dass aus der Reformation Impulse

gekommen sind, die unser Leben bis heute prägen. Das betrifft die deutsche Sprache ebenso wie den Stellenwert von Bildung, aber auch unser Selbstverständnis als freies Individuum. Viele haben sich anregen lassen, neu über Gott und ihren Glauben nachzudenken.

Zum Jubiläum gehörte auch die selbstkritische Debatte über die Schattenseiten der Reformation. Zu ihnen zählen besonders Luthers schlimme Aussagen über die Juden. Damit haben wir uns intensiv auseinandergesetzt. Das haben auch die jüdischen Gemeinden, zu denen wir gute Verbindungen haben, sehr geschätzt.

Unsere Kirchengemeinden, Dekanate und Einrichtungen haben sich im Jubiläumsjahr großartig engagiert – oft in Zusammenarbeit mit Kommunen, Vereinen oder anderen gesellschaftlichen Partnern. Allein in unserer Kirche hat es über 5.000 zusätzliche Veranstaltungen gegeben! Unsere Aktivitäten standen unter dem Motto »Gott neu entdecken. Reformation seit 1517«. Wir haben in diesem Jahr also nicht nur zurück-, sondern auch nach vorn geblickt. Insofern ging für uns das Jubiläumsjahr mit einem Doppelpunkt zu Ende. Ein Doppelpunkt war

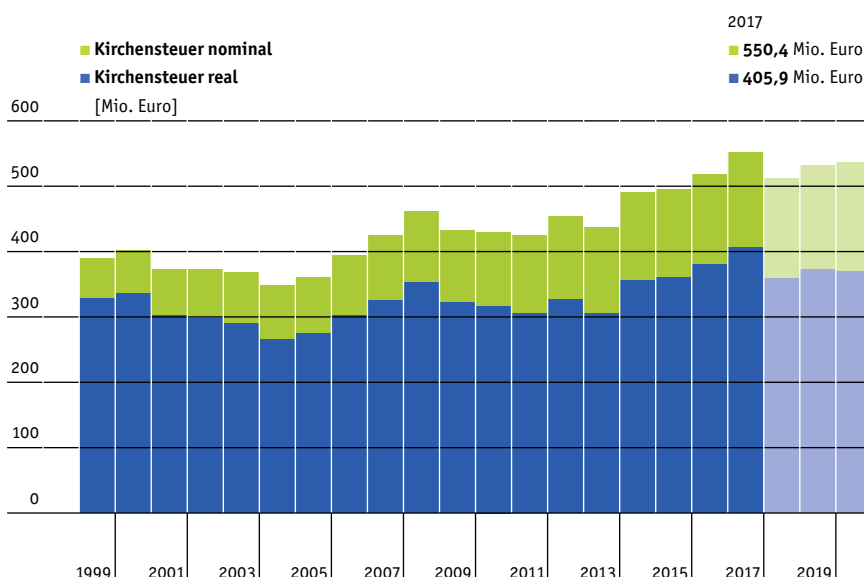
Unsere Kirche entfaltet ihre größte Ausstrahlung, wenn unsere Gemeinden, Dekanate und die anderen Dienste ihre Kompetenzen und Stärken als Teil eines Ganzen sehen und einbringen. Dabei entsteht ein Gesamtangebot, in dem viele Menschen Unterstützung für ihr Leben finden.

es deshalb, weil die Reformation uns die Frohe Botschaft des Evangeliums ans Herz legt: das Vertrauen, dass Gott uns auf unseren Wegen begleitet, persönlich und durch die Kirche. Mit diesem Wissen wollen wir uns vertrauensvoll weiter engagieren. Das können wir, weil uns viele dabei unterstützen – durch ihre aktive Mitarbeit, ihre Gebete, ihre finanziellen Zuwendungen und ihre hilfreiche Kritik. Dafür bedanke ich mich herzlich!

Dr. Dr. h.c. Volker Jung
Paulusplatz 1 · 64285 Darmstadt · Telefon (06151) 405-291
E-Mail kirchenpraesident@ekhn.de

2017: gute Ertragslage, 2018: Ausblick schwächer

Für den Haushalt 2017 waren Steuereinnahmen in Höhe von 505 Mio. Euro eingeplant. Angesichts sehr erfreulicher wirtschaftlicher Rahmendaten, insbesondere auch auf dem Arbeitsmarkt im Kirchengebiet, entwickelten sich die Einnahmen aus der Kirchensteuer im Verlauf des Jahres 2017 jedoch kontinuierlich besser als angenommen. Allerdings bleiben sie in den ersten Monaten des laufenden Jahres 2018 um 15,84 Prozent hinter denen des Vorjahrs zurück.



Wenn man das Ergebnis um die Inflationsrate bereinigt, liegen die Einnahmen 2017 oberhalb des langfristigen Trends. Die durch den Mitgliederrückgang ausgelösten Effekte konnten also auch im Jahr 2017 durch Wirtschafts- und Steuerwachstum immer noch überkompensiert werden. Im Verhältnis zu anderen evangelischen Landeskirchen verfügt die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) über ein hohes Volumen bei der Kircheneinkommensteuer. Gerade sie ist allerdings großen Schwankungen unterworfen. Im Zeitraum von 2000 bis 2017 lagen die Ergebnisse für die EKHN zwischen 50 und 139 Mio. Euro. Damit ist die Kircheneinkommensteuer zugleich ein hoher Unsicherheitsfaktor bei künftigen Steuerschätzungen.

Entwicklung im Jahr 2018

Im laufenden Jahr 2018 konnten wir in den ersten vier Monaten Kirchensteuereinnahmen in Höhe von 139,5 Mio. Euro im Haushalt verbuchen. Dies bedeutet gegenüber dem Vorjahr ein Minus von rund 26 Mio. Euro oder 15,84 Prozent. Dieser Effekt ergibt sich allein aus der Kircheneinkommensteuer. Die hohe Abhängigkeit von vergleichsweise wenigen Kirchensteuerzahlenden hat sich anders als in den Vorjahren aktuell negativ ausgewirkt.

Die Einnahmen aus der Kirchenlohnsteuer verliefen dagegen in den ersten Monaten sehr stabil mit einem Zuwachs von 3,5 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum. Angesichts der Mindereinnahmen der ersten vier Monate 2018 lassen sich noch keine Aussagen über die Erfüllung der Planannahmen für das Haushaltsjahr 2018 treffen.

Neben der günstigen wirtschaftlichen Entwicklung im Ganzen traten erneut positive Sondereffekte mit einmaligem Charakter ein. In der Summe ergab sich ein neuer Höchststand an Kirchensteuereinnahmen in Höhe von 549,9 Mio. Euro, knapp 45 Mio. Euro über dem Planansatz. Im Verhältnis zum Vorjahr 2016 bedeutet dies einen Anstieg von 6,8 Prozent.

Betrachtet man die Kircheneinkommen- und die Kirchenlohnsteuer jeweils separat, ist festzustellen: die Entwicklung der Kirchenlohnsteuer verlief mit 3,1 Prozent im Plus erwartungsgemäß. Bei der Kircheneinkommensteuer, die deutlich stärkeren Schwankungen unterliegt, gab es gegenüber dem bereits guten Jahr 2016 einen nochmaligen Anstieg um rund 18 Prozent.



Vermögensanlage und Entwicklung der Rücklagen

Im Jahr 2017 trug die positive Entwicklung der Aktienmärkte wesentlich zur Jahresrendite der gesamtkirchlichen Anlagen bei. Im Treuhandvermögen der Kirchengemeinden und anderer kirchlicher Körperschaften in der EKHN war das Ergebnis trotz hoher Anforderungen an den Gleichschritt von Mittelzuflüssen und Erhöhung der Kapitalanlagen erfreulich, und die stillen Reserven im Treuhandvermögen lagen Ende des Jahres 2017 stabil bei rund 13 Prozent. Das Prinzip des Treuhandvermögens als Kapitalsammelstelle insbesondere für Kirchengemeinden, Dekanate und kirchliche Stiftungen innerhalb der EKHN hat sich erneut bewährt.

Im Jahr 2017 konnten wir in den Rücklagen – das sind die Allgemeine Rücklage, die Kirchbaurücklage, die Versorgungsstiftung und das Treuhandvermögen der Kirchengemeinden, Dekanate und Stiftungen – Renditen im Durchschnitt von etwa 5 Prozent erzielen. (Mehr darüber lesen Sie auf Seite 8.) Im längerfristigen Vergleich war das Jahr 2017 somit trotz der extrem niedrigen Renditen insbesondere bei den Anleihen für die Kapitalanlage ein gutes Jahr. Sämtliche Vermögensanlagen der EKHN müssen dem Leitfaden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für ethisch nachhaltige Geldanlagen entsprechen. Dieses konsequente Engagement der EKHN für ethisch nachhaltige Geldanlagen trägt nach den bisherigen Erfahrungen

eher zu einer Stabilisierung bei, selbst wenn renditemindernde Effekte temporär nicht ausgeschlossen werden können.

Dank und Verpflichtung

Ein verantwortungsvoller Umgang mit den uns anvertrauten Kirchensteuern und ein möglichst effizienter Einsatz der Mittel gehören zu den Grundpfeilern des finanziellen Handelns in der EKHN. Damit soll die kirchliche Arbeit in den unterschiedlichen Aufgabenfeldern sichergestellt werden. Möglich machen das alle, die uns unterstützen. Sei es durch ihre Kirchensteuer, ihre Spende oder Kollekte. Oder auch indem sie ihre persönliche Kompetenz einbringen. Dafür danke ich allen ganz herzlich. Sie ermöglichen damit eine gute Arbeit in den Bereichen Verkündigung, Seelsorge und Beratung, Diakonie, Ökumene, Bildung und gesellschaftliche Verantwortung.

Heinz Thomas Striegler
 Leiter der Kirchenverwaltung und des Dezernats Finanzen
 Paulusplatz 1 • 64285 Darmstadt • Telefon (06151) 405-296
 E-Mail heinz-thomas.striegler@ekhn-kv.de

Bei allen Anlagen achtet die EKHn darauf, dass sie ethischen Grundsätzen genügen und auf Nachhaltigkeit ausgelegt sind.

Allgemeine Rücklage

■ Vermögen zum 31. Dezember 2017 648,6 Mio. Euro

Die Allgemeine Rücklage ermöglicht, kurzfristige Einnahmeausfälle auszugleichen und mittelfristige Veränderungen ohne akuten Zeitdruck zu planen. Als Arbeitgeberin für rund 19.000 Beschäftigte und Partnerin für die Menschen und die Gesellschaft in der Region trägt die EKHn eine hohe Verantwortung. Die Einnahmen aus Kirchensteuern schwanken konjunkturbedingt. Konstant bleiben dagegen die Aufgaben und die Ausgaben. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) empfiehlt daher eine Rücklage in Höhe eines Jahreshaushalts.

Teile dieser Allgemeinen Rücklage sind:

- die Substanzerhaltungsrücklage für Gemeinden
- die Substanzerhaltungsrücklage für Schulen
- die Substanzerhaltungsrücklage für gesamtkirchliche Gebäude. Die EKHn verfügt über 52 eigene Gebäude, in denen die zentrale Verwaltung in Darmstadt, Regionalverwaltungen, Zentren und andere Einrichtungen untergebracht sind.

Kirchbaurücklage

■ Vermögen zum 31. Dezember 2017 198,3 Mio. Euro

Die Kirchbaurücklage dient seit 2007 der Unterhaltung und Erhaltung von Kirchen, Gemeindehäusern, Kindertagesstätten und anderen Gebäuden. Die Rücklage entlastet die Gemeinden, denen die mehr als 4.000 Gebäude gehören, finanziell deutlich. Neun von zehn Kirchen stehen unter Denkmalschutz – ein Kulturerbe, das den kirchlichen Haushalt stark belastet.

Versorgungsstiftung

■ Vermögen zum 31. Dezember 2017 629,4 Mio. Euro

Mithilfe der Versorgungsstiftung finanziert die EKHn einen Teil der Ruhegehälter von Pfarrerinnen und Pfarrern sowie Kirchenbeamtinnen und Kirchenbeamten. Denn diese Versorgungsleistungen trägt die EKHn allein. Der Deckungsgrad der Versorgungsstiftung liegt derzeit noch einige Prozentpunkte unterhalb der Marke, die notwendig ist, um die Stiftungserträge zur Entlastung des gesamtkirchlichen Haushalts auszuschütten.

Treuhandvermögen der Kirchengemeinden, Dekanate und Stiftungen

■ Vermögen zum 31. Dezember 2017 940,3 Mio. Euro

Dieses Treuhandvermögen gehört den Kirchengemeinden, Dekanaten und Stiftungen. Die EKHn hat keinen Zugriff darauf, sie hilft ihren Gemeinden und Dekanaten lediglich, deren Rücklagen möglichst risikoarm, aber dennoch rentabel, nach ethischen Grundsätzen und nachhaltig anzulegen. Deshalb ist das Treuhandvermögen auch nicht in der Bilanz der Gesamtkirche enthalten.

Die Rücklagen sind entweder Ansparprojekte, wie zum Beispiel für Gebäuderenovierungen und Orgelsanierungen, oder sichern den Erhalt von Arbeitsbereichen und Arbeitsplätzen in finanziell schwachen Jahren.

Pfarrstellen in der EKHn 2017

	[Stellen]
■ Gemeindepfarrstellen	1.030
■ Regionale Pfarrstellen in Dekanaten	
■ Fach und Profilstellen	72,75
■ Seelsorge für Alte, Kranke und in Hospizen [1]	64,25
■ Dekaninnen und Dekane	34,75
	171,75
■ Pfarrstellen an Schulen	
■ Religionsunterricht	134
■ Schulseelsorge	21,67
	155,67
■ Gesamtkirchliche Pfarrstellen mit regionalen Aufträgen	
■ Seelsorge für Menschen mit Einschränkungen [1]	20,5
■ Stadtkirchenarbeit	9
■ Studierendengemeinden	8
■ Stadtjugendarbeit	5
	42,5
■ Gesamtkirchliche Pfarrstellen	
■ in Bildungseinrichtungen	32
■ in den Zentren für Bildung, gesellschaftliche Verantwortung, Ökumene, Verkündigung sowie Seelsorge und Beratung	30
■ in der Kirchenverwaltung	13,5
■ in der Diakonie	12,5
■ in der Kirchenleitung und Synode	12
■ in sonstigen Einrichtungen und Projekten	48,57
	148,57
■ Pfarrstellen insgesamt	1.548,49

EKHn-Mitarbeiter/-innen 2017

	[Beschäftigte]
■ Beschäftigte ohne Pfarrdienst mit mindestens einer halben Stelle:	
■ Erzieher/-innen	5.809
■ Sekretariat/Sachbearbeitung	1.254
■ Krankenpflegeberufe	652
■ Gemeinde-/Sozialpädagogik, Sozialarbeit	640
■ Hauswirtschaft	498
■ Reinigungskräfte	469
■ Küster/-innen und Hausmeister/-innen	217
■ Kirchenmusiker/-innen	128
■ Andere Berufe	1.479
	11.146
■ Beschäftigte mit weniger als einer halben Stelle, darunter auch Auszubildende, Praktikant(inn)en, Werkstudent(inn)en und Beschäftigte in Altersteilzeit	7.899
■ Beschäftigte insgesamt	19.045

[1] Die EKHn hat die Seelsorgedienste verschiedenen Bereichen zugeordnet. Eine Übersicht finden Sie auf Seite 57.

Doppik: Erkenntnisse aus der Eröffnungsbilanz

2015 haben wir begonnen, von der Kameralistik auf das doppelte Rechnungswesen umzustellen. Im Herbst 2017 konnte der Herbstsynode die erste geprüfte Eröffnungsbilanz für das Jahr 2015 vorgelegt werden. In ihr sind alle Vermögensbestände und alle künftigen Verpflichtungen vollständig erfasst. Die wesentlichen Erkenntnisse:

- Auf der Aktivseite verfügt die EKHN nur dann über eine ausreichende Vermögensbasis zur Deckung aller Verbindlichkeiten und insbesondere zur Absicherung der Altersversorgung und Beihilfe, wenn sie die stillen Reserven aus den Kapitalanlagen einbezieht.
 - Bei der Altersversorgung existiert mit der Absicherung über die Evangelische Ruhegehaltskasse und die Versorgungstiftung der EKHN erwartungsgemäß ein guter Grad der Vorsorge für die Pensionsverpflichtungen der EKHN.
 - Demgegenüber fällt der versicherungsmathematisch errechnete Rückstellungswert für die künftigen Beihilfeverpflichtungen gegenüber den Versorgungsempfängerinnen und -empfängern höher aus als erwartet.
- Zwischen der Aktiv- und Passivseite der EKHN-Bilanz ergibt sich eine gewisse Unwucht, da die Kapitalanlagen in der

Bilanz zu Anschaffungswerten abgebildet werden müssen (also ohne stille Reserven), während alle Versorgungs- und Beihilfeverpflichtungen ungeschmälert nach versicherungsmathematischen Gutachten auf der Passivseite darzustellen sind. Im Haushaltsplan 2018 auf Seite 83 wird erstmalig der Rückstellungsbedarf für Altersversorgung und Beihilfe in Höhe von insgesamt 68 Mio. Euro auf der Aufwandseite abgebildet. Diese Unwucht würde sich jedes Jahr verstärken und das noch vorhandene Eigenkapital von rund 190 Mio. Euro sehr bald aufzehren. Daher prüfen wir derzeit, ob wir die Vermögenslage – vor allem die bereits erreichte hohe Vorsorgequalität bei der Altersversorgung – realistischer darstellen können. Eine wichtige Erkenntnis aus der Eröffnungsbilanz ist, dass angesichts der künftigen Beihilfeverpflichtungen ein zusätzlicher Vorsorgebaustein geschaffen werden sollte. Im Ergebnis lässt sich auch unter dem Eindruck der Eröffnungsbilanz feststellen: Die EKHN befindet sich in geordneten finanziellen Verhältnissen, alle vorhandenen Finanzmittel aber sind zweckgebunden. Die EKHN verfügt also nicht über ungebundenes Eigenkapital. Das bedeutet zugleich, dass sich eventuelle Einnahmeeinbrüche unmittelbar auf künftige Haushalte auswirken werden.

Verkürzte Eröffnungsbilanz zum 1. Januar 2015

Aktiva	[T Euro]
A Anlagevermögen	1.849.874
I Immaterielle Vermögensgegenstände	4.185
II Nicht realisierbares Sachanlagevermögen	6.181
III Realisierbares Sachanlagevermögen	176.791
IV Finanzanlagen [1]	1.662.717
B Sondervermögen	9.602
C Umlaufvermögen	169.687
I Vorräte	0
II Forderungen	74.114
III Liquide Mittel	95.573
D Aktive Rechnungsabgrenzung	15.625
Bilanzsumme	2.044.788

Passiva	[T Euro]
A Reinvermögen	191.905
I Vermögensgrundbestand [2]	– 516.211
II Rücklagen, sonstige Vermögensbindungen	708.116
III Ergebnisvortrag	0
IV Bilanzergebnis	0
B Verpflichtungen gegenüber Sondervermögen	9.602
C Sonderposten	1.280
I Zweckgebundene Spenden, Vermächtnisse etc.	519
II Erhaltene Investitionszuschüsse etc.	761
D Rückstellungen	1.749.552
I Versorgungsrückstellungen inklusive Beihilfe	1.731.306
II Clearingrückstellungen	7.000
III Sonstige Rückstellungen	11.246
E Verbindlichkeiten	91.873
F Passive Rechnungsabgrenzung	576
Bilanzsumme	2.044.788

[1] Umfasst die gesamtkirchlichen Anlagen (Allgemeine Rücklage, Kirchbaurücklage und Versorgungstiftung), nicht aber das Treuhandvermögen, da dieses den Kirchengemeinden, Dekanaten und Stiftungen gehört.

[2] In der Eröffnungsbilanz übersteigen die Verpflichtungen auf der Passivseite das Vermögen auf der Aktivseite, weshalb eine negative Ausgleichsposition (Vermögensgrundbestand) gebildet werden musste. Unter Berücksichtigung stiller Reserven – die nicht bilanziert werden können – übersteigt das Vermögen hingegen die Verpflichtungen.

Lokal, regional und fachlich stark

Wer die Regionen oder die theologischen Prägungen, die Geschichte oder die Organisation der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) betrachtet, findet stets eine große Vielfalt. Diese Vielfalt ist mitunter anstrengend, denn sie verlangt den Beteiligten viel Toleranz gegenüber den jeweils anderen ab. Doch im Kern ist diese Vielfalt ein Schatz, der ein reiches kirchliches Leben ermöglicht.

Gemeinden, Dekanate und die Gesamtkirche EKHN

1.143 Kirchengemeinden bilden im Gebiet der EKHN ein flächendeckendes Netz. Die EKHN gehört damit zu den wenigen Institutionen, die überall ansprechbar sind. Die Gemeinden bieten den Menschen vor Ort Halt, Orientierung und Gemeinschaft. Die Pfarrerinnen und Pfarrer begleiten die Familien von der Taufe bis zur Bestattung in Freud und Leid. Hinzu kommen Kindertagesstätten und ein reichhaltiges Veranstaltungsangebot für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, an dem auch viele Ehrenamtliche mitwirken. Sie prägen das kulturelle und soziale Leben im Ort mit.

Die 35 Dekanate sind nicht nur regionale Organisationseinheiten. Sie halten auch Fachkompetenzen zu den Themen Bildung, gesellschaftliche Verantwortung, Öffentlichkeitsarbeit und Ökumene vor. Sie koordinieren die regionalen Stellen in den Bereichen Musik, Jugendarbeit und Seelsorgedienste. Zudem sind die Dekanate oft Träger oder Mitträger von Beratungsstellen, diakonischen Einrichtungen und Kulturangeboten.

Auf gesamtkirchlicher Ebene sind weitere Dienste wie die Polizeiseelsorge, die Rundfunkarbeit und natürlich die Kirchenverwaltung in Darmstadt als Sitz der EKHN und Dienstleister für alle Ebenen angesiedelt. Zudem hat die EKHN fünf Kompetenzzentren. Sie unterstützen die inhaltliche Arbeit auf allen Ebenen, übernehmen Aufgaben, die am besten auf gesamtkirchlicher Ebene wahrgenommen werden können, und halten Kontakte zu vielen gesellschaftlichen Institutionen. Die Zentren der EKHN:

- Bildung in Darmstadt
 - Gesellschaftliche Verantwortung in Mainz
 - Ökumene in Frankfurt
 - Seelsorge und Beratung in Friedberg
 - Verkündigung in Frankfurt
- (Kontakt Daten siehe Seite 88.)

Selbstständig organisiert, jedoch der EKHN auf das Engste verbunden, sind weitere größere Werke und Verbände wie die Diakonie Hessen, das Medienhaus und die Evangelische Akademie – alle drei in Frankfurt – sowie der Landesverband Evangelische Frauen mit Sitz in Darmstadt.

Dieses Zusammenspiel von lokalen, regionalen und fachlichen Diensten gehört zur organisatorischen Identität der EKHN. Damit nimmt sie ihren Anspruch wahr, als Volkskirche die Gesellschaft aktiv mitzugestalten und als Beteiligungskirche möglichst vielen Menschen die Möglichkeit zur Mitgestaltung zu bieten, sei es vor Ort, in der Region oder mit bestimmten thematischen Interessen.

Eine junge Kirche mit 500 Jahren Tradition

Die Ideen der Reformation sind im Gebiet der EKHN bereits seit Beginn der Reformation vor 500 Jahren wirksam. Dennoch ist die EKHN in ihrer heutigen Gestalt eine der jüngsten evangelischen Kirchen in Deutschland. Entstanden ist sie erst 1947 durch den Zusammenschluss der drei ehemals selbstständigen Kirchen im Großherzogtum Hessen, der preußischen Provinz Nassau und der Reichsstadt Frankfurt. Die Menschen brachten unterschiedliche Lebensstile und Frömmigkeitstraditionen ein: lutherische Gemeinden in der Tradition Martin Luthers, Reformierte in der Tradition der Schweizer Reformatoren Ulrich Zwingli und Johannes Calvin, Französisch-Reformierte als Nachkommen von Hugenotten und italienische Nachkommen von Waldenser-Flüchtlingsen. Diese Vielfalt der Sichtweisen bringt in der EKHN immer wieder neue Impulse und Initiativen hervor.

Vielfalt der Regionen

Zum Kirchengebiet der EKHN gehören der Westerwald, der Taunus, der Vogelsberg, der Odenwald und das vom Weinbau geprägte Hügelland Rheinhessens. Dort finden sich nicht nur traditionsreiche Mittelstädte und ländlich geprägte Lebensgewohnheiten, sondern auch etliche mittelständische Unternehmen mit zahlreichen Beschäftigten. Viele von ihnen spielen auf dem globalisierten Markt munter mit.

Inmitten dieser Mittelgebirge liegt das international ausgerichtete Rhein-Main-Gebiet, in dem die Großstädte Mainz, Wiesbaden, Frankfurt, Offenbach und Darmstadt nah beieinander liegen. Dazwischen befinden sich viele weitere Städte, die im Schatten der Großen klein wirken,



es aber eigentlich gar nicht sind. Ihre Bewohnerinnen und Bewohner betrachten das gesamte Rhein-Main-Gebiet und dessen Umland als ihren Lebensraum. Als Heimat empfinden sie das eigene Dorf oder den Stadtteil, die engere Region und den große Ballungsraum. Daraus entsteht ein eigener Rhein-Main-Lebensstil, der von Vielfalt geprägt ist.

Wacher Blick auf die Gesellschaft und für die Menschen

Die EKHN hat einen wachen Blick auf die Gesellschaft und ein offenes Ohr für die Menschen und ihre aktuellen Fragen entwickelt. Lebhaft engagiert sie sich in öffentlichen Streitthemen: Es geht um die Bekämpfung von Rassismus oder um Asylpolitik, um den Ausbau des Frankfurter Flughafens, die Gleichstellung von Frauen und Männern, die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich oder eine humanitäre Offenheit gegenüber Geflüchteten. Die Debatten, die darüber in der EKHN geführt werden, spiegeln vielfältige politische Orientierungen wider. Ihr gemeinsames Ziel ist stets, aus dem Glauben heraus zu einer gemeinsamen Haltung zu kommen.

Grenzübergreifend

Die Grenzen des EKHN-Gebiets markieren im Norden Bromskirchen, oberhalb von Marburg, im Süden Neckarsteinach, im Westen Lahnstein im Rhein-Lahn-Kreis und im Osten Schlitz-Fraurombach, nördlich von Fulda. Die EKHN verbindet über den Rhein und die Lahn hinweg die beiden Bundesländer Rheinland-Pfalz und Hessen, ohne eines davon ganz zu umfassen. Deshalb trifft der Begriff »Landeskirche«, der für die regionalen evangelischen Kirchen in Deutschland häufig verwendet wird, auf die EKHN streng genommen nicht zu. Aufgrund ihrer grenzüberschreitenden Lage kooperiert die EKHN nicht nur mit zwei Landesregierungen, sondern auch mit vier anderen evangelischen Kirchen, zu denen ebenfalls Teile dieser Bundesländer gehören. Auf katholischer Seite sind die Bistümer Mainz und Limburg gute Kooperationspartner. ■

1.134 Gemeinden gehören zur Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN). Doch die EKHN ist mehr als die Summe ihrer Gemeinden. Sie ist ein Netzwerk, in dem Gemeinden, Dekanate, Kompetenzzentren und verschiedene Dienste auf vielfältige Weise zusammenwirken, einander ergänzen und unterstützen.

Kennzahlen der EKHN 2017

■ Kirchengebiet der EKHN	13.359 km²
■ Bevölkerung im Kirchengebiet	5,3 Mio.
■ davon EKHN-Mitglieder	1,6 Mio.
■ Propsteien	5
■ Dekanate	35
■ Gemeinden	1.135
■ Pfarrstellen	1.548
■ Beschäftigte	19.045
■ Ehrenamtliche, davon circa zwei Drittel Frauen, ein Drittel Männer	69.623

Mitgliedschaften in der EKHN 2017

■ Mitglieder	1.549.255
■ Kindertaufen	11.989
■ Erwachsenentaufen	1.164
■ Aufnahmen:	
■ Wiederaufnahmen von Gemeinschaftslosen	968
■ Aufnahmen von Personen, die einmal der römisch-katholischen Kirche angehört haben	755
■ Aufnahmen von Mitgliedern anderer christlicher Kirchen	129
	1.852
■ Bestattungen	21.187
■ Austritte	15.594



Karte der Propsteien
mit Dekanaten



Propsteien neu geordnet

Aus sechs wurden fünf

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) hat seit Oktober 2017 fünf Propsteien: Nord-Nassau, Oberhessen, Rheinhausen und Nassauer Land, Rhein-Main sowie Starkenburg. Bisher waren es sechs. Die neue Propstei Rhein-Main hat ihren Sitz in Wiesbaden und reicht vom Rheingau bis zur Region um Frankfurt/Offenbach. Den bisherigen Sitz der Propstei in Frankfurt hat die EKHN aufgegeben. Die offizielle evangelische Stimme für die Stadt ist jetzt allein die des Frankfurter Stadtdekans. Die Propstei Rheinhausen mit Sitz in Mainz umfasst nun auch das Dekanat Nassauer Land nördlich des Rheins und damit weitere Regionen der EKHN, die in Rheinland-Pfalz liegen. Seitdem heißt die Propstei »Rheinhausen und Nassauer Land«. In die Propstei Starkenburg mit Sitz in Darmstadt sind die Dekanate Groß-Gerau-Rüsselsheim, Dreieich und Rodgau gewechselt. Die beiden nördlichen Propsteien Nord-Nassau mit Sitz in Herborn und Oberhessen mit Sitz in Gießen bleiben unverändert.

In den Jahren zuvor hatte die EKHN bereits die regionale Ebene und teilweise auch die lokale Ebene neu geordnet. Im Zuge dessen ging die Zahl der Gemeinden von 1.181 im Jahr 2000 auf heute 1.135 zurück. Aus 53 Dekanaten im Jahr 2000 sind seit Anfang 2018 35 entstanden.

Pröpstinnen und Pröpste

- Nord-Nassau: Annegret Puttkammer, Herborn
 - Oberhessen: Matthias Schmidt, Gießen
 - Rheinhausen und Nassauer Land: Dr. Klaus-Volker Schütz, Mainz
 - Rhein-Main: Oliver Albrecht, Wiesbaden
 - Starkenburg: Karin Held, Darmstadt
- Ihre Kontaktdaten finden Sie auf Seite 88.

Die Kirchenordnung der EKHN trägt den Pröpstinnen und Pröpsten die geistliche Leitung der Kirche in ihrer Region auf. Das bedeutet im Einzelnen: Sie ...

- tragen Sorge für die öffentliche Verkündigung.
- ordinieren Nachwuchspfarrerinnen und -pfarrer.
- begleiten Pfarrstellenwechsel und Neubesetzungen.
- führen Personen in ihr neues Amt ein.
- bieten theologische Fortbildungen an.
- sind zuständig für die Seelsorge an Pfarrerinnen und Pfarrern.
- haben die Dienstaufsicht über die Dekaninnen und Dekane.
- sind Mitglieder der Kirchenleitung.

Gottesdienst auf dem Bauernhof

Mehrere Kirchengemeinden im Westerwald feiern das Erntedankfest zusammen, und zwar auf einem Bauernhof. Wo sonst könnten sie die Dankbarkeit für das tägliche Essen besser empfinden und Verständnis für die Nöte der Landwirtschaft entwickeln?

► Geistliche Impulse für den Alltag



Es ist frisch an diesem Sonntagmorgen in Vielbach im Westerwald. Der Bauer und die Bäuerin des Birkenhofs, Randy und Sandra Aller, sind bereits um halb sieben aufgestanden und haben die Kühe gemolken. Diese Arbeit dauert morgens wie abends je anderthalb Stunden, sieben Tage die Woche, auch an Weihnachten, Neujahr und Ostern. Heute ist ebenfalls ein besonderer Tag. Die Allers haben sich bereit erklärt, den Erntedankgottesdienst für die Gemeinden Selters und Nordhofen auf ihrem Hof auszurichten. Trotz Mehrarbeit freuen sie sich darauf. In der großen Scheune am unteren Ende der Hofanlage stehen seit gestern Abend neben den riesigen Heu- und Strohballen die Bierbänke bereit. Etwa 200 Menschen finden hier Platz, rund 50 versammeln sich außerdem am offenen Ende der Scheune und hören von dort aus zu. Auf dem großen Tenorhorn erklingt das Lied: »Lobe den Herrn«. Es duftet intensiv nach frischem Heu. Dann ziehen die Kindergartenkinder und Erzieherinnen mit einem Handwagen voller Obst und Gemüse in die Halle ein.

Gemeinsam leben und feiern

Es ist jetzt das dritte Mal, dass Pfarrer Christian Elias aus Selters zusammen mit einem Kollegen aus einer Nachbargemeinde Erntedank auf einem Bauernhof in der Umgebung feiert. Nicht zuletzt der Zuspruch gibt ihm recht. Schon 2016 kamen 240 Menschen, um den Erntedankgottesdienst direkt im Kuhstall zu feiern. Der Pfarrer sagt: »Wir wollen einen Gottesdienst für alle Generationen anbieten und auf dem Bauernhof funktioniert das offensichtlich auch. Wenn die Kirche zu den Menschen geht, lernt sie sie in ihrer – nicht immer leichten – Lebenswelt kennen. Diese Menschen hingegen erfahren die Kirchengemeinde nicht als weltfremd, sondern als Teil ihres Lebens. Kooperation heißt: Wir leben und glauben und feiern zusammen über die Grenzen der Kirchen, Gemeinden und Kitas hinweg.« Als Elias die Idee auf dem monatlichen Pfarrfrühstück unter Kollegen äußerte, sprang der Funke gleich über. Dieses Jahr ist Pfarrer Michael Rother aus Nordhofen mit seiner Gemeinde dabei. Er beschreibt die Win-win-Situation so: »Die Bauern, deren Höfe oft abgelegen sind und die viel arbeiten müssen, brauchen Unterstützung und Öffentlichkeit. Die Gemeindeglieder wiederum sehen unmittelbar, woher ihre Nahrung kommt. Da ist das Danken ganz nah.«

Wieder ein Jahr genug zu essen

Den stärksten Eindruck im Erntedankgottesdienst 2017 hinterlässt Bauer Randy Aller. Er sagt, wie dankbar er ist, dass die Ernte gelungen ist und alle wieder ein Jahr genug zu essen haben. Dass das in Deutschland – im Gegensatz zu anderen Ländern – sogar trotz Missernten immer möglich ist. Dann schildert er die Nacht, in der die Rinder ein Schlupfloch im Weidezaun fanden und plötzlich kurz vor Mitternacht ums Wohnhaus der Familie jagten. Es ist ganz still in der Scheune. Aller erzählt, wie froh er war, dass die gesamte Familie sofort aufstand und mithalf, die Rinder wieder einzufangen. »Als ich dann im Bett lag, habe ich gemerkt, wie tief entspannend Dankbarkeit ist.« Spontan applaudiert die Gottesdienstgemeinde. Aber auch die Kinder der beiden Gemeinden bringen es auf den Punkt. »Was im Leben schön ist«, haben sich die Kita Mogendorf/

Nordhofen und die Kita Plumpaquatsch aus Selters vorbereitend überlegt. So sind Plakate entstanden, die im Gottesdienst vorgelesen werden. »Freunde« steht da und »Mama und Papa«, »Blumen« und »Sonne«. Dankbar sind die Erwachsenen nicht minder: »Dafür, nach dem Krieg eine neue Heimat im Westerwald gefunden zu haben«, sagt ein alter Herr, »dafür, im letzten Jahr zwei Schlaganfälle gut überstanden zu haben.« »Für Familie« oder »für eine gute Arbeitsstelle«, sagen andere. Während die Sprecherinnen und Sprecher das Mikrofon weiterreichen, klatscht die Gruppe nach jedem Beitrag.

Landwirte weltweit unter Druck

Nach dem Gottesdienst führen Bauer und Bäuerin die Menschen über den Hof. Dort wohnen drei Generationen: seine alten Eltern, er mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern Isabell und Katharina sowie Sohn Markus mit seiner Verlobten. Die Allers haben 40 Kühe, die jeden Tag 900 Liter Milch produzieren. Stall und Melkstall liegen direkt neben dem Wohnhaus. Im Stall ist es warm und es riecht gut nach Kuh. In der Futterrinne liegt Grünfutter aus. Die Allers bauen das Futter für ihre Kühe selbst an. Futter aus Übersee zu kaufen und dann Lebensmittel aus Europa in ärmere Länder zu exportieren, findet Aller unsolidarisch. »Wenn wir den regionalen Kreislauf unterbrechen, bluten wir die Landwirtschaft der Region aus«, ist er überzeugt. Aber auch hierzulande hat es ein Milchviehwirt nicht leicht. Aller erzählt, dass der Preis für einen Liter Milch in Deutschland im Jahr 2016 auf 20 Cent gesunken ist. »Ich wusste wirklich nicht, wie ich meine Eltern, die hier auf unserem Hof alt werden, noch unterstützen sollte«, sagt er. Die Überproduktion von Milch in vielen Ländern Europas führt dazu, dass viele Bauern noch mehr Vieh kaufen, um ihre Verluste beim Literpreis durch höhere Mengen zu kompensieren. Aber so kommt es zu noch mehr Milch, die keiner braucht. Diesen Teufelskreis wollen die Allers nicht vorantreiben. Sie setzen fest auf faire Landwirtschaft.

Zu guter Letzt kommen die Erwachsenen bei Erbsensuppe und Würstchen ins Gespräch. Währenddessen springen die Kinder von einem Heuturm, dürfen auf einem echten Traktor sitzen oder verwandeln sich am Kinder-



schminktisch in Schmetterlinge oder kleine Bären und Tiger. »Ich bin gekommen, damit mein Kleiner einen echten Bauernhof sieht«, sagt eine Mutter aus Ransbach. »Obwohl wir auf dem Land leben, gibt es gar nicht mehr so viele.« ■



Im Westerwald danken zwei Gemeinden auf einem Bauernhof für die gute Ernte – und erfahren dabei noch viel über den Arbeitsalltag in der Landwirtschaft. Der Gottesdienst zwischen Milchkühen verbindet Leben und Glauben – und hinterlässt nicht nur bei den Kindern einen tiefen Eindruck.

Von Bach bis Adele – einfach lebensfroh

»Frechblech« heißt ein charakterstarkes Soloensemble von fünf fröhlichen, evangelischen Blechbläsern im Dekanat Westerwald. Zwei Frauen und drei Männer spielen alte Kirchenmusik und genauso gut Tanzmusik, Schlager, Pop und Rock – wo immer sie angefragt werden.



Musik gehört quasi zur genetischen Substanz der evangelischen Kirche. In jedem Gottesdienst wird gesungen. Fast alle Kirchen verfügen über eine Orgel – und bieten geistliche Konzerte. Die Dekanate teilen die verfügbaren Stellen für Kirchenmusikerinnen und -musiker in ihrem Bereich nach Bedarf zu. Zudem gibt es in jedem Dekanat, meist mit halber Stelle, einen Dekanatskantor oder eine Dekanatskantorin. Sie unterstützen die lokale Arbeit, stoßen regionale Projekte an und setzen eigene Impulse. Im Dekanat Westerwald hat diese Aufgabe Jens Schawaller. Sein persönlicher Impuls heißt Frechblech. Was es damit auf sich hat, erläutert er im Gespräch.

? Was ist so frech an Ihrem Blech?

SCHAWALLER: »Unsere Musikmischung und wo wir überall spielen: nicht nur Kirchen-, sondern auch Tanzmusik. Wir spielen Schlager oder ein Beatles-Programm in der Citykirche Koblenz. Einmal haben wir da auch mit dem Hospizverein zusammengearbeitet. Die begleiten ja Sterbende und haben entsprechende Texte zusammengestellt. Unsere Musik und deren Texte: Das war ein sehr ungewöhnliches Format. Wir spielen auch Gospels, Filmmusik oder Songs von Adele. In vielen modernen Liedern spiegelt sich das Menschliche: Frust, Liebe, Enttäuschung, Eifersucht, Trauer. Das lässt niemanden kalt. Blechbläserei wird ja gern belächelt. Wir sind lustig, nehmen die Musik aber ernst.«

? Wie ist die Gruppe entstanden?

SCHAWALLER: »Wir haben uns aus einem dekanatsweiten Bläserkreis entwickelt, den ich 1999 hier angestoßen habe. Jetzt sind wir fünf.«

? Wer ist das?

SCHAWALLER: »Gründungsmitglieder sind Rudolf Weide, Claudia Liebe und ich. Rudi kommt aus einer sehr frommen hessischen Ecke. Er sollte eigentlich einen Hof erben, ist dann aber Arzt, Onkologe, geworden. Er ist einer, der heute noch bei Regen und mit Fieber irgendwo bläst, also belastbar, eifrig, verrückt und voller lustiger Ideen. Er sagt, wenn er aus dem Krankenhaus kommt, braucht er etwas für seine Seele und will seine Kirche erleben. Claudia ist hier aufgewachsen, Mutter von zwei Kindern und Controllerin bei der Caritas, ganz schön tough. Sie spricht scherzhaft immer von ihren heiligen Großeltern. Sie waren Deutschrussen mit eigener tief gehender Frömmigkeit. Damit ist sie groß geworden.«

? Und Sie?

SCHAWALLER: »Ja und ich als Dekanatskantor. Ich komme aus einer nicht übermäßig frommen Handwerkerfamilie. Mein Bruder und ich sind über die Musik in die Kirchen



hereingewachsen, auch in den Glauben. Schon als Kinder haben wir in der Kantorei in Friedrichshafen am Bodensee mitgesungen.«

Wer gehört noch dazu?

SCHAWALLER: »Seit 2007 endlich jemand, der Waldhorn spielen kann: Dorit Gille mit ihrer ›Glücksspirale‹, wie wir ihr Horn nennen. Sie unterrichtet Religion, ist Förderschullehrerin und in Montabaur groß geworden, war immer im Posaunenchor, kommt aus einer frommen Familie. Last, not least ist Benjamin Bereznai dabei, unser jüngstes Mitglied, Ungardeutscher. Auch er ist Arzt, Neurologe im Johanniterkrankenhaus in Dierdorf-Selters, in Budapest aufgewachsen und unbedingt evangelisch. Sein Großvater war Pfarrer und hatte wegen seiner Überzeugung unter den Kommunisten zu leiden. Er sagt, wenn er einen Gottesdienst besucht, fühlt er sich gleich heimisch. Texte und Lieder sind für ihn auch eine Brücke nach Hause. Außer mir als Kantor spielen übrigens alle ehrenamtlich, das ist klar. Bei Fahrten legen sie sogar noch drauf.«

Wo spielen Sie?

SCHAWALLER: »Wir sind überallhin einladbar: in die Kirche, in Krankenhäuser, Altenheime oder soziale Einrichtungen. Wir stellen uns auch auf den Marktplatz in Montabaur und legen los. Neben uns steht natürlich immer ein gelbes

Frechblech beweist, dass ein kirchennaher Posaunenchor musikalisch höchst versiert, kreativ und witzig sein kann. Glauben, Evangelisch-Sein und Lust am Musizieren gehören für das Soloensemble zusammen. Die Ansiedlung auf Dekanatsebene eröffnet viele Möglichkeiten.

Schild ›Dekanat Westerwald‹, damit auch jeder sieht, dass wir aus der Kirche kommen. Während des Reformationsjahrs haben wir in Leipzig in der Thomaskirche gespielt und in der Schlosskirche Wittenberg. Einmal waren wir sogar in Budapest, woher ja unser jüngstes Mitglied stammt.«

Wie läuft die Zusammenarbeit mit den Gemeinden in Ihrem Dekanat?

SCHAWALLER: »Wenn eine Kirche eingeweiht werden soll, beim Gemeindefest, zum Freiluftgottesdienst oder wenn eine Orgel wieder in Betrieb genommen wird: Dann fragen sie uns an.«

Wie oft im Jahr treten Sie auf?

SCHAWALLER: »Unser jährliches Grundgerüst ist: alle sechs Wochen im Gottesdienst in Montabaur und mindestens zwei Passionskonzerte, zwei Sommermusiken und zwei Advents-



konzernte. Dazu kommen eben Anfragen, mindestens sechs im Jahr. Und, wie gesagt, wir reisen auch. Dieses Jahr planen wir eine Reise nach Wien.«

? Welche Aufgaben übernimmt Frechblech im Dekanat?

SCHAWALLER: »Wenn etwa der neue Dekanatsynodalvorstand eingeführt wird, muss ein Gebläse her. Das gehört zur Repräsentation. Kirche muss sich manchmal auch hörbar machen. Das geht gut mit Blech – und bei jedem Wetter. Der Dekanatsynodalvorstand hat uns immer unterstützt. Man braucht für so eine Truppe auch Menschen, die Türen öffnen, Bewusstseinsarbeit leisten und mit Finanz- und Sachmitteln unterstützen. Da hatten wir Glück.«

? Was waren Ihre bislang witzigsten Auftritte?

SCHAWALLER: »Unsere Beatles-Konzerte! Bei denen gehen die Leute richtig aus sich heraus, mitten in Westerwälder Kirchen. Dann ist Kirche schön, so macht sie Spaß. So ist es auch bei den Songs von Adele, die ich selbst noch gar nicht so lange kenne. Ich hab sie dann für Blasinstrumente umgeschrieben.«

Kirchenmusik in der EKN 2017

■ Kirchenmusikalische Veranstaltungen	4.043
■ Teilnehmende	379.756

	[Chöre]	[Mitglieder]
■ Erwachsenenchöre	955	21.089
■ Kinder- und Jugendchöre	637	7.073
■ Posaunenchor	402	5.111
■ Andere Instrumentalkreise	257	2.162



? Warum ist es gerade für Sie als Protestant wichtig, über den Tellerrand zu blicken?

SCHAWALLER: »Prinzipiell tut es uns allen gut, äußerlich und innerlich so jung wie möglich zu bleiben. Dazu gehört es, lieb gewordene Traditionen immer wieder neu mit Inhalten zu füllen. Das kann ebenso gut ein neues Musikstück aus der Frührenaissance sein wie ein Titel aus den aktuellen Charts. Sich immer wieder neu auf Menschen und neue Musiken einzulassen ist spannend, weil man sich selbst künstlerisch und kirchlich neu erlebt und definiert.«

? Evangelisch und unkonventionell: Wie passt das zusammen?

SCHAWALLER: »Wir orientieren uns an Luther. Er hat Musik genutzt, um seine Ideen zu transportieren. Seine Lieder, das waren Gassenhauer, die er textlich umgemünzt hat. Die konnten damals alle auswendig. Das war Popmusik. ›Ein feste Burg ist unser Gott‹ – das hat Swing. Das Lied ist erst im 19. Jahrhundert so getragen geworden. Luther hatte Energie, hat gern gegessen und getrunken und den vorgezeichneten Pfad verlassen.«

? Und Frechblech?

SCHAWALLER: »Nach einem Adventskonzert in der sehr alten Stiftskirche in Gemünden sind wir essen gegangen. In dem Restaurant fanden sie uns lustig und da haben wir einfach weiter geblasen, humtata und täterä. Gerade noch ›Oh Heiland, reiße die Himmel auf‹ und jetzt ›Rudolph the Red-Nosed Reindeer‹, gefolgt von ›Feliz navidad‹ – wir waren glücklich.«

? Was liebt das Publikum an Frechblech?

SCHAWALLER: »Ich hoffe, unsere Verrücktheit, die sich im musikalischen Stilmix abbildet, und unsere Fröhlichkeit. Denn diese Truppe ist fröhlich, einfach lebensfroh.« ■

Mit dem Smartphone ins Gebet

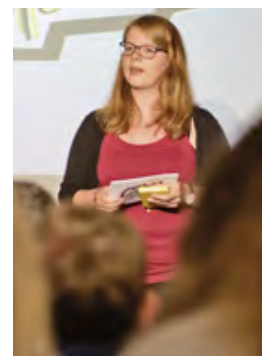
Die Gemeinden der Evangelischen Kirche Dortelweil und der Christuskirche Bad Vilbel haben zusammen einen interaktiven Gottesdienst gefeiert, an dem sich Interessierte via Internet direkt beteiligen konnten. Sie gehören damit zu den ersten Gemeinden in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), die dieses technische und theologische Neuland betraten. Das Team von sublan.tv hat die Gemeinden dabei unterstützt. Die Technik, die dabei zum Einsatz kam, kann bald von vielen interessierten Kirchengemeinden in Deutschland genutzt werden.

Im Jahr 2004 verbanden ein paar Studenten ihre Computer in einer Freikirche in Frankfurt zu einem lokalen Netzwerk (Local Area Network, LAN). Doch sie verkabelten ihre Rechner nicht wie viele andere in ihrem Alter für eine LAN-Party, wie sie damals sehr beliebt waren – also um zusammen zu spielen –, sondern sie feierten miteinander Gottesdienst. Weil rasch viele Jugendliche mitmachen wollten, war der Raum schnell zu klein. In der Frankfurter Jugendkirche sankt peter wurde der damalige Stadtjugendpfarrer Rasmus Bertram auf diese Initiative aufmerksam. Er bot den Jugendlichen zunächst Platz für ihre LAN-Partys, sodass noch mehr in die Kirche strömten, um sich im Namen Gottes zu vernetzen. Rasmus Bertram, inzwischen mit dem Projekt im evangelischen Medienhaus angesiedelt, erkannte dessen Potenzial. Er half

den Jugendlichen, Förderer für ihre interaktiven Gottesdienste zu finden: Der Verein Andere Zeiten aus Hamburg und die EKHN finanzieren seit 2014 das Projekt Sublan-Gottesdienste. Das Doppelwort setzt sich aus der Vorsilbe Sub (in »Subkultur«) und der Abkürzung LAN zusammen. Das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik unterstützt das Pionierprojekt fachlich und hofft, dass daraus ein regelmäßiges Sublan-Angebot für den ganzen deutschsprachigen Raum entsteht. So wird zehn Jahre später aus einem einmaligen Experiment von Jugendlichen ein Projekt, das sich ausbreitet.

Alle können etwas beitragen

Sublan widmet sich der ganz großen Frage, der sich die Kirche im 21. Jahrhundert stellen muss: Wie bringen wir 





Gottesdienste und Andachten in der EKHN 2017

■ Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen	69.076
davon	
■ Familiengottesdienste	6.387
■ Jugendgottesdienste	610
■ Kindergottesdienste	16.858
■ Gottesdienste an Heiligabend	2.706
■ Gottesdienste an Werktagen einschließlich Schulgottesdienste	6.057

Fünfmal im Jahr werden die Gottesdienstbesucher/-innen gezählt:

■ Invokavit (Beginn der Passionszeit im Februar)	46.703
■ Karfreitag	63.827
■ Erntedank	125.674
■ Erster Advent	65.655
■ Heiligabend	512.977

Prozentual sind die Zahlen beim Gottesdienstbesuch seit Jahrzehnten stabil und liegen bei etwa 4 Prozent der Kirchenmitglieder.

Abendmahle in der EKHN 2017

■ Abendmahle in Gemeindegottesdiensten	14.659
■ Teilnehmende	564.788
■ Haus- oder Krankenabendmahle	1.953
■ Teilnehmende	7.676

■ unsere Botschaft im digitalen Zeitalter dorthin, wo die Menschen sind? Für das Gründerteam von sublan.tv – das aus fünf Männern besteht, die heute Ende 20, Anfang 30 sind – ist die Antwort klar: Die Kirche muss ins Internet, denn die Menschen nutzen die mobilen Endgeräte, vor allem Smartphones und Tablets, immer mehr. Sie wollen aktiv sein, mitmachen und sichtbar sein, also auch Gottesdienste mitgestalten. Die Macher des Internetgottesdienstes beantworten die Zukunftsfrage also auf eine ganz urchristliche Art. In seinem ersten Brief an die christliche Gemeinde in Korinth schrieb Paulus: »Wenn ihr zusammenkommt, so hat ein jeder einen Psalm, er hat eine Lehre, er hat eine Offenbarung, er hat eine Zungenrede, er hat eine Auslegung. Lasst es alles geschehen zur Erbauung!« (1. Korinther 14,26 – Lutherbibel 2017). Das Team von sublan.tv verfolgt genau diese paulinische Absicht. Wer am Gottesdienst teilnimmt, soll etwas beitragen können: die, die leiblich vor Ort sind, und die, die von zu Hause aus an Smartphones, Tablets und Computern am Gottesdienst teilnehmen. Jemand hat eine Frage zur Predigt oder möchte eine Fürbitte vorbringen? Dann schreibt sie oder er eine SMS. Das Sublan-Interaktionssystem ordnet sie so an, dass die Predigerin oder der Prediger sie an passender Stelle auf dem Tablet sieht und sofort darauf reagieren kann. »Wenn Sie heute in einen Gottesdienst gehen, sitzen sie doch meistens in ihrer Bank und lassen sich berieseln«, sagt Chris Aumann mit innovativem Elan. Er ist einer der fünf, die die Software für sublan.tv ersonnen und programmiert haben. »Wir wollen weg vom frontalen Gottesdienst«, ergänzt Christopher Diekkamp, der gemeinsam mit Rasmus Bertram Projektleiter bei sublan.tv ist. Mit den anderen ehrenamtlichen Gründern arbeiten sie beharrlich daran, die Fehler der Software zu beheben und ihre Funktionalität zu erhöhen. Deswegen ist es für sie wichtig, bei den Livegottesdiensten dabei zu sein. Wenn es nach ihnen ginge, sollte jede Gemeinde die Technik nutzen, auch weit über die EKHN hinaus.

Aktiv, anspruchsvoll und aufwendig

Um die ersten mobilen Gottesdienste zu feiern, rückt seit 2017 ein Team von drei Kameralenten aus dem evangelischen Medienhaus in Frankfurt mit an. Neun Gemeinden haben seitdem einen Gottesdienst mithilfe der Sublan-Software gefeiert. Zu ihnen gehören die Evangelische Gemeinde Dortelweil und die Christuskirchengemeinde in Bad Vilbel. Es sind Jugendliche, die an diesem Freitag in Bad Vilbel einen Gottesdienst feiern. Eine Band spielt, die jungen Leute haben ein Thema für den Gottesdienst erdacht, die Predigt geschrieben und die Lieder ausgewählt. Pfarrer Klaus Neumeier trägt das weiße »Crossroad«-T-Shirt, das alle tragen, die heute beim Jugendgottesdienst mitmachen. Er trägt es bewusst als einer unter Gleichen. »Macht ihr das, macht eure Erfahrungen«, habe er gesagt, erzählt die 19-jährige Jasmin Hübner. Sie wird den Gottesdienst



Die Kirche gehört dorthin, wo die Menschen sind.
Im 21. Jahrhundert sind sie immer häufiger im Internet.
Sie dort anzusprechen ist das Ziel des Projekts sublan.tv.
Es ermöglicht Menschen vor Ort und in aller Welt,
sich interaktiv am Gottesdienst zu beteiligen – und
folgt damit der evangelischen Grundidee vom Priestertum
aller Getauften.



gemeinsam mit Martin Schönstedt, ebenfalls 19 Jahre alt, moderieren. Bald soll jede Gemeinde ohne großen Aufwand einen interaktiven Gottesdienst feiern können. Doch bis dahin ist noch einiges zu tun. Bisher setzt der interaktive Gottesdienst ein großes Team voraus: eine Regie am Mischpult, fähige Kameralleute und Menschen, die im Hintergrund Gebetsanliegen und Anmerkungen zur Predigt sortieren. Die Jugendlichen, die den Crossroad-Gottesdienst gestalten, stehen auf der Bühne im Gemeindehaus, hinter ihnen an der Wand hängt eine große Leinwand, die die Worte derer projiziert, die von ihren Mobilgeräten aus am Gottesdienst teilnehmen.

Sie würden es sofort wieder machen

Hannah Neumeier, Anfang 20 und Theologiestudentin, trägt eine Predigt vor und spricht darüber, wie sie betet und was ihr das Beten bedeutet. Circa 45 Jugendliche, darunter einige Konfirmandinnen und Konfirmanden, sind zum Crossroad-Jugendgottesdienst gekommen. »Lasst eure Smartphones unbedingt an«, sagt Martin in seiner Begrüßung vorn auf der Bühne und fordert alle dazu auf, sich über die Internetseite sublan.tv am Gottesdienst zu beteiligen. Selbst Jugendliche aus Katar sind über das Internet dabei. »Darf ich Gott im Gebet auch anmوتzen, wenn was Schlimmes passiert ist?«, fragt jemand. Moderatorin Jasmin Hübner liest die Frage auf ihrem Tablet vor und antwortet darauf: »Ja, na klar darf man Gott herausfordern und fragen: »Warum hast du das gemacht?«, sagt sie. Predigerin Hannah Neumeier merkt an: »Gott ist nicht sauer, sondern gütig.« Weitere Fragen werden von Smartphones, Tablets und Computern aus an die jungen Leute auf der Bühne geschickt: »Erhört Gott alle Gebete?«

»Warum hast du angefangen zu beten, Hannah?« Schnell wird klar: Die Interaktivität verlangt den Gestaltern viel ab, vor allem Spontaneität und die Bereitschaft, über ihren persönlichen Glauben zu sprechen. Rasmus Bertram ist im Anschluss an den Gottesdienst begeistert: »Etwa 100 Menschen haben online mitgefeiert – doppelt so viele wie vor Ort. Viele davon haben sich mit ihren Nachrichten eingebracht.«

Auch die Jugendlichen in Bad Vilbel hatten Spaß. »Ja, sie würde es sofort wieder machen«, sagt Jasmin Hübner mit einem strahlenden Lächeln. Das sublan.tv-Team feilt derweil daran, dass ihr interaktives Gottesdienstsystem auch in einem Gemeindegottesdienst ohne Übertragung ins Internet angewendet werden kann. Die Macher wünschen sich, dass die digitale Kommunikation – ist sie erst mal im Gottesdienst etabliert – hilft, das Versprechen des Priestertums aller Getauften auf neue, moderne Weise zu erfüllen. ■

Sublan

Dem Projekt Sublan-Gottesdienste standen für 2017 150.000 Euro zur Verfügung. 50 Prozent davon finanzierte der Verein Andere Zeiten (Hamburg), weitere 50 Prozent trug die EKH aus einem Innovations-Förderbudget bei. Das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, der Mediendienstleister der Evangelischen Kirche in Deutschland, unterstützt mit Beratung. Personell steht dem Projekt eine halbe Pfarrstelle zur Verfügung. Darüber hinaus engagieren sich viele ehrenamtlich.

www.sublan.tv

Mitten im Leben

Die ersten Christinnen und Christen versammelten sich zu Hause. Daran knüpfen heutige Hauskreise an. In der Christuskirchengemeinde in Bad Vilbel wird diese urchristliche Tradition bewusst gepflegt. Dort gibt es elf Hauskreise. In jedem haben sich bis zu zehn Menschen zusammengetan, um sich über ihren Glauben auszutauschen und die Bibel zu lesen. Natürlich geht es dabei auch um das Leben der Einzelnen.

Andreas Kappus trifft in seiner Mittagspause fast täglich einen Mann, der von Tisch zu Tisch läuft und um Geld bittet. Das ist für ihn der Moment, in dem er Gott spürt. Er denkt dann an Matthäus 25,35: »Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben.« Andreas Kappus erzählt dieses Erlebnis, weil es an diesem Abend, an dem es draußen kalt und dunkel ist, darum geht, wann er in seinem Leben auf Gott trifft. Ist Gott in der Stille zu treffen? Die 28-jährige Nadine Schwarz hat das Thema »Stille gestalten« für die Gruppe vorbereitet.

Ein Treffen unter Gleichgesinnten

An diesem Abend besteht die Gruppe aus sieben Frauen und Männern im Alter zwischen 28 und 56 Jahren. Sie sitzen auf Stühlen und Korbmöbeln in Astrid Edelmanns Wohnzimmer in einem Reihenheim. Chips, Gummibärchen und Schokolade liegen auf dem kniehohen, rechteckigen Tisch. Es gibt Wasser, Saft und Rotwein. Sie alle kommen aus Bad Vilbel, sind Mitglieder der Evangelischen Christuskirchengemeinde und stecken doch alle in einem anderen Abschnitt ihres Lebens. Astrid Edelmann beispielsweise freut sich, dass ihre Tochter, die vor Kurzem zum Studieren ausgezogen ist, nun zu Hause zu Besuch ist. Joachim Schultheis berichtet, was ihn auf der Arbeit plagt. Carla Freiling erzählt, dass sie manchmal ein schlechtes Gewissen hat, wenn sie beim täglichen Telefonat mit ihrer Mutter nicht richtig zuhört. Ein Hauskreis ist erst mal kein Treffen unter Freunden, auch wenn es zunächst so wirkt; denn reihum treffen sich die Mitglieder bei den anderen zu Hause. Das Treffen findet abends im gemütlichen Wohnzimmer statt und es geht um sehr persönliche Themen. Doch mehr als ein Treffen unter Freunden ist ein Hauskreis ein Treffen unter gleichgesinnten Suchenden.

Zum Glauben nicht gern allein

Astrid Edelmann ist die Gastgeberin des heutigen Abends und Leiterin des Hauskreises. Die Leiterinnen und Leiter

der Hauskreise regeln, wann und wo sich die Gruppe trifft, welche Themen sie besprechen, und sie organisieren Geschenke zu den Geburtstagen. Zudem treffen sich die Leiterinnen und Leiter aller elf Hauskreise der Evangelischen Christuskirchengemeinde in Bad Vilbel zweimal im Jahr.





Dort planen sie das jährliche Treffen aller Hauskreismitglieder, berichten, welche Themen sie in ihren Gruppen besprechen, und überlegen, in welchem Hauskreis weitere Interessierte aus der Gemeinde dabei sein könnten: »Wir achten darauf, dass die Menschen auch von ihren Charakteren und Bedürfnissen her zusammenpassen«, erklärt Astrid Edlmann.

Ungefähr alle drei Wochen treffen sich die Mitglieder eines Hauskreises. Ein Mitglied bereitet ein Thema vor und alle haben ihre Bibel dabei. Darum geht es: gemeinsam etwas über den eigenen Glauben herauszufinden, indem alle miteinander über ausgewählte Bibelstellen sprechen. An diesem Abend lesen die Männer und Frauen in Astrid Edlmanns Wohnzimmer verschiedene Bibelstellen zum Thema Stille.

Da gibt es beispielsweise Psalm 42, Vers 9: »Am Tage sendet der Herr seine Güte, und des Nachts singe ich ihm und bete zu dem Gott meines Lebens.« Die Gruppe diskutiert, ob Stille absolute Ruhe oder Alleinsein bedeuten muss. »Ich spüre Gott nicht, wenn ich allein bin«, sagt Nadine Schwarz, »ich spüre ihn, wenn ich mich austauschen darf.«

Gott nahe sein

Auch die anderen erzählen und es entspinnt sich ein Austausch über Eigenschaften, Vorlieben und persönliche Beziehungen zu anderen Menschen. Gemeinsam stellen sie fest, wie unterschiedlich sie ihren Glauben spüren: Für Nadine Schwarz ist es das Weitergeben ihres Glaubens an Kinder und Jugendliche, die ihr Fragen stellen, wenn sie mit ihnen unterwegs ist. Für Astrid Edlmann ist es das Lesen und Hören biblischer Geschichten sowie die Musik: »Ich liebe Lobpreis-Musik«, sagt sie. »Da geht mein Herz auf und ich fühle mich Gott ganz nah.« Carla Freiling fühlt sich stark, wenn sie ihren Glauben verteidigt, weil andere ihn hinterfragen oder gar abwerten. Letztlich sind sie sich darin einig, dass es eben nicht den einen richtigen Weg gibt, Gott zu spüren. Es kann Stille sein, die Gott näherbringt, aber auch das pralle Leben. ■



Die urchristliche Tradition der Hauskreise bietet Menschen Geborgenheit und die Chance, sich im geschützten privaten Bereich vertieft über Fragen des Glaubens und des Lebens auszutauschen. In der Christuskirche in Bad Vilbel gibt es insgesamt elf Hauskreise.

Kreise in Kirchengemeinden der EKN 2017

	[Kreise]	[Teilnehmende]
■ Kreise für Frauen	1.198	14.159
■ Kreise für Männer	167	2.111
■ Bibelkreise	941	5.538
■ Kreise für Senioren	812	4.040
■ Besuchsdienstkreise	621	3.372
■ Gesprächskreise	359	3.398
■ Themenkreise	341	2.935

Thematische Veranstaltungen in Gemeinden 2017

■ Veranstaltungen zu ökumenischen Themen	1.350
■ Teilnehmende	58.792
■ Veranstaltungen zu gesellschaftlichen Fragen	934
■ Teilnehmende	17.749
■ Veranstaltungen zu Glaubensfragen	1.800
■ Teilnehmende	28.382
■ Bibelwochen	221
■ Teilnehmende	7.181
■ Weitere Veranstaltungen und Feste	2.421
■ Besucher/-innen	ca. 240.000

Diakonische und sozialpolitische Veranstaltungen in Kirchengemeinden 2017

■ Veranstaltungen zu diakonischen und sozialpolitischen Fragen	934
■ Teilnehmende	17.749

Das Du in You FM

Der Kampf um die Aufmerksamkeit vor allem junger Hörerinnen und Hörer ist hart. You FM, die Jugendwelle des Hessischen Rundfunks (hr), legt deshalb die Messlatte für ihr Programm hoch. 2017 entwickelten die Kirchen erstmals ein Format, mit dem sie auch dort auf Sendung gehen können. Im evangelischen Medienhaus feilen junge Radiomacherinnen und -macher an dem Format, das sie selbst mit entwickelt haben: Kurzporträts von eindrucklichen Menschen.



Ich hab Sachen gesehen, die kein Mensch sehen sollte. ... Gott ist quasi eine Person, an die ich glaube. Die mir Kraft gibt, wenn ich ganz unten bin, weiterhilft im Leben dann.« So erzählt ein junger Rapper aus

Wiesbaden aus seiner berührenden Lebensgeschichte in nur 90 Sekunden bei You FM, dem jüngsten Radio des Hessischen Rundfunks. Sein Glaube hat ihm geholfen, nicht den Mut zu verlieren. Gefunden hat den Rapper Vanessa Wahlig über ein soziales Netzwerk in Wiesbaden. Vanessa ist eine 24-jährige Studentin der Politikwissenschaften, die

bereits den Hinhörer-Preis für junge Radiojournalisten gewonnen hat. Sie gehört zu einem Team von Journalistinnen und Journalisten, die seit November 2017 in Zusammenarbeit mit dem evangelischen Medienhaus der EKHN Porträts verfassen. Diese Beiträge laufen dann jeden zweiten Sonntag zwischen 09:15 und 09:30 Uhr bei You FM. Alternativ ist in dieser Zeit »Soundcheck« zu hören: eine Sendung, in der die jungen Autorinnen und Autoren Songs aus christlicher Perspektive interpretieren. Nach Angaben des Senders erreichen die Sendungen rund 87.000 Hörerinnen und Hörer.

Pfarrer Martin Vorländer, theologischer Redakteur im evangelischen Medienhaus, betreut die Porträts, Matthias Alexander Schmidt von der katholischen Rundfunkarbeit ist für das Format »Soundcheck« zuständig. Autorinnen und Autoren für beide Sendungen sind sowohl evangelisch als auch katholisch. Im Unterschied zu anderen kirchlichen Sendeplätzen im hr treten die beiden Kirchen hier gemeinsam auf. Deshalb heißt es bei jedem Beitrag »You FM, zusammen mit den Kirchen in Hessen«. Im Januar hat Vorländer das junge Team zu einem Workshop ins evangelische Medienhaus eingeladen. Er wird unterstützt von Sebastian Jakobi, Radioprofi und Chef vom Dienst im Medienhaus.

»Hey, interessant«

Gekommen sind neben Vanessa Wahlig die 22-jährige Johanna Welcker, Studentin der Linguistik, der 19-jährige Lorenzo Rendón-Valencia, FSJler im Medienhaus, sowie Niklas Feil, 28, Volontär in der katholischen Rundfunkredaktion in Mainz. Sie hören sich einige ihrer Beiträge noch einmal an. Zunächst geht es um die Inhalte. »Es reicht nicht, dass sich jemand sozial engagiert, sondern sie oder er muss eine Geschichte erzählen – ihr braucht eine Story!«, unterstreicht Jakobi. »Die Hörerinnen und Hörer sollen sich sagen: Hey, interessant, was der macht, was die zu erzählen hat. Traut euch ruhig, nach dem Bezug zum Glauben zu fragen.« Vorländer ergänzt: »Eure Hörerinnen und Hörer sollen erfahren, warum sich jemand aus seinem christlichen



Glauben engagiert. Warum der Wiesbadener Rapper, den wir gerade gehört haben, eine Ausbildung zum Altenpfleger macht und Kindern das Rappen beibringt oder warum die Feuerwehrfrau auch Ministrantin ist. Wir hören da jetzt noch einmal rein.« Die jungen Radiomacher sind ganz Ohr. Jakobi sagt, die meisten Interviewpartner fühlten sich zu Hause am wohlsten und deshalb sei das meist der beste Treffpunkt. Auf keinen Fall aber dürfe die Aufnahme zu sehr hallen oder Hintergrundgeräusche haben. Er demonstriert, wie man das Aufnahmegerät möglichst ruhig hält, und gibt weitere Profitipps: Wie man zum Beispiel schüchterne Interviewpartnerinnen und -partner aus der Reserve lockt. »Gute Originaltöne bekommt man, wenn die Leute ein kleines bisschen emotional werden«, sagt er.

Zwischenatmer raus

Dann geht es um die Technik: welches Aufnahmegerät am besten und für Studierende bezahlbar ist, wie man die O-Töne sauber und ohne unnatürliche Atemgeräusche schneidet. Schließlich nehmen sie auch die Moderationstexte zwischen den O-Tönen unter die Lupe. Schreiben fürs Hören ist etwas anderes als Schreiben für ein Printmedium. Martin Vorländer redigiert jeden Beitrag, bevor er an You FM gesendet wird. Die Qualität muss stimmen. Gesprochen werden die Stücke dann von einer »Station Voice«, also einem professionellen Sprecher. Die jungen Radiomacher identifizieren sich mit dem Format, denn einige von ihnen haben es erst vor Kurzem selbst entwickelt. »Das war

Bei fast allen öffentlich-rechtlichen Radiosendern haben die Kirchen Sendeplätze, um den Hörerinnen und Hörern Anregungen für das Leben und den Glauben zu bieten. Seit Ende 2017 gehen junge Radiomacher auch bei You FM, der jüngsten hr-Welle, für ihren Glauben auf Sendung.

toll!«, erzählt Vanessa Wahlig. »Wir jungen Autorinnen und Autoren – alle zwischen 20 und 30, Studierende und Berufstätige, kirchen- und radioaffin – konnten unsere Ideen voll einbringen. Die Redakteure vom hr und die kirchlichen Beauftragten haben uns nur begleitet und moderiert.« So entstanden zunächst vier Formate für die junge Welle, die anschließend zunächst alle im Studio des hr produziert wurden. Aber welche der vier sollten auf Sendung gehen? Leitfragen bei der Auswahl waren: »Wie hört sich das an? Was passt zu You FM? Was können wir mit unseren Möglichkeiten auf Dauer gut schaffen?« Die Formate Porträt und Soundcheck haben gewonnen. ■

Kirchliche Sendeplätze im Hessischen Rundfunk und ihre Reichweiten 2017

[Sender]	[Sendung]	[Sendeplatz]	[Hörer/-innen]*
■ hr1	Zuspruch	montags bis freitags, 05:45 Uhr	350.000
	Zuspruch aktuell	samstags, 07:15 Uhr	70.000
	Sonntagsgedanken	sonntags, 07:45 Uhr	30.000
■ hr2 kultur	Zuspruch	montags bis freitags, 06:30 Uhr	60.000
	Zuspruch	samstags, 06:30 Uhr	40.000
	Morgenfeier	sonntags, 07:30 Uhr	30.000
■ hr3	Moment mal!	dienstags/donnerstags, 18:15 Uhr	360.000
	Moment mal!	sonntags, 07:15 Uhr	60.000
■ hr4	Übrigens	montags bis freitags, 17:45 Uhr	400.000
	Übrigens	sonntags, 07:45 Uhr	80.000
	Radiogottesdienst	an hohen Feiertagen	ca. 200.000
■ You FM	Porträt/Soundcheck	sonntags, 09:15 Uhr	87.000

Die hr-Verkündigungsbeiträge haben wöchentlich insgesamt rund 1,5 Millionen Hörerinnen und Hörer. Hinzu kommen hr4-Radiogottesdienste, die der hr am Karfreitag, Ostersonntag, Ostermontag, Pfingstsonntag, Pfingstmontag sowie am ersten und zweiten Weihnachtsfeiertag im Wechsel mit der katholischen Kirche live überträgt.

* Die Zahlen geben an, wie viele Hörerinnen und Hörer die Sender durchschnittlich pro Stunde erreichen.

Spielregeln der Verkündigung

Rund 50 Autorinnen und Autoren sprechen im Auftrag der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) und der evangelischen Freikirchen im Hessischen Rundfunk (hr). Die meisten, aber nicht alle, sind Pfarrerrinnen und Pfarrer. Sie werden vom Rundfunkausschuss begleitet, der damit die Qualität sichert. Pfarrerin Heidrun Dörken schult und betreut sie. Sie ist seit 1996 Rundfunkbeauftragte beim hr und erläutert im Gespräch, worauf es dort ankommt.



Was ist Verkündigung im Radio?

DÖRKEN: »Menschen aus christlichem Geist, christlichem Glauben etwas sagen, was ihnen Orientierung gibt, sie tröstet und zum Nachdenken bringt. Aus christlichem Glauben und auf Basis der biblischen Schriften Menschen etwas mitgeben, was ihnen hilft zu leben oder vielleicht auch zu sterben.«



Was regelt der Rundfunkstaatsvertrag?

DÖRKEN: »In Hessen gilt das ›Gesetz über den Hessischen Rundfunk‹. In Paragraph 3 Absatz 2 steht der wunderbare Satz: ›Die Darbietungen sollen Nachrichten und Kommentare, Unterhaltung, Bildung und Belehrung, Gottesdienst und Erbauung vermitteln und dem Frieden, der Freiheit und der Völkerverständigung dienen.‹ Also: Der Hessische Rundfunk soll neben Informationen und Unterhaltung auch Gottesdienst und Erbauung senden. Mehr ist dort nicht festgelegt und mehr brauchen wir auch gar nicht, um gut zusammenzuarbeiten.«



Was ist Ihre Aufgabe als Senderbeauftragte?

DÖRKEN: »Zusammen mit Claudia Rudolff von der EKKW in Kassel und mit Martin Vorländer im evangelischen Medienhaus verantworte ich die kirchliche Redaktion. Wir redigieren 600 evangelische Sendungen im Jahr. Darüber hinaus bin ich die Kontaktfrau zwischen Kirche und Rundfunk. Wir organisieren Fortbildungen für die Autorinnen und Autoren und noch einiges mehr. Seit einigen Jahren bin ich auch die Beauftragte der Freikirchen. Seit 2013 vertrete ich als Senderbeauftragte die Interessen beider Kirchen, der EKKW und der EKHN.«



Wer trägt die medienrechtliche Verantwortung für die Sendungen?

DÖRKEN: »Die inhaltliche Verantwortung für die Verkündigung liegt bei mir und der Autorin oder dem Autor. Die Verantwortung für die Übereinstimmung mit der hessischen Verfassung liegt beim hr.«



Wie kann man sich die Zusammenarbeit mit dem hr vorstellen?

DÖRKEN: »Sie ist von großer gegenseitiger Wertschätzung getragen. Die Redakteure sagen uns: Ihr könnt etwas sagen, was wir nicht sagen dürfen. Bleibt dabei! Bei einer Hörerbefragung vor zwölf Jahren kam heraus, dass sich die Hörerinnen und Hörer von hr4 sehr für Religion und Kirche interessieren. Deshalb hat der damalige Wellenchef uns gebeten, die Frequenz der Sendung ›Übrigens‹ von drei auf fünf pro Woche zu erhöhen. Wir arbeiten auch bei Fortbildungen gut zusammen – auch dann, wenn wir bei aktuellen Ereignissen schnell Beiträge ändern müssen, wie bei Terroranschlägen oder dem Tod von Prominenten.«



Wie kam es zu der neuen Sendung bei You FM?

DÖRKEN: »Da war es umgekehrt. Da haben wir gesagt, dass junge Leute sich auch für den Glauben interessieren. Der hr hat zugestimmt, das im Programm abzubilden. Also haben wir gemeinsam überlegt: Wie geht Verkündigung hier so, dass die Sendung bei You FM gern gehört wird? Unsere Sendungen müssen eigenständig sein und gleichzeitig in das Umfeld der jeweiligen hr-Wellen passen.«



Was unterscheidet das Radio von der Kanzel?

DÖRKEN: »Das Radio ist keine Kanzel. Vor der Kanzel sitzen Menschen, die dort bewusst hingegangen sind. Von ihnen darf man Interesse und gewisse Vorkenntnisse erwarten. Im Radio können wir beides nicht voraussetzen. Zudem haben wir es dort mit Leuten zu tun, die sich mit einem Knopfdruck jederzeit verabschieden können. Der Sender erwartet

zu Recht, dass wir die Hörerinnen und Hörer nicht vergraulen. Wir müssen also verständlich sprechen. Es muss für den Hörer, für die Hörerin relevant sein, was wir sagen. Außerdem dürfen wir niemanden bevormunden. Es kommt darauf an, dass die Hörerinnen und Hörer unsere Sendung ansprechend und hilfreich finden – in dem Programm, das sie lieben. Zudem gelten im Radio auch die journalistischen Grundsätze.«



Wie versuchen Sie, Kirchenferne zu erreichen?

DÖRKEN: »Wir sollten so sprechen, dass jeder Mensch unsere Sendungen mit Gewinn hören kann. Ich kenne Menschen, die sagen: Meine hr2-kultur-Morgenfeier ist mein Kontakt zur Kirche, das reicht mir. Auch Menschen, die nichts mit dem christlichen Glauben zu tun haben, können wir Denkanstöße geben, indem wir unsere Themen und die alten biblischen Worte im Gespräch halten. Viele davon gehören fest zum allgemeinen Sprachschatz.«



Zum Beispiel?

DÖRKEN: »Heute Morgen habe ich einen ›Zuspruch‹ redigiert, in dem es um den Tarifabschluss in der Metallindustrie ging. Was sagen wir da? Wir gehen auf den Paradigmenwechsel ein: Auf einmal merken Leute, dass Zeit kostbarer sein kann als Geld. Das ist kein speziell christlicher Gedanke, aber ein Gedanke, der in vielen Religionen vorkommt.«



Wie kommt die Radioverkündigung bei den Leuten an?

DÖRKEN: »In den 70er-Jahren gab es Regale voller Hörerpost. Das ist schon lange nicht mehr so. Viele Texte werden im Internet heruntergeladen. Bei den Podcasts rangieren unsere Verkündigungssendungen nicht schlecht, ›Moment mal!‹ ist bei hr3 zum Beispiel unter den Top Ten. Es gibt leider wenig qualifizierte Forschung darüber, wie was ankommt. Manche Autorinnen oder Autoren haben richtige Fans, werden aber von anderen gerade nicht gemocht. Proteste gibt es nicht. Ich würde sehr gern öfter qualifizierte Hörerbefragungen durchführen. Aber die sind leider sehr teuer.«



Ihre Arbeit wird vom Rundfunkausschuss begleitet. Was hat man sich darunter vorzustellen?

DÖRKEN: »Wie einen Kirchenvorstand der Rundfunkarbeit: Die hessen-nassauische und seit 2013 auch die kurhessische Kirchenleitung berufen ihn. Darin sitzen 22 rundfunkerfahrene Persönlichkeiten, Autoren und Autorinnen und ein Propst, die Leiter der Öffentlichkeitsarbeit, Redakteure



1,5 Millionen Menschen hören jede Woche die Sendungen der evangelischen Kirche im Hessischen Rundfunk. Die Rundfunkstaatsverträge der Länder räumen den großen Kirchen das Recht auf eigene Verkündigungssendungen ein. Sie sollen damit zur Meinungs- und Wertebildung in der Gesellschaft beitragen. Diesen Auftrag übernehmen in der EKHn geistlich und medial geschulte Personen zusätzlich zu ihren regulären Aufgaben.

und Moderatorinnen des Hessischen Rundfunks. Er trifft sich auch nicht nur zweimal im Jahr wie in anderen Bundesländern, sondern sechsmal.«



Welche Aufgaben hat der Ausschuss?

DÖRKEN: »Er hat drei wesentliche Aufgaben. Erstens im Auftrag der Kirchenleitung die Autorinnen und Autoren auszuwählen, zweitens die Qualität der Sendungen zu sichern: Er hört regelmäßig die Sendungen ab und gibt Hinweise. Stimme, Sprechweise und Inhalte müssen stimmen. Drittens berät der Ausschuss die Kirchenleitung hinsichtlich rundfunkpolitischer Entscheidungen. Als sogenannte Korrespondenten lesen die Mitglieder des Ausschusses Manuskripte und geben den Autorinnen und Autoren Feedback, noch vor der eigentlichen Redaktion.«



Wie sucht der Ausschuss die Autorinnen und Autoren aus?

DÖRKEN: »Durch Probesendungen, sie stellen sich nicht persönlich vor. Es ist ja ein Unterschied, ob man auf der Kanzel steht oder übers Mikrofon spricht. Deshalb geht es um die Frage: Wie hört sich die Autorin, der Autor an? Was hat sie oder er theologisch zu sagen und passt das ins Radio?«

Kraftakt und Kraftquelle

► 500 Jahre Reformation



? Herr Dr. Oelschläger, wo waren Sie am 31. Oktober 2017, also am 500. Jahrestag der Reformation? Das dürfte gar nicht so einfach für Sie gewesen sein – als aktiver Bürger der Lutherstadt Worms, als Präses der Kirchensynode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und als Mitglied des von Staat und Kirche paritätisch besetzten Lenkungsausschusses zur Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum 2017.

OELSCHLÄGER: »Ja, das waren Tage, an denen man sich hätte klonen können. Natürlich war ich bei der Reformationsfeier der EKHN dabei. Die fand schon einen Tag früher statt, damit der Kirchenpräsident und ich bei der zentralen Feier in Wittenberg dabei sein konnten. Sonntags in Marburg, montags in Wiesbaden, dienstags in Wittenberg: Das war toll, aber der 1. November war es dann auch!«

? Hat die EKHN das Reformationsjubiläum gefeiert oder begangen?

OELSCHLÄGER: »Sie hat gefeiert und es dabei nicht an der nötigen kritischen Selbstreflexion fehlen lassen. Unsere Kirchensynode hat sich bereits 2014 öffentlich von den antijudaistischen Tendenzen und Texten unseres Reformators Martin Luther distanziert. Die EKHN war die erste Landeskirche, die dieses heikle Thema aufgearbeitet hat. Die EKD-Synode hat das dann 2015 ebenfalls getan.«

? Welche heiklen Punkte waren noch zu bedenken?

OELSCHLÄGER: »Noch drei. Erstens: der Mangel an Toleranz gegenüber anderen Gruppen innerhalb der reformatorischen Bewegung. Täufer, zum Beispiel Mennoniten und andere Gruppen, wurden auch von evangelischer Seite ausgegrenzt und zum Teil verfolgt. Wir haben mit ihnen an verschiedenen Stellen Versöhnungsgottesdienste gefeiert. Ich habe Mennoniten besucht und mich auch um die Aufarbeitung der Geschichte bemüht. Zweitens: ein gutes Einvernehmen mit der katholischen Kirche und drittens: Wir wollten das Jubiläum in weltweiter Perspektive feiern. In den vergangenen 200 Jahren wurden die Reformationsfeiern immer deutschnational überhöht und missbraucht. Das wird der Reformation nicht gerecht, denn sie ist kein nationales Ereignis, schon gar kein genuin deutsches, sondern ein internationales.

? Wie hat sich die EKHN auf das Jubiläum vorbereitet?

OELSCHLÄGER: »Für den ›Endspurt‹ zum Jubiläum hat die Synode 2014 ein Budget von 2,9 Mio. Euro bereitgestellt. Ein großer Teil davon stand Gemeinden und Dekanaten für ihre Ideen und Veranstaltungen zur Verfügung. Das war uns sehr wichtig: Das Reformationsjubiläum sollte in der Breite wirken, und das hat es auch: bunt und vielgestaltig wie nie zuvor! Wir haben es erst gar nicht glauben wollen, aber es stimmt: 2017 wurden in der EKHN mehr als 5.000 Veranstaltungen zum Jubiläum durchgeführt. Das war ein enormer Kraftakt, aber auch eine große Kraftquelle für uns.«

? Inwiefern Kraftquelle?

OELSCHLÄGER: »Das Jubiläum fiel in eine Zeit, in der viele unsicher sind und fragen, was unsere Gesellschaft zusammenhält. Ich habe viele gute Veranstaltungen erlebt, in denen Menschen darüber ausführlich nachgedacht haben. Dabei haben wir uns auch die Kraft des Glaubens neu erschlossen. Er befreit von Angst. Unsere Kirchengemeinden, Dekanate und Einrichtungen haben sich großartig engagiert – oft haben sie dabei mit Kommunen, Vereinen oder anderen gesellschaftlichen Partnern zusammengearbeitet.«



? Sind Sie denn mit der Resonanz insgesamt zufrieden?

OELSCHLÄGER: »2017 war die Reformation ein großes Thema in der Gesellschaft, die Landtage haben den Reformationstag einmalig durch einen bundesweiten, arbeitsfreien Feiertag gewürdigt. Die Gottesdienste waren überall sehr gut besucht oder gar überfüllt. Viele Menschen haben sich daran erinnert oder neu entdeckt, dass aus der Reformation Impulse gekommen sind, die unser Leben bis heute prägen – angefangen von der deutschen Sprache über den Stellenwert von Bildung und das persönliche Selbstverständnis als freies Individuum bis hin zu einem neuen Verständnis von Gott.«

? Gab es auch Erwartungen, die sich nicht erfüllt haben?

OELSCHLÄGER: »Die Weltausstellung der Reformation in Wittenberg hatte eine schwierige Anfangsphase. Es gelingt den evangelischen Kirchen offenbar nur begrenzt, Menschen zu fernen Zielen zu mobilisieren. Viele sehen eben die Stärken des Protestantismus im Lokalen und im Regionalen, und dort waren wir auch stark. Ich fand es dennoch richtig, Wittenberg zu einem Zentrum des Jubiläums zu machen. Bei allem Pluralismus hat dies einen gemeinsamen Bezugspunkt gegeben, und das dortige Programm war viel besser, als es von manchen gemacht wurde.«

? Wie geht es nun weiter?

OELSCHLÄGER: »Im Jubiläumsjahr 2017 haben wir ja erst den Anfang der Reformation gefeiert. Die Zahl 500 wird uns also noch eine Weile begleiten. Die nächste große Station der Reformationsgeschichte war der Reichstag in Worms 1521, wo Luther widerrufen sollte, stattdessen aber unter Berufung auf die Heilige Schrift, die Vernunft und das Gewissen den Widerruf verweigerte. Deshalb wurden ihm dann die Worte in den Mund gelegt: »Hier stehe ich, ich kann nicht anders ...« Wir sind schon fleißig dabei zu überlegen, wie wir darauf im Jahr 2021 eingehen.« ■



Erinnerungen heilen: ökumenisches Christusfest im Frankfurter Dom

Einen starken ökumenischen Akzent setzten die leitenden Geistlichen der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), der Bistümer Limburg und Mainz sowie der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hessen und Rheinhessen zum 500. Jahr der Reformation. Am 25. August feierten sie im überfüllten Frankfurter Kaiserdom St. Bartholomäus einen Gottesdienst, in dem die konfessionellen Parteien kritisch und selbstkritisch die Wunden der Vergangenheit benannten, die sie einander zugefügt haben. Viele waren von diesem Akt der Versöhnung und dem starken Zeichen des inzwischen gewachsenen gegenseitigen Vertrauens tief bewegt.

Weitere Impressionen aus dem Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation finden Sie auf den Seiten 39, 47 und 61.

GOTT
NEU/ENTDECKEN
REFORMATION
seit 1517

Reformationsjubiläum

- Budget für 2015 bis 2017: 2,9 Mio. Euro
- Davon entfielen:
- ein Drittel auf Fördermittel für Gemeinden und Dekanate,
- ein Drittel auf zentrale Aktivitäten der EKHN und
- ein Drittel auf Medien und Materialien sowie das Projektbüro.

Zentrale Aktionen

- Eröffnung mit einem Kabarettabend
- Segensparcours rund um die LichtKirche als Beitrag der EKHN zur Weltausstellung der Reformation in Wittenberg
- Versöhnungsgottesdienst mit der Mennonitischen Kirche und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen
- Versöhnungsgottesdienst mit der römisch-katholischen Kirche
- Festgottesdienst für Hessen in Marburg
- Festgottesdienst für Rheinland-Pfalz in Speyer
- Festakt zum Reformationstag in Wiesbaden

Medien (in Auswahl)

- Die Aktionswebsite gott-neu-entdecken.de
- »12 Thesen zur Reformation« – das Positionspapier zur aktuellen Bedeutung der reformatorischen Theologie
- Eine Graphic Novel über das Leben Luthers
- Religionspädagogische Filme über zentrale theologische Begriffe der Reformation

Raus aus der Isolation

Die Idee ist so einfach wie hilfreich: Menschen kommen zusammen, die sich sonst nicht begegnen würden. Dieser Idee widmen sich die Ehrenamtlichen des Projekts SOFA in Grünberg. Es finanziert sich mithilfe eines Sponsors, der Stadt und eines Förderprogramms. Mit diesem fördern die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und die Diakonie Hessen Kirchengemeinden und Dekanate, die sich für die Stärkung des Gemeinwesens und die soziale Vernetzung in der Region engagieren.

► Unterstützung im Alltag



Backe, backe Kuchen, der Bäcker hat gerufen ...« klingt es hinter einem großen Schaufenster in der Nähe des Grünberger Marktplatzes. Dahinter sitzen in lockerer Runde Frauen, einige mit Kleinkindern auf dem Arm. Im Hintergrund ist ein blaues Sofa zu erkennen. Wie jeden Mittwoch versammelt sich die Gruppe »Wir Frauen lernen und sprechen Deutsch« im SOFA, dem »Sozialen Ort für alle«. Zehn bis 15 Frauen mit ihren Kindern kommen regelmäßig, bis zu zehn Ehrenamtliche begleiten sie. Entstanden ist das Projekt im Mai 2017, berichtet Beate Herdejost, Leiterin der Fachstelle für Freiwilliges Engagement im Seniorenbüro Grünberg. Sie erkannte, dass vor allem Frauen mit Kleinkindern aus den angebotenen Sprachkursen herausfallen. Eine junge Kroatianin, die mit ihrer kleinen Tochter den Kurs besucht, bestätigt das: »Mein Mann hat Sprachunterricht an seinem Arbeitsplatz, meine beiden Söhne lernen Deutsch in der Schule.« Sie selbst war

wegen der Betreuung der kleinen Tochter meist zu Hause, ohne Kontakte und die Möglichkeit, Deutsch zu lernen. Daher nutzt sie die Gelegenheit, die ihr SOFA bietet, zumal die Frauen im Mittwochstreff unter sich sind. Der Treff hilft den Frauen, ihr Zuhause für eine Zeit lang zu verlassen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Deshalb kümmert sich ein Teil der Ehrenamtlichen während des Treffs um die Kinder, spielt mit ihnen, beschäftigt sie. Andere reden in Kleingruppen mit den Frauen, helfen ihnen beim Lesen und unterstützen sie beim Schreiben. Zu Beginn sitzen alle in einem Kreis, stellen sich mit ihren Vornamen vor und werden mit einer gemeinsam gesungenen Liedzeile willkommen geheißen, auch die Kinder. Anschließend übernimmt eine der Ehrenamtlichen die Leitung und gestaltet die 90 Minuten, in denen sie sich treffen, nach ihren Vorstellungen. Oft singen sie dabei gemeinsam ein Lied, das zum Tagesthema passt. Da es dieses Mal um Backen und Kochen geht, fiel die Wahl auf »Backe, backe Kuchen«. Das Zusammensein in lockerer Runde hilft vor allem den Frauen, die erst begonnen haben Deutsch zu lernen, sich an den Gesprächen zu beteiligen. Da sie ihre Kinder in guten Händen wissen, können sie sich auf die Gesprächsrunden konzentrieren und verlieren nach und nach die Hemmungen, sich in der fremden Sprache zu unterhalten. Die muttersprachlichen Ehrenamtlichen unterstützen sie behutsam. »Frauen lernen und sprechen Deutsch« funktioniert, weil es Krabbeltreff und ein Ort zum Spracherlernen in einem ist.

Idealer Weg

Die Begegnungsstätte für Jung und Alt, ob Einheimische oder Zugezogene, gibt es seit August 2008. Damals gründeten das Diakonische Werk und die Stadt Grünberg den Begegnungsort als Kooperationsprojekt. Beate Herdejost ist überzeugt, dass sie mit SOFA den idealen Weg gefunden

Projekt »Dabei sein. Räume entdecken. Initiativ werden. Nachbarschaft leben.« (DRIN)

DRIN ist ein Kooperationsprojekt der Diakonie Hessen und des Zentrums Gesellschaftliche Verantwortung, das seit 2014 besteht und über ein Fördervolumen von insgesamt 3 Mio. Euro verfügt.

Das Ziel ist, Kirchengemeinden und Dekanate bei ihren gemeinwesen- oder sozialraumorientierten Aktivitäten zu fördern und dabei zu verstärkter Kooperation mit anderen Akteuren im Sozialraum wie regionalen diakonischen Werken, Kommunen und Vereinen vor Ort anzuregen.

Die Förderzeit der Einzelprojekte beträgt drei Jahre. Eine Steuerungsgruppe entscheidet über die Förderung eines Projekts. Sie begleitet und überwacht zudem deren ordnungsgemäße Durchführung.

www.drin-projekt.ekhn.de



haben, in Grünberg freiwilliges Engagement zu unterstützen und zu bündeln. Deshalb heißt SOFA für sie auch »sei offen für andere«. Gelebtes Miteinander ist für sie enorm wichtig.

Begonnen hat die Arbeit als ambulantes Projekt, einen eigenen Raum gibt es erst seit 2016. Erdacht wurde es im Diakoniebüro von Beate Herdejost, »Keimzelle« war ein Strickcafé in den Räumen der Evangelischen Stadtmission. Seinen festen Ort verdankt SOFA einem großzügigen Spender, der Stadt Grünberg und dem Programm DRIN der EKHN und der Diakonie Hessen. Diese Abkürzung steht für »Dabei sein. Räume entdecken. Initiativ werden. Nachbarschaft leben«. Die Hälfte der Miete trägt der Spender, die Stadt Grünberg steuert 5.000 Euro jährlich zu. Die Personalkosten hat das Förderprogramm DRIN aufgebracht, das waren insgesamt 50.000 Euro, verteilt über die letzten drei Jahre. Ende 2018 laufen allerdings sowohl die DRIN-Mittel als auch der private Mietzuschuss aus.

Vier Tage in der Woche bietet SOFA offene Angebote und ist damit ein wesentlicher Teil der breit aufgestellten Sozialarbeit in Grünberg. Die Idee aller offenen Angebote ist: Menschen kommen zusammen, die sich sonst nicht begegnen würden. Alle Angebote sind deshalb niedrigschwellig. Zu ihnen gehören neben dem Mittwochstreff das Strickcafé, in dem sich vor allem ältere Menschen treffen, das Angebot »Essen ist fertig« jeden Donnerstag von 11 bis 13 Uhr, bei dem die Evangelische Kirchengemeinde Grünberg und die Diakonie kooperieren, und die »Offene Tür«,

ein Gesprächsangebot am Rand des Wochenmarkts. Hinzu kommen einzelne Veranstaltungen.

Ehrenamtliches Engagement tut der Seele gut

Die Räume in der Nähe des Grünberger Marktplatzes tragen wesentlich zum Gelingen von SOFA bei. Der Ort der Begegnung liegt zentral, hat eine anheimelnde Atmosphäre, ist einladend, wirkt freundlich. Helfende und Hilfesuchende kommen zusammen, es entsteht Integration. »Es ist ein gelebtes Miteinander, das alle bereichert und immer neue Ehrenamtliche aktiviert«, betont Beate Herdejost. Die, die schon länger dabei sind, fühlen sich immer wieder neu motiviert, denn sie haben erfahren: Ehrenamtliches Engagement tut der Seele gut. Deshalb beschäftigt alle, denen SOFA am Herzen liegt, die Frage, wie es ab 2019 weitergeht. Einhellig wünschen sie sich, dass die Stadt Grünberg ihre bisherige Wertschätzung dieser ehrenamtlichen Arbeit noch erweitert und die jährlichen Mietkosten übernimmt. Nicht nur die Frauen und ihre Kinder im Mittwochstreff wären glücklich darüber. ■

Die EKHN fördert Projekte von Kirchengemeinden und Dekanaten, die das soziale Miteinander vor Ort stärken. Eines davon ist SOFA in Grünberg. Hier lernen Frauen Deutsch und Menschen kommen zusammen, die sich sonst nicht treffen würden.

Achtsamkeit gut gemacht

Besuchsdienst ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Deshalb schulen Pfarrerin Gisela Theis und Pfarrer Ernst Rohleder vom Dekanat Wetterau Menschen, die Besuche bei Alten oder Kranken machen wollen. Ihre Fortbildung trägt seit Jahren Früchte. Zwei Paradebeispiele dafür sind Norbert Greulich in Karben und Christine Eisenbletter in Bad Vilbel, die ehrenamtlich Besuche machen und Gruppen leiten.

Mittwoch, halb zehn Uhr morgens, Johanniter-Stift Klein-Karben: Sechs Männer zwischen 85 und 95 Jahren sitzen um einen Tisch. Wie jede Woche um diese Zeit haben sie sich für eine Stunde zum »Erzählcafé« getroffen.

Norbert Greulich, ehrenamtlich im Besuchsdienst des Dekanats Wetterau tätig, leitet die Gruppe. Heute geht es um die Phase des Übergangs vom Berufsleben ins Rentenalter. »Ja, das war schwer«, sagt einer der alten Herren. »Das war schwer.« Man kann an seinem Gesicht ablesen, wie die Erinnerungen in ihm arbeiten. Ein anderer kann seine Gefühle deutlicher in Worte fassen: »Plötzlich hatte ich den ganzen Tag Zeit. Ich wusste gar nicht, was ich damit anfangen sollte«, sagt er. Greulich moderiert das Gespräch. Nach und nach wird klar, wie die Einzelnen den Übergang vom Arbeits- zum Rentenalter gemeistert haben. Das macht auch Mut für das Meistern der jetzigen Lebensphase.



Greulich hat die Männergruppe vor gut vier Jahren gegründet. »Die Heimleitung sagte mir damals, dass viele Männer sich im Alter stark zurückziehen. Ich habe mir dann mit einigen Interessierten das »Erzählcafé« ausgedacht. Das eigene Leben in der Gruppe Revue passieren zu lassen fand den meisten Anklang.« »Ich fühle mich hier gut aufgehoben«, lobt der 88-jährige Alfred Scheurich die Gruppe. Sie ist ein fest in den Wochenablauf integriertes Ritual. Die Männer vom Erzählcafé sitzen auch beim Mittagessen zusammen, und wenn jemand neu ins Heim kommt, setzt ihn die Heimleitung gern an ihren Tisch. »Wenn es jemandem aus der Gruppe schlechter geht, besuchen ihn die meisten anderen«, erzählt Norbert Greulich. Er ist im Kirchenvorstand seiner Gemeinde und macht auch Geburtstagsbesuche. Dafür absolvierte er eine Fortbildung beim ökumenischen Besuchsdienst im Dekanat Wetterau. Mittlerweile hat ihn das Thema »Alter« so gepackt, dass er sogar Vorlesungen an der Universität Frankfurt im Fachbereich »Gerontologie« besucht.

Urchristliche Aufgabe

Ernst Rohleder, Pfarrer für Altenheimseelsorge im Dekanat Wetterau, weiß viel über das Alter: »Studien belegen, dass beim Erinnern schöner Momente die gleichen Glückshormone ausgeschüttet werden wie beim Erleben selbst. Deshalb ist es so wichtig, schöne Erinnerungen wachzurufen. Alte Menschen möchten weitergeben, was sie jetzt noch sind und was ihnen im Leben wichtig war. Viele sind allein: Es gibt keine Angehörigen oder sie haben wenig Zeit. Deshalb ist Zuwendung bei den Besuchen entscheidend.« Kranke, Schwächere, Einsame und Alte zu besuchen ist eine urchristliche Aufgabe. »Uns ist wichtig, dass die Besuche eine gewisse Qualität haben«, sagt Pfarrerin Gisela Theis. Sie ist Seelsorgerin in einer Klinik in Bad Nauheim sowie für die Altenheime, die Krankenhäuser und die Hospizarbeit im Dekanat Wetterau zuständig. Zusammen mit Ernst Rohleder

2017 gab es in Kirchengemeinden der EKHN 621 Besuchsdienstkreise mit 3.372 Teilnehmenden.



leitet sie den ökumenischen Besuchsdienst im Dekanat, den es seit 1991 gibt. Sie sind verantwortlich für die Fortbildung. »Dabei lernt man, die Würde eines jeden Menschen zu achten«, erklärt Rohleder. Dazu gehört die Reflexion der Besuchsrolle, der Haltung und Motivation ebenso wie Wissen über Altersphasen und Alterskrankheiten: »Was nehme ich wahr, wenn ich in ein Zimmer komme? Wie sieht es da aus, wie finde ich Anknüpfungspunkte, wie ist die Tagesform des zu Besuchenden? Dazu machen wir auch viele Übungen.« Reflektiert wird etwa auch das Thema »Übergriffigkeit«. »Menschen, die gepflegt werden, erleben jeden Tag Übergriffe von Ärzten und Pflegenden, meist gar nicht aus bösem Willen«, erzählt Theis. »Ich möchte, dass unser Besuchsdienst darüber nachdenkt. Man kann ja zum



Ökumenischer Besuchsdienst im Dekanat Wetterau

Der Ökumenische Besuchsdienst unterstützt die gemeindlichen Besuchsdienste in den 62 Gemeinden des Dekanats Wetterau. Viele besuchen vor allem alte Menschen zum Geburtstag.

- Mitarbeitende: 50 Ehrenamtliche, darunter drei Männer
- Einsatzorte: Altenpflegeheime, Krankenhäuser, zu Hause

Ausbildungsthemen

- Basiskurs: Wahrnehmen der Situation, Gesprächsführung, Selbstreflexion und Praxisübungen
- Fortbildungen: Umgang mit Angst, Trauer oder Depression
- Aufbaukurs: Demenz, Leben im Altenpflegeheim, Lebens- und Glaubenserfahrungen, Sterben, Tod und Auferstehung



Menschen besuchen und dabei auf gute Weise ins Gespräch kommen – das ist lernbar. Dann werden die Begegnungen zum Gewinn für Besuchte und Besuchende. Darum geht es den Besuchsdiensten in Bad Vilbel und Karben.

Beispiel fragen, ob jemand berührt werden möchte oder nicht, statt ihm einfach die Hand auf die Schulter zu legen.« Wichtig ist auch die Gesprächsführung. Wie beginnt man ein Erstgespräch, wie beendet man die Besuchsstunde? Zum Abschluss der Fortbildung werden die frisch Ausgebildeten in einem Gottesdienst in ihre neue Aufgabe eingeführt und gesegnet.

Wände anstarren

Die 48-jährige Christiane Eisenbletter hat beruflich viel mit Jugendgruppen zu tun. Deshalb will sie in ihrer Freizeit etwas für alte Menschen tun. Auf die Fortbildung »Ökumenischer Besuchsdienst« im Dekanat Wetterau ist sie im Gemeindeblatt aufmerksam geworden. »Beim Besuchsdienst braucht man vor allem Zeit und Ruhe.« Jede Woche besucht sie die 78-jährige Helga Roski, die im Altenzentrum wohnt. »Wenn Frau Eisenbletter kommt, fühle ich mich normal«, sagt die alte Dame, die nach einer schweren Krankheit plötzlich ins Pflegeheim musste, ohne noch einmal in ihre Wohnung zurückkehren zu können. »Hier zu sitzen und die Wände anzustarren, das ist doch nicht das wahre, das normale Leben.« Diesen Satz hört Christiane Eisenbletter öfter. Sie sagt: »Die alten Damen interessieren sich weiterhin für das Leben und wollen daran teilhaben. Ich lerne von ihren Lebenserfahrungen. Alte Menschen sind eine Schatzkiste. Ich bewundere die alten Damen für ihre Haltung. Es ist nicht so einfach anzunehmen, wie sich das Leben immer mehr reduziert. Wenn es jemand bei einem Besuch wünscht, bete ich gern mit ihr oder ihm. Das kann sehr schön sein.« ■

Sterben als Teil des Lebens

Zur Hospizgruppe Südlicher Odenwald gehören 30 ausgebildete Hospizbegleiterinnen und -begleiter im Alter von 30 bis 75 Jahren. Diese Ehrenamtlichen stehen jedes Jahr bis zu 30 Menschen auf ihrem letzten Weg bei. Das Angebot eingeführt hat die Kirchengemeinde in Oberzent-Rothenberg. Ihre Arbeit finanziert die Gruppe heute über Spenden und Leistungen der Krankenkasse. Das Angebot tragen Fachkräfte im kirchlichen und diakonischen Dienst durch ihre Mitarbeit.



Hospizgruppe Südlicher Odenwald

Beteiligt an der Ausbildung sind:

- eine halbe Pfarrstelle »Geistliches Leben und Spiritualität« im Kloster Höchst
- eine Dekanatsstelle für Altenheim- und Krankenhaus-Seelsorge
- Pfarrerinnen und Pfarrer mit der Zusatzausbildung »Nonverbale Seelsorge«
- das regionale Diakonische Werk Odenwald

www.hospizgruppe-odw-sued.de



Ich bin stark, weil ich im Hier und Jetzt lebe und das annehme, was ist«, beschreibt Anita Maurer ihre Haltung zum Sterben und zum Tod. Die 65-jährige Sozialpädagogin arbeitet ehrenamtlich als Hospizbegleiterin.

Begleitungen können wenige Tage dauern. Die bisher längste dauerte ungefähr zwei Jahre. In der Regel besucht Maurer einmal pro Woche Sterbende – oder häufiger, wenn diese oder ihre Angehörigen das wünschen. Anfordern kann ihre Hilfe jeder Mensch, der die Diagnose einer unheilbaren und zum Tod führenden Krankheit bekommen hat. Oft sind es die Angehörigen, die in ihrer Not nach Unter-

stützung und Entlastung suchen. »Für sich selbst und für andere Hilfe zu suchen ist nie eine Schwäche«, so Maurer. Sterbenskranke Menschen bekommen oft kaum oder keinen Besuch mehr. Als Außenstehende kann die Hospizbegleiterin bestimmte Themen einfacher ansprechen und angespannte Situationen entlasten. »Menschen sind heute mit dem Tod nicht mehr vertraut. Oft fragen sich Angehörige, was sie dem Sterbenden noch Gutes tun können, oder sie möchten wissen, wie lange die Sterbephase dauert.« Da die Pflege heute immer intensiver wird, haben Angehörige oft kaum noch Zeit für Alltagsdinge wie einen Besuch beim Friseur, einen Einkauf oder einen Arzttermin.

Was im Leben hilft, hilft auch am Lebensende

Maurer betrachtet sich selbst als Begleiterin und Partnerin auf Zeit. Für die sterbenskranken Menschen kann sie ein neutrales Gegenüber sein. Manchmal sind es einfach Alltagsgespräche, oft wird viel miteinander gelacht. Einmal hat ein Mann darum gebeten, ein Fotoalbum aus der Zeit seiner ersten Ehe anzusehen. »Seine jetzige Frau hätte das wohl sehr verletzt. Da war ich ein gutes Gegenüber«, erklärt Maurer. Sie erfährt Sterbende oft als neugierige Menschen, die sich fragen, wie das Ende des Lebens sein wird. Dann helfen Bilder, Geschichten und Gebete. Glauben kann am Ende des Lebens eine Hilfe sein, das muss er aber nicht: »Ich habe erlebt, dass Atheisten angefangen haben zu beten und Menschen, die vorher kirchlich gelebt haben, von Gott nichts mehr wissen wollten.« Maurer akzeptiert das, was ihr Gegenüber braucht und sich wünscht. Hospizarbeit ist offen für alle Menschen, egal, ob sie glauben oder nicht. Wichtig ist, dass der Sterbende bis zum Schluss selbst bestimmen kann. »Dazu gehört auch, dass ich es aushalten muss, wenn mich jemand wegschickt oder signalisiert, dass es gerade zu viel ist«, so Maurer.

Die Begleitungen haben sie verändert, sie hat viel gelernt von Sterbenden: »Ich bin gelassener, Dinge anzunehmen, die man nicht ändern kann, und lebe intensiver.« Ihre Kinder sind stolz auf das, was sie tut. Wohltuend sind



die Gespräche mit ihrem Partner, der mittlerweile weiß, wann er sie darauf ansprechen kann und wann besser nicht. Alle sechs Wochen trifft sich die Hospizgruppe im Gemeindehaus der Kirchengemeinde in Rothenberg und bespricht die aktuellen Themen. Viermal im Jahr begleitet sie eine professionelle Supervisorin.

Das Thema findet die richtigen Menschen

Gisela Ritter koordiniert die Gruppe. Sie ist mit einer halben Stelle fest bei der Kirchengemeinde Rothenberg angestellt. Die 64-jährige Fachkraft in Palliativpflege (»Palliative-Care-Fachkraft«) ist seit zehn Jahren mit im Team. Sie führt die Erstgespräche mit den Hilfesuchenden und fragt dann Ehrenamtliche an.

2008 startete der erste Ausbildungskurs für ehrenamtliche Hospizbegleitung mit 16 Teilnehmenden. »Wir sind eine bunte Gruppe quer durch alle Berufe«, so Ritter. Sie achtet auch darauf, wer gerade wie viel leisten kann und wer vielleicht eine Pause braucht. »In der Ausbildung lernen wir uns alle gut kennen. Diese Offenheit ist die Basis unserer Zusammenarbeit.« Für wen die Ausbildung geeignet ist, lässt sich schwer beantworten. »Viele gehen schon lange mit dem Thema Hospiz und Sterben schwanger, bevor sie sich zur Ausbildung anmelden. Es ist nicht so, dass wir die Menschen suchen, sondern das Thema findet die Menschen«, so Ritter.

Die Ausbildung dauert neun Monate und umfasst fünf Blöcke an Wochenenden, Supervisionen, ein 20-stündiges Praktikum in einer Pflegeeinrichtung und Vortragsabende. Zum Ausbildungsteam gehören Pfarrerinnen und Pfarrer mit Zusatzausbildungen in den Bereichen non-verbale Seelsorge, Spiritualität und geistliches Leben, eine Psychoonkologin, eine Supervisorin und Palliative-Care-Fachkräfte. Es gibt auch eine Kooperation mit dem regionalen Diakonischen Werk Odenwald. Hospizbegleitung bedeutet auch, die Situationen in den Familien gut einschätzen zu können. »Wir begleiten oft, wenn die Strukturen vor Ort zu klären sind, und unterstützen im Umgang mit den Krankenkassen«, beschreibt Ritter. Die Kosten für ihre Stelle übernimmt die Kirchengemeinde in Rothenberg, die sie dann per Antrag an die Krankenkasse refinanziert. Was darüber hinausgeht, finanziert die Gruppe über Spendengelder. »Die Spenden, die von außen

kommen, stecken wir zu 100 Prozent in die Ausbildung und die Betreuung der Mitarbeiter«, erläutert Ritter.

Hospizarbeit ist eine Haltung

Der Rothenberger Pfarrer Reinhold Hoffmann ist überzeugt, dass diese Arbeit eine Kernaufgabe der Kirche ist: »Keiner lebt allein – keiner soll allein sterben.« Hospizarbeit ist für ihn »eine Spur des Reichs Gottes in der Welt«. Pfarrer Hoffmann, der auch Palliative-Care-Fachkraft ist, sieht Hospizarbeit aber auf keinen Fall als Chance, Mission zu betreiben. Der stellvertretende Dekan vertritt das Thema Sterbebegleitung im Dekanat Odenwald und ist Mitglied des Leitungsausschusses der Arbeitsgemeinschaft Hospiz der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN). Hoffmann betont seine besondere seelsorgliche Rolle: »Ich kann als Pfarrer Segen und Vergebung zusprechen und verkünde eine Verheißung. Für mich gilt das Beichtgeheimnis und ich komme von außen und bin nicht Teil der Einrichtung. Für viele Menschen ist das wichtig.«

Für Anita Maurer ist ihre ehrenamtliche Aufgabe eine Herzensangelegenheit. Ihre wichtigste Regel ist, nichts anzubieten, was sie nicht halten kann. Ihr wichtigstes Werkzeug ist sie selbst. »Ich bin oft eine Projektionsfläche und für mein Gegenüber vielleicht eine Person, die sie herbeiwünscht.« Ein Anker ist ihr Humor. »Das ist erstaunlich, weil alle immer denken, dass es am Ende nichts mehr zu lachen gibt.« Auf die Frage, was denn das größte Vorurteil sei gegenüber dem Sterben und dem Tod, runzelt Maurer die Stirn, überlegt und antwortet dann schmunzelnd: »Dass beides das Ende bedeutet.« ■

Im Odenwaldkreis engagieren sich in drei Hospizgruppen Ehrenamtliche, um sterbenden und schwerstkranken Menschen sowie deren Angehörigen zur Seite zu stehen. Die Arbeit ist gut vernetzt mit mobilen Palliativdiensten. Das Dekanat sichert mit regelmäßiger Aus- und Fortbildung die Qualität der Arbeit und sorgt für den Nachwuchs.

Arbeitsgemeinschaft Hospiz der EKHN

Die Hospizgruppe Südlicher Odenwald ist Teil der Arbeitsgemeinschaft Hospiz der EKHN, der zurzeit 29 regionale Hospizgruppen mit circa 2.500 Mitgliedern und 500 ehrenamtlich Mitarbeitenden angehören. Der Arbeitsschwerpunkt liegt in der ambulanten Hospizarbeit, jedoch gehören auch die Trägervereine der stationären Hospize Frankfurt und Darmstadt dazu. Die Arbeitsgemeinschaft unterstützt die Mitarbeitenden und gibt Zuschüsse zu deren Aus- und Fortbildung.

www.ag-hospiz.de

Singen, beten und staunen!

Seit einem Jahr hat die Kirchengemeinde Einhausen ein neues Konzept für ihre Arbeit mit Kindern und Familien. Katja Folk hat es als Fachreferentin für Kindergottesdienst im Dekanat Bergstraße mitentwickelt. Sie unterstützt Gemeinden, die ihr Angebot so gestalten wollen, dass sich möglichst alle wohlfühlen und mitmachen können.



Familienkonzept in Einhausen

- Familienkirche
Einmal im Monat sonntags von 11:00 bis 11:45 Uhr für Kinder von drei bis acht Jahren und ihre Eltern, aber auch für größere und kleinere Geschwister sowie Großeltern
- Kirchenkitzeltag
Dreimal im Jahr samstags von 10:00 bis 14:00 Uhr für Kinder im Grundschulalter
- NaturKinderKirche
Viermal im Jahr als Projekt von vier jahreszeitlichen Gottesdiensten für die Großen im Kindergarten – Kinder erleben hier den Wechsel der Jahreszeiten und die Natur als Gottes gute Schöpfung, in der man Gott auf vielfältige Weise begegnen kann
- Familiengottesdienste
Drei- bis viermal im Jahr, teilweise in Kooperation mit dem evangelischen Kindergarten



Ich habe vier Kerzen bereitgestellt, die könnt ihr anzünden, wenn ihr fertig seid mit dem Vorlesen«, sagt Katja Folk zu den Kindern, die die Fürbitten vorlesen wollen. »Dürfen wir das noch mal in der

Kirche üben?«, fragt der achtjährige Justus aufgeregt.

»Klar«, versichert Folk. Sie hat es mit einem bunten Team aus Erwachsenen, Konfirmandinnen, Konfirmanden und Kindern zu tun. Es gestaltet den Gottesdienst, mit dem der »Kirchenkitzeltag« beginnt. Dreißig Kinder sind der Einladung zu einem Tag voller spiritueller Impulse, kreativer Bastelaktionen und Stationen gefolgt. Der Gottesdienst greift heute das Thema des Weltgebetstags 2018 auf: das südamerikanische Land Surinam. Teamerin Ann Christin Rothermel erzählt die Schöpfungsgeschichte. Seit neun Jahren arbeitet sie bei diversen Kinder- und Familienprojekten der Kirchengemeinde Einhausen mit. Rothermel lädt alle Kinder ein, nach vorn zu kommen und sich um eine runde Pappscheibe zu setzen. Nach und nach gestalten die Kinder »die Erde« und bestücken die Scheibe mit Pflanzen, Tieren und Menschen. Die Kinder sind voll dabei. Katja Folk stellt den Kindern Surinam vor, ein Beamer projiziert Fotos auf die Kirchenwand. Mit Stabpuppen erzählen die Konfi-Teamerinnen Geschichten vom Leben dort. Die Kinder fragen nach, berichten, was sie auf den Fotos sehen, singen Lieder in der Landessprache und beten gemeinsam. Am Ende des Gottesdienstes erklärt Katja Folk den Kindern, wie der Tag weitergeht. Die Kinder können an verschiedenen Stationen exotische Früchte in einen Obstsalat schnippeln, Bananenchips backen, Tulpenzwiebeln einpflanzen, Perlenbänder basteln und ein Schildkrötenrettungsspiel kennenlernen.

Familie als Ort religiöser Prägung

Katja Folk ist mit Herz und Seele Gemeindepädagogin. Die 44-Jährige ist auf der Ebene der Dekanate bisher die einzige Referentin für Kindergottesdienst in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN). Ansonsten unterstützt eine Referentin im Zentrum Verkündigung die Gemeinden in diesem Arbeitsbereich. Folk arbeitet dafür mit



Glauben wird zuallererst in den Familien weitergegeben. Die Kirchengemeinde Einhausen bietet deshalb Familien ein passendes geistliches Angebot. Den Eltern, die oft durch Beruf und Familie hoch belastet sind, kommt die Gemeinde mit Tagesprogrammen entgegen, die Interesse wecken und entlasten.

einem Stellenanteil von 60 Prozent im Dekanat Bergstraße, einen Teil davon zurzeit in der Kirchengemeinde Einhausen. Alle drei Jahre wechselt sie die Orte. Die Kirchengemeinden können sich beim Dekanat Bergstraße um sie bewerben. »Erhebungen belegen, dass kirchliche Prägung vor allem in den Familien stattfindet. Aber immer weniger Familien finden den Weg in die Kirche und zum Gottesdienst«, weiß Folk. »Da oft beide Elternteile berufstätig sind, ist das Wochenende und damit auch der Sonntag stark von dem Wunsch nach Erholung geprägt.« Um Menschen wieder für Gottesdienst und Kirche zu begeistern, möchte sie die Großen und die Kleinen in ihren Seelen berühren: »Für mich sind es besonders schöne Momente, wenn alle still und andächtig werden und man die Kraft des Heiligen Geistes spürt.« Sie ist überzeugt, dass eine gut erzählte Bibelgeschichte alle Menschen packen kann. »Ich streue beim Erzählen in die Geschichten kurze Impulse zum Nachdenken für die Erwachsenen ein, damit auch sie etwas mitnehmen können«, erklärt Folk.

Bereicherung des Gemeindelebens

Zum Familienkirchenteam in Einhausen gehört auch Pfarrerin Dr. Katrin Hildenbrand. Sie sagt, dass diese Arbeit nur mit vielen Ehrenamtlichen, die mitmachen und dafür brennen, gelingt. Das ist in Einhausen offensichtlich der Fall. Einmal im Monat lädt die Gemeinde Familien sonntags um 11 Uhr zur Familienkirche ein. »Was ich hier besonders überzeugend finde im Vergleich zu anderen Konzepten: Bei allen Elementen des Gottesdienstes gibt es etwas zum Anschauen oder Mitmachen. So können Eltern und Kinder gemeinsam Rituale, spirituelle Erfahrungen und Gemeinschaft erleben«, erläutert Hildenbrand. Die Familienkirche ➤





Kindergottesdienste in der EKN 2017

■ Kindergottesdienste im Jahr	16.858
■ Teilnehmende	ca. 240.000
■ Kinderbibelwochen	530
■ Teilnehmende	11.758

Ehrenamtliche im Gottesdienst 2017

■ Gottesdienstvorbereitungskreise	289
■ Mitarbeitende	1.647
■ Kindergottesdienstkreise	789
■ Mitarbeitende	3.858
■ Prädikantinnen und Prädikanten	1.198

Kindertagesstätten in der EKN 2017

■ Kindertagesstätten	595
■ Betreute Kinder	39.504
■ Kinder unter drei Jahren	6.554
■ Kinder, die besondere Unterstützung brauchen	1.040
■ Kitaplätze mit Mittagessen	27.301
■ Kitaplätze mit Nachmittagsbetreuung	33.890
■ Erzieher/-innen in Kitas	5.809
■ Weitere Mitarbeitende in Kitas	1.548

Religionszugehörigkeit der Kinder	[%]
■ Evangelisch	40
■ Römisch-katholisch	16
■ Muslimisch	13
■ Sonstige Religionszugehörigkeit	8
■ Ohne Religionszugehörigkeit	22
■ Ohne Angaben	1

Vier von 10 betreuten Kindern haben einen Migrationshintergrund. Mehr als ein Viertel der Kinder stammt aus Familien, in denen vorwiegend nicht Deutsch gesprochen wird.

Kindertagesstätten übernehmen eine wichtige Rolle bei der Integration der Kinder von Geflüchteten. Um sie dabei zu unterstützen, hat die EKN eine eigene Fachberatung mit 1,5 Stellen eingerichtet. Zudem erhielten viele Kitas Fördermittel für Projekte zur Betreuung von Geflüchteten und ihren Angehörigen.



■ betrachtet die Pfarrerin als wesentliche und direkte Stärkung für Familien und eine persönliche Bereicherung. In einer stark von Leistung und Perfektionierung geprägten Gesellschaft sei es wichtiger denn je zu vermitteln, dass Gott alle Menschen annehme: »Wenn in Gemeinschaft Glaube, Liebe und Urvertrauen erlebbar werden und wir gemeinsam Schönes und Schweres teilen, kann das Kinder und Eltern stärken – im Glauben und für das Leben.«

Am Ende des Kirchenkitzeltags können alle Kinder ihre gebastelten Schiffe im Innenhof des Gemeindehauses auf einer Rutschplane fahren lassen. Die Gruppe jöhlt, hüpf und fiebert mit, ob ein Schiff es bis ans Ende der ausgelegten Plane schafft. Den Kindern hat der Tag gut gefallen, sie verabreden sich schon für das nächste Mal. In den Wochen, in denen kein Kirchenkitzeltag stattfindet, will Katja Folk zukünftig eine »Lightversion« freitags nachmittags anbieten. Zur Abholzeit ist die Abschlussandacht noch nicht zu Ende. Einige Eltern kommen in die Kirche, setzen sich leise dazu und schließen beim Segen die Augen. Katja Folk lädt die Kinder noch zum kommenden Kinderkirchentag des Dekanats in Rimbach und die Eltern zur nächsten Familienkirche ein. »Danke für alles«, verabschiedet sich eine Mutter beim Team und ein Vater schickt hinterher: »Bis zum nächsten Mal!« ■

Impressionen aus dem Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation



Mehr als 5.000 Veranstaltungen haben Gemeinden, Dekanate, Einrichtungen und Dienststellen in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) im Jahr 2017 durchgeführt. In diesem 500. Jahr der Reformation zeigte der Protestantismus, welche Kraft in seiner Vielfalt und in seiner regionalen Verwurzelung steckt. Hier einige Beispiele, die für viele stehen.

Reformation live im Fernsehen: Gottesdienste in hr und swr

Die evangelischen Kirchen in Hessen feierten am Sonntag, dem 29. Oktober, in der Marburger Elisabethkirche einen Festgottesdienst zum Jubiläum der Reformation. Er stand unter dem Motto »Reformation. Macht stark« und wurde vom hr live übertragen.

Am Dienstag, dem 31. Oktober, folgten die evangelischen Kirchen in Rheinland-Pfalz in der Dreifaltigkeitskirche in Speyer. Dieser Festgottesdienst stand unter dem Motto: »Neues sagen, sehen, wagen« und wurde vom swr übertragen.



[DZ]



[KL]



[RO]

Reformation überfüllt: Darmstadt und Frankfurt setzen auf zentrale Angebote

Ganz im Zeichen der Ökumene stand das zentrale Reformationsfest in Darmstadt, das christliche Gemeinden unter dem Motto »Freiheit leben – Glauben teilen – Zukunft gestalten« gemeinsam organisierten. Die Karten für das Programm, das im Kongresszentrum »Darmstadtium« stattfand, waren schon nach kurzer Zeit ausverkauft. Überfüllt war auch das zentrale ökumenische Angebot in Frankfurt. In der Katharinenkirche gestalteten der evangelische und der katholische Stadtdekan gemeinsam einen Gottesdienst. Das anschließende Programm fand auf dem Römerberg statt.



[PB]



[PB]

Reformation nacherlebt: Reise zu Luthers Gedankenwelt im Dekanat Selters

Das Dekanat Selters lud zu einer Busreise ein, die die Erkundung der Reformation mit der eigenen Region verband. Eine der Mitreisenden war Katharina von Bora, die Gemahlin Luthers, die in Gestalt einer Schauspielerin die Gruppe in die Zeit der Reformation einführte. An sechs Stationen standen wichtige Erkenntnisse Luthers im Vordergrund. Die Reisenden erlebten den Ablasshandel gegen die Höllenangst, Wegelagerer, rustikales Renaissance-Essen und Luther-Lieder. Am Ende feierten sie einen Gottesdienst und ein Fest, bei denen die Spielleut' Ranunculus historische Musikinstrumente erklingen ließen – Reformation zum Nacherleben.

Weitere Impressionen aus dem Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation finden Sie auf den Seiten 29, 47 und 61.

Gemeinschaft über den Tod hinaus

Mit Unterstützung der zuständigen Behörden sowie Spendengeldern realisierte die Kirchengemeinde Frieden und Versöhnung im Frankfurter Gallusviertel ein eigenes Urnengräberfeld. Es bietet Menschen aus der Gemeinde nun eine heimatnahe und gemeinschaftliche letzte Ruhestätte.

► Begleitung in besonderen Momenten des Lebens

Die Idee kam Nulf Schade-James bei einem Spaziergang über den Frankfurter Hauptfriedhof. Als der Pfarrer der Gemeinde Frieden und Versöhnung vor dem Gemeinschaftsgrab der Aids-Hilfe stand, fragte er sich: »Hey, warum haben wir nicht auch so ein Grab für Leute, die mit

der Gemeinde verbunden sind?« Oft genug hatte er erlebt, wie traurig es manche macht, nicht im Umfeld beigesetzt werden zu können. Manche sahen zudem einer anonymen Bestattung entgegen, weil sie sich keine andere leisten konnten. Eine gemeindliche Grabstätte auf dem Friedhof des Nachbarstadtteils Griesheim schien ihm eine gute Lösung zu sein.

In der Gemeinde traf sein Gedanke auf einhellige Zustimmung. Der Kirchenvorstand erklärte sich sofort bereit, finanziell in Vorlage zu gehen. Gemeindepädagogin Monika Astrid Kittler übernahm die Organisation des Projekts. Wenngleich sie einen Berg von Anträgen und Formularen bewältigen und unzählige »Bettelbriefe« verfassen musste, kommt ihr der Prozess der Umsetzung noch heute wie ein Wunder vor. Von der Idee bis zur Einweihung der Urnengrabstätte dauerte es nur etwas länger als ein Jahr. Im Mai 2017 konnte die Gemeinde das



Gemeinschaftsgrab einweihen. Die 3,5 Meter breite und 12,5 Meter lange Fläche bietet Raum für 120 Urnengräber. Wer hier bestattet werden möchte, zahlt 1.200 Euro für eine Ruhezeit von 20 Jahren – einschließlich Pflege und Begrünung, die die Gemeinde einer Gärtnerei übertragen hat. Das Grünflächenamt deklarierte die Fläche kurzerhand zum Ehrengrab und stellte sie unentgeltlich zur Verfügung.

Erstaunlich glatt realisiert

Auch die Gestaltungsfrage ließ sich reibungslos lösen.

»Wir waren uns nicht sicher, wie viele Treffen wir brauchen würden, um eine Idee zu entwickeln und uns auf einen Entwurf zu einigen«, erinnert sich Monika Astrid Kittler.

Doch schon nach einem Nachmittag waren sich die 14 Gemeindemitglieder und der Bildhauer Joachim Kreutz einig: Die Christusstatue im Altarraum der Friedenskirche, die der frühere Stadel-Direktor Richard Scheibe für das 1928 erbaute Gotteshaus entworfen hatte, sollte als zentrales Element fungieren.

Der Künstler setzte das in Form eines Triptychons aus gerostetem Cor-Ten-Stahl um, aus dessen Mittelteil drei Schattenrisse der segnenden Christusfigur treten. Hierbei hinterlassen sie einen Umriss in der Wand, der Durchblick gewährt. Zwei Grabsteine zur Linken – der eine mit »Frieden«, der andere mit »Versöhnung« beschriftet – tragen die Bronzetafeln mit den Namen der Verstorbenen. Zu ihnen führt quer durch das Urnengräberfeld ein mit den Ziegeln der Friedenskirche gepflasterter Weg, mit denen auch die Fläche umrandet ist. Wenige Schritte entfernt lädt unter einer alten Eiche eine von Joachim Kreutz gestiftete Bank zum Verweilen ein.



Gräberfeld der Gemeinde Frieden und Versöhnung

Die Kosten von insgesamt 30.000 Euro konnten durch Spenden gedeckt werden. Sie kamen von zwei großzügigen Spenderinnen aus der Gemeinde, dem Verein Andere Zeiten e.V. in Hamburg, der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), dem Frankfurter Stadtdekanat, der Zur-Nieden-Stiftung der EKHN und vielen Kleinspenderinnen und -spendern. Wer 20 Euro oder mehr spendete, erhielt eine Miniaturversion des Grabmonuments.

Ermutigende Erfahrung

»Die Phase der Realisierung hat das Wirgefühl enorm gestärkt«, bringt Monika Astrid Kittler diese »ermutigende Erfahrung« auf den Punkt. Im Gedächtnis sind ihr vor allem die »vielen bewegenden, zum Teil auch humorvollen und zuversichtlichen Gespräche über Tod und Sterben« geblieben. »Bei einem Seniorenfrühstück ist eine wenig begüterte Frau in Tränen ausgebrochen, weil sie so glücklich war, nun nicht mehr anonym bestattet werden zu müssen.« Auch Nulf Schade-James verzeichnete »durchweg positive Reaktionen«. »Auf der Straße oder dem Markt, überall wurde ich angesprochen – selbst von Menschen, die mit der Gemeinde nur wenig verbunden sind. Viele haben mir sogar spontan Geld zugesteckt.«

Während sich in der Gemeinde die Namen auf der Liste für das Gemeinschaftsgrab stetig mehrten, stößt es auch außerhalb auf wachsendes Interesse. »Immer mehr Kirchengemeinden und Organisationen wollen wissen, wie wir das gemacht haben. Wer uns fragt, dem geben wir Auskunft und beraten ihn gern«, beschreiben Monika Astrid Kittler und Nulf Schade-James ihren neuen Nebenjob, in dem sie zu einer gemeinschaftlichen Begräbnisstätte nur ermuntern können. Sie greift nicht nur die urchristliche Auffassung von der Gemeinschaft zwischen Lebenden und Toten auf, sondern erfüllt auch eine tiefe Sehnsucht, die in jedem Menschen schlummert: »nach Gemeinschaft über den Tod hinaus. Tote zu beerdigen heißt eben nicht nur, sie unter die Erde zu bringen, sondern auch sie und ihre Namen nicht zu vergessen.« Das verkörpert das Grabmonument des Künstlers: Die Christusfigur durchbricht die Wand des Todes. ■



Die Kirchengemeinde im Frankfurter Stadtteil Gallus hat einen Missstand gelöst: Sie verfügt nun im benachbarten Griesheim über ein Gemeinschaftsgrab. Bislang wurden viele Gemeindemitglieder weit entfernt beigesetzt, da es in der Nähe keinen Friedhof gab. Überdies konnten sich viele keine angemessene Bestattung leisten.

Ein sicherer Ort

Vorbehaltlos, ehrenamtlich, überkonfessionell: Das Trauercafé in der evangelischen Stadtkirche Grünberg ist ein Angebot für Menschen, die einen Raum für Trost und Begegnung suchen.



Wie im falschen Film fühlte sich Heidi Ille, als sie vor drei Jahren aus einem Kaffeehaus flüchtete: »Es war Sonntag, eine Weile nach dem Tod meines Mannes. Ich musste einfach mal raus.« Sie war mit dem Auto herumgefahren und hatte einen Kaffee trinken gehen wollen, wie früher. Kaum saß sie, »kamen lauter Ehepaare rein«. Nichts war wie früher. Hastig verließ sie das Café und lief ziellos durch den Ort, bis sie an der Kirchentür das Schild »Trauercafé« wahrnahm. Seitdem kommt sie jeden Monat.

Bevor sie und ein rundes Dutzend weiterer Gäste eintreffen, hauchen die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen der Gemeindebibliothek eine fast familiäre Atmosphäre ein. Sie entzünden Kerzen, arrangieren Blumen, packen selbst gebackenen Kuchen aus ...

Offenheit ist Prinzip

Irmgard Gans, eine der Mitarbeiterinnen, betont: »Wir machen keine Vorgaben und wir fragen auch nicht nach der Religion.« Vor sieben Jahren hat sie als Mitglied des Kirchenvorstands zusammen mit dem damaligen Pfarrer dafür gesorgt, dass das Café in der evangelischen Kirche eingebettet ist. Die Termine erfahren Trostsuchende beim Grünberger Gottesdienst, aus der lokalen Zeitung oder durch eine Hospizgruppe des Landkreises Gießen. Daher kommen immer auch Gäste aus umliegenden Gemeinden. Heidi Ille etwa fährt 18 Kilometer. Auch die anderen drei

Frauen am Tisch wohnen nicht im Ort. Warum sie kommen? Ihre Antworten: »Es ist so schön, dass wir uns hier kennengelernt haben.« – »Wenn ich etwas erzähle, weiß ich, die anderen verstehen mich.« – »Hier kann man über alles reden, auch über die Trauer. Draußen ist das nicht so.«

Mit »draußen« meinen sie die Welt vor der Tür. Pfarrer Eberhard Hampel aus dem Grünberger Pfarrteam weiß von vielen Trauernden, dass sie sich von ihrem Umfeld nicht verstanden fühlen. Ein Jahr der Trauer werde meist toleriert, »danach soll alles wieder gut sein«.

Glaube als Gemeinschaft

Bis 2017 stand das Café unter der freien Trägerschaft des örtlichen Krankenpflegevereins. Als der Magistrat den Verein auflöste, übernahm es die evangelische Kirche. Das lag nah, denn das Angebot fand schließlich bereits dort statt und war durch die Mitarbeiterinnen wie Irmgard Gans mit der Gemeinde verbunden. Sie gehörte, wie ein großer Teil des Teams, schon vor über 20 Jahren dem ökumenischen Besuchsdienst in Grünberg an. Um den Anforderungen besser gewachsen zu sein, nahm dieser Frauenkreis an Fortbildungen teil. Dazu gehörte auch eine Hospizausbildung, die letztlich dazu führte, dass das Trauercafé entstand. Finanziell belastet es die Gemeinde übrigens nicht, da die vorhandene Versicherung alle ehrenamtlichen Kirchengruppen umfasst.



Dem Grünberger Dekan Norbert Heide liegt das Trauercafé aus zwei Gründen am Herzen: Zum einen birgt es einen grundlegenden Aspekt religiösen Lebens: »Die Kirche ist eine Gemeinschaft. Wir tragen von der Wiege bis zur Bahre alles mit.« Zum anderen wirkt es über die Gemeindegrenzen hinaus.

Sinnvolles Engagement

Eine Tischnachbarin von Heidi Ille ist ein gutes Beispiel dafür. Obwohl sie in der 20 Kilometer entfernten Gemeinde Fernwald zu Hause ist, besucht sie zuweilen einen Thementagesdienst oder ein Konzert in Grünberg. Der Dekan beobachtet, dass die Unterstützung der Trauernden »auch auf die anderen Angebote der Kirchengemeinde und der Diakonie ausstrahlt«. Dass dabei auch Bekenntnisgrenzen überwunden werden, zeigt das Ehepaar Keller. Sie kommen von Anfang an, obwohl sie eigentlich der freikirchlich organisierten Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Grünberg angehören. Sie trauern um ihren Sohn, der vor 15 Jahren an plötzlichem Herztod starb. Verständnis finden sie »draußen« dafür nicht mehr. Mit 81 und 83 Jahren sind sie die ältesten Gäste und besuchen regelmäßig auch den Seniorenkreis der Gemeinde.

Das große Plus des Cafés ist sicher auch die reiche Lebenserfahrung der Ehrenamtlichen. Als sie anfangen, waren sie alle noch in der Familienphase oder im Beruf, etwa als Lehrerin, Erzieherin oder Kauffrau. Mittlerweile sind sie zwischen 70 und 80 Jahre alt. Eine Herausforderung gibt es: Die Jüngeren zeigen kein Interesse für diese Arbeit. Irmgard Gans nennt die Knackpunkte: »Es will sich keiner fest binden. Für Projekte finden wir eher Leute. Außerdem verbinden sie mit Trauercafé nur schwierige Themen – das ist nicht attraktiv.«

Wertschätzung zeigen

Noch aber sind sie zu zehnt und gern für die Trauernden da. Dekan Norbert Heide sieht auch in absehbarer Zeit keine ernsthaften Probleme: »Wir haben einen großen ehrenamtlichen Stamm im Dekanat.« Umdenken, glaubt er, muss man



Trauernde empfinden das Leben anders.

Im Grünberger Trauercafé treffen sie auf Menschen, die sie verstehen und mit ihnen empfinden.

Das hilft mit der Trauer besser zurechtzukommen.

trotzdem, wenn Angebote wie diese bestehen bleiben sollen. »Noch ist es selbstverständlich, dass Kuchen gebacken und Blumen mitgebracht werden. Das wird nicht ewig so bleiben. Wir werden »investieren« müssen.« Er hielt eine Aufwandsentschädigung für angemessen oder dass man »auch die Mitarbeiterinnen mal einlädt zu Kaffee und Kuchen«. Wie wichtig diese Überlegungen sind, zeigen die Beobachtungen von Irmgard Gans. Das Zurückweichen vor dem Thema Trauer ist schließlich nicht auf die Gemeinde Grünberg beschränkt. Tod und Sterben werden immer mehr zu Tabuthemen der Gesellschaft. Betroffene fühlen sich ausgegrenzt.

Umso wichtiger sind Menschen wie Irmgard Gans und ihre Mitstreiterinnen, Menschen, die vor existenziellen Fragen nicht zurückschrecken und vorbehaltlos zuhören. ■

Bestattungen in der EKN 2017

■ Mitglieder der evangelischen Kirche	20.183
■ Mitglieder der römisch-katholischen Kirche	505
■ Andere Verstorbene, einschließlich ungetaufter Kinder	499
	21.187

Ohne festes Dach und doch behütet

Vor zehn Jahren pflanzten die Christen in Rödermark rund um einen herzförmigen Grundriss Weiden. Inzwischen haben die Bäume eine respektable Größe erreicht und bilden die »Weidenkirche«. Sie verbindet die Menschen über Konfessions- und Ortsteilgrenzen hinweg. Der Charme dieses geistlichen Orts inmitten der Natur eröffnet vielen einen neuen Zugang zu Gott und zueinander. Auch bei Taufeltern ist er beliebt.



Unbehaust und doch behütet fühlt man sich in der Weidenkirche. Sie ist eher eine Höhle als ein Haus – allerdings eine große. Die Kirche hat einen Durchmesser von etwa zwölf Metern und ist etwa zehn Meter hoch. Genauer lässt sich das nicht sagen, denn der Raum geht oben in die Baumkronen über. Seit 2007 wachsen die Weiden nun und haben einen transparenten Ort geschaffen. Er ist durchlässig für die Blicke der Passanten auf dem Weg daneben und für die Geräusche der Regionalbahn auf der anderen Seite oder der Vögel in den Wipfeln. Er lässt auch das Licht der Sonnenstrahlen und den Regen durch. Der Gast steht also mittendrin im prallen Leben, ist jedoch irgendwie für sich und fühlt sich geborgen – ein passendes Bild für das Leben unter dem Segen Gottes.

Kommunikativ

Etwa 150 Menschen finden in der Weidenkirche Platz, wenn jeder Winkel ausgenutzt wird. So viele sind es dann auch, die im August 2017 zum evangelischen Familiengottesdienst kommen. Alle merken gleich: Dieser Ort gibt Heimat und öffnet Herzen. Nicht nur Altbekannte, auch Fremde werden freundlich begrüßt. Schnell kommen alle mit den anderen um sich herum ins Gespräch. Fast alle sind beteiligt, viele auch aktiv: Zwei Personen begrüßen die Teilnehmenden, zwei sprechen den Psalm, drei andere die Fürbitten. Die Taufansprache ist ein Dialog zwischen Pfarrer Oliver und Pfarrerin Sonja Mattes. Der Posaunenchor und eine Band intonieren die Lieder abwechselnd. Am Ende fassen viele Hände wie selbstverständlich an und so verschwinden die zusätzlichen Bänke, das Taufbecken, die Instrumente und die Lautsprecheranlage schnell in den bereitstehenden Autos. Zurück bleibt ein stiller Ort, der mit ein paar Holzbänken, einem Kreuz aus schlichten Ästen und einem unbehauenen Feldstein als Altar zum Verweilen, Nachdenken und Beten einlädt. Pfarrerin Mattes berichtet, dass sie immer wieder Leute hier einfach für sich sitzen sieht. Eine Tür hat diese Kirche nicht, schutzlos bietet sie





Die Weidenkirche in Rödermark ist für Menschen, die die Natur lieben, ein geistlicher Erlebnisraum, an dem auch Taufen und Trauungen stattfinden. Die Kirche ist zudem ein wichtiger sozialer Treffpunkt für Menschen aus verschiedenen Ortsteilen und mit unterschiedlichen Konfessionen.

sich an. Dennoch ist ihr noch nicht viel Schlimmes zugestoßen. Vielleicht liegt es an ihrer Schlichtheit. Auch kritische Stimmen erheben sich nicht. Im Gegenteil: Die Stadt Rödermark hat das Gelände kostenlos zur Verfügung gestellt und präsentiert die Weidenkirche auf ihrer Website.

Treffpunkt mittendrin

Warum zieht dieser Ort viele Menschen an? Polly Keller, die an diesem Sonntag die Gäste begrüßt und verabschiedet, berichtet, dass viele Leute die Weidenkirche als geistlichen Ort mitten in der Natur schätzen. Dort erfahren sie Schöpfung und Schöpfer zum Greifen nah. Christiane Pforr, die dem Kirchenvorstand der Gemeinde Urberach angehört, stellt die soziale Integrationskraft der Weidenkirche für Rödermark heraus, denn sie liegt in der »grünen Mitte« der Stadt. Rödermark hat fünf separate Ortsteile. Sie liegen einige Kilometer auseinander, wurden aber 1977 unter dem Namen Rödermark unter eine Verwaltung gestellt. Zwischen den beiden größten Orten Urberach und Ober-Roden liegt die Weidenkirche, die zum Treffpunkt für Menschen aus allen Himmelsrichtungen geworden ist. Pfarrer Mattes erklärt sich die große Anziehungskraft der Weidenkirche auch durch die ökumenische Trägerschaft. Beteiligt sind die beiden evangelischen und katholischen Kirchengemeinden sowie die Freie Evangelische Gemeinde der Stadt. Gemeinsam bilden sie auch das Weidenkirchen-Team, das die Kirche pflegt, also nachpflanzt, gießt, schneidet, die Äste bindet und putzt.



Weidenkirche

Die Weidenkirche wird von Pfingsten bis zum Erntedankfest genutzt:

- ökumenischer Gottesdienst am Pfingstmontag und zu Stadtfesten
 - wöchentliche ökumenische Andachten am Freitagabend
 - vier evangelische Gottesdienste mit Taufen an Sonn- und Feiertagen
 - vier Schulgottesdienste
- Auf Wunsch:
- Trauungen, auch silberne und goldene
 - Trauerandachten
 - Andachten von Fasten- und Pilgergruppen

Im 500. Jahr der Reformation war die Weidenkirche zudem Start und Ziel eines liturgischen Rundgangs, auf dem viele Interessierte die Kirchen in Rödermark besuchten.

Informationen und aktuelle Veranstaltungshinweise über Kirchen im Grünen bietet die Website: www.freiluftkirche.de.



Taufen in der EKN 2017

■ Kindertaufen	11.989
■ Erwachsenentaufen	1.164

Konfirmationen 2017

■ Konfirmationen	12.919
------------------	--------

Nahezu alle getauften 14-Jährigen lassen sich auch konfirmieren. Die Zahlen von Taufen und Konfirmationen sind seit Jahren aufgrund der geringeren Geburtenzahlen rückläufig.

Trauungen und Segnungen in der EKN 2017

■ Trauungen evangelisch/evangelisch	2.046
■ Trauungen evangelisch/römisch-katholisch	984
■ Trauungen evangelisch/nicht christlich	442
■ Trauungen evangelisch/anders christlich	98
■ Segnungen eingetragener Lebenspartnerschaften	66
	3.636

■ Taufen

Familie Strube ist an diesem Sonntag eigens aus Frankfurt angereist, denn Vater Götz und Mutter Eva-Maria stammen aus Ober-Roden. Sie haben zwar über die evangelische Kindertagesstätte inzwischen auch in ihrer Frankfurter Kirchengemeinde Fuß gefasst, doch zur Taufe ihres Sohns Levi zieht es sie in ihre Herkunftsgemeinde zurück. Pfarrer Mattes hat sie dort getraut und soll nun auch ihr Kind taufen. »Die Taufe, die Mitgliedschaft in der Kirche und der Glaube geben dem Kind einen Rahmen«, sagt Vater Stube. Die Mutter ergänzt: »Ich bin auch als Kind getauft worden und gern in der Gemeinschaft des Glaubens aufgewachsen. Eltern müssen viele Entscheidungen für ihre Kinder treffen. Wir haben uns für die Taufe unserer Kinder entschieden. Sie bleiben frei in der Entscheidung, was sie später daraus machen.«

Das Taufwasser holen derweil Pfarrer Mattes und etliche Kinder aus einem nahe gelegenen Bach, der Rodau. Damit haben die Pfarrerinnen und Pfarrer der Region in den vergangenen zehn Jahren 48 Menschen dort getauft. Viele Eltern fragen gezielt nach diesem Ort, weil sie den Bezug zur Natur schätzen und die Taufe mit dem Rodau-Wasser einen lokalen Bezug hat. Für konfessionsverbindende Elternpaare kommt hinzu, dass sie sich hier an einem ökumenischen Ort befinden.

Reformation auf zwei Rädern: Bikerfahrt zu Lutherstätten

Bikerseelsorger Thorsten Heinrich unternahm mit dem Verband christlicher Motorradfahrer eine Fahrt zu den Luther-Stätten, darunter natürlich auch zur Wartburg bei Eisenach.



[VCM]

GOTT
NEU ENTDECKEN
REFORMATION
seit 1517

Impressionen aus dem
Jubiläumsjahr
500 Jahre Reformation



[KF]



[KG]

Reformation erleuchtet: Lichtzeichen in Worms, Wiesbaden und in Rodgau

Ein besonderes Zeichen ökumenischer Verbundenheit setzten die Kirchen in Worms. Dort erstrahlte eine vielfarbige Lichtbrücke, die vom katholischen Dom St. Peter zum Turm der evangelischen Lutherkirche reichte.

Das Dekanat Rodgau tauchte rund um das Reformationsfest die Kirchtürme in seinem Gebiet abends in violette Licht.

Nach einem Festgottesdienst und einem bunten humoristischen Kulturprogramm ließ der Stuttgarter Künstler Jürgen Scheible die Außenfassade der Wiesbadener Lutherkirche in allen Farben des Regenbogens erstrahlen.

Modern gedeutet: Die Gemeinde Falkenstein errichtet ein Kunstwerk

Die Martin-Luther-Gemeinde in Falkenstein wollte zum Reformationsfest ein freies modernes Kunstwerk errichten. Dafür gewann sie den Wetterauer Bildhauer Stephan Gruber. Miteinander arbeiteten sie heraus, welche Impulse von der Reformation für die Gegenwart ausgehen. Daraus schöpfte der Künstler Anregungen für eine dreiteilige Skulptur. Er arbeitete sie im Wald aus Eichenstämmen heraus, Interessierte konnten ihm dabei zusehen. Das Werk trägt den Titel »Auf dem Weg«, die Kirchengemeinde stellte es neben ihrer Kirche auf.



[SV]



[RO]



[CP]

Essen – Reden – Reformieren: Frauenmahl im Dekanat Wetterau

Berühmt sind die deftigen Tischreden Martin Luthers. Daran knüpfte das Frauenmahl des Dekanats Wetterau auf Schloss Assenheim an. Es stand unter dem Motto »Essen – Reden – Reformieren«. Die Teilnehmerinnen erlebten zwischen den vier Gängen engagierte Tischreden, über die sie anschließend diskutierten. Zu Wort kamen die ehemalige hessische Kultusministerin und ehemalige EKH-Synodale Karin Wolff, die Co-Direktorin der Europäischen Schule RheinMain, Gitta Lotz, und die Referentin für Bildung und Gesellschaftliche Verantwortung des Dekanats Büdinger Land, Rita Stoll.

Weitere Impressionen
aus dem Jubiläumsjahr
500 Jahre Reformation
finden Sie auf
den Seiten 29, 39 und 61.

Viele Akteure, ein Ziel: Geflüchtete in Ausbildung und Arbeit bringen!

Mehr als eine Million Menschen kamen auf dem Höhepunkt der sogenannten Flüchtlingskrise 2015 und 2016 aus den Kriegs- und Krisenländern Afrikas und Asiens nach Deutschland. Viele Tausend Freiwillige halfen bei der Erstversorgung dieser Menschen. Nun geht es um ihre Integration in unsere Gesellschaft. Vitamin Be, die Initiative der evangelischen Dekanate Vorderer Odenwald und Darmstadt-Stadt, unterstützt Ehrenamtliche dabei, Geflüchtete in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

► Hilfe in besonderen Lebenslagen

Andrea Alt arbeitet im Dekanat Vorderer Odenwald als Referentin für Bildung und als Koordinatorin der Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit. Als Koordinatorin überlegten sie und ihre Kollegin Annette Claar-Kreh sowie Katharina Kildau und Sarah Knöll aus dem Dekanat Darmstadt-Stadt, wie sie die Integration von Geflüchteten in den Arbeitsmarkt unterstützen können. Sie erkannten: Es braucht ein ganzes Netzwerk von Menschen, Institutionen und Maßnahmen, um Geflüchtete mit ihren ganz indivi-



duellen Voraussetzungen erfolgreich in Ausbildung und Arbeit zu vermitteln. Daraus entstand Anfang 2018 Vitamin Be, wobei das Be für Beziehungen knüpfen, berufliche Perspektiven schaffen und Beschäftigungen ermöglichen steht. Zu den wichtigen Akteuren der Arbeitsmarktintegration gehören unter anderem Behörden, verschiedene Träger von Maßnahmen und Arbeitgeber. »Um sich im Dschungel der Arbeitsmarktzugänge und Maßnahmen zurechtzufinden, benötigen Ehrenamtliche jedoch eine Vielzahl von Informationen und Kontakten«, so die studierte Religionspädagogin Andrea Alt. Deshalb bildet das Herzstück von Vitamin Be eine Fortbildungsreihe, die das Dekanat Vorderer Odenwald von Ende Januar bis Anfang März mit 28 Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus 13 Kommunen durchgeführt hat. Andrea Alt schätzt, dass zwei Drittel der Jobvermittlungen für Flüchtlinge über Ehrenamtliche laufen, »denn sie verfügen oft über Kontakte und persönliche Beziehungen zu regionalen Betrieben oder Gewerbetreibenden und genießen das Vertrauen der Geflüchteten«. Ehrenamtliche können also wichtige Schnittstellen zwischen Geflüchteten und Arbeitgebern sein.

Arbeitsmarktintegration als Herausforderung

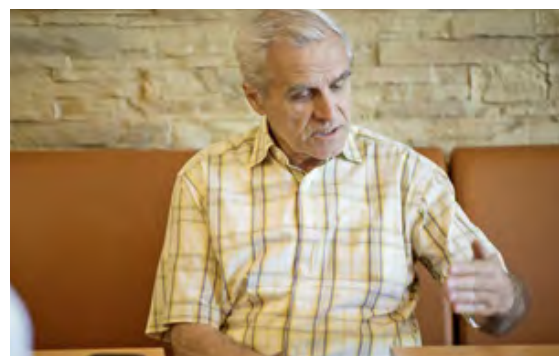
Für die drei Module der Schulung konnten die Initiatorinnen Referentinnen und Referenten aus der Diakonie sowie von der Industrie- und Handelskammer (IHK), der Handwerkskammer, der Anerkennungsberatung im IQ Netzwerk Hessen, der Kreisagentur für Beschäftigung, dem kommunalen Jobcenter und der Arbeitsagentur gewinnen. Im Modul I befassten sich die Teilnehmenden damit, welche Rechte zu beachten sind, wenn sie Geflüchteten Zugang



In der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) wirken viele Initiativen bei der Integration Geflüchteter mit.

Das Projekt Vitamin Be der Dekanate Vorderer Odenwald und Darmstadt-Stadt unterstützt Ehrenamtliche bei der Vermittlung von Arbeits-, Ausbildungs- und Praktikumsplätzen für Geflüchtete und deren Begleitung in Betrieben und Unternehmen.

zum Arbeitsmarkt verschaffen, sowie mit institutionellen Zuständigkeiten und den Anforderungen, die verschiedene Branchen an Arbeitnehmerinnen und -nehmer stellen. Gastgeber bei Modul I war die Moscheegemeinde in Dieburg. Im Zentrum von Modul II, das Mitte Februar 2018 im Evangelischen Gemeindehaus Groß-Umstadt stattfand, stand die Frage nach Ansprechpartnern, Netzwerken und Unterstützungsprogrammen in der Region, den Möglichkeiten der Anerkennung von Abschlüssen und ziel-führenden Bewerbungsstrategien.



Ressourcen der Geflüchteten erkennen

»Geflüchtete, die hier in Deutschland einen Ausbildungsplatz oder eine Arbeit suchen, haben mehr Probleme als nur die Sprache«, erklärt Andrea Alt. »Einige von ihnen haben nur wenige Jahre oder niemals eine Schule besucht und viele – mit Ausnahme der Universitätsabsolventen – haben keine formale Ausbildung, wie wir sie hier in Deutschland kennen.« Modul III behandelte daher, wie die ehrenamtlichen Jobpatinnen und -paten die Ressourcen der Geflüchteten erkennen, aktivieren und begleiten können.

Merita Byberi aus Albanien und das Ehepaar Rudolph

Werner Rudolph hat an der allerersten Schulungsreihe teilgenommen. Bereits seit 2012 engagiert sich der Ruheständler im Bereich Asyl, zunächst in Mühlheim, jetzt in Reinheim, wo er mit seiner Frau Ute seit Ende 2014 wohnt. Der frühere Fernfahrer lernte über einen Möbeltransport für Flüchtlinge die Familie von Merita Byberi kennen. Die junge Frau ist inzwischen 23 Jahre alt und für das engagierte Ehepaar mittlerweile wie ein weiteres Enkelkind. »Merita sagt auch tatsächlich Oma



Vitamin Be: das Netzwerk, um Geflüchtete in Beschäftigungen zu bringen

Partner:

- Ehrenamtliche in den Asylkreisen des Landkreises und der Stadt Darmstadt
- Diakonisches Werk Darmstadt-Dieburg (unabhängige Flüchtlingsberatung und Sozialarbeit in den Gemeinschaftsunterkünften/Erstwohnhäusern)
- Sozialdienst für Geflüchtete (kommunal, Landkreis, freie Träger)
- IHK Südhessen
- Handwerkskammer
- Agentur für Arbeit (Arbeitsmarktbüro, Arbeitgeberservice)
- Jobcenter (Arbeitsmarktbüro)
- Unternehmerverband Südhessen e.V.
- Moscheegemeinde Dieburg
- aufsuchende Bildungsberatung des Landkreises
- kommunale Bildungskoordination der Stadt Darmstadt und des Landkreises Darmstadt-Dieburg
- Bildungswerk der hessischen Wirtschaft
- Arbeitsmarktberatung der Diakonie
- Werbeagentur Schlösser (Groß-Umstadt)
- lokale Ehrenamtskoordinatoren (kommunal)
- örtliche Gewerbevereine
- berufsbildende Schulen

» und Opa zu uns«, erzählt Ute Rudolph ein wenig stolz. »Sie ist sehr dankbar für alles, was wir für sie tun, und sie macht uns viel Freude.« Dank der Vermittlung von Werner Rudolph macht Merita mittlerweile im Reinheimer Edeka-Aktiv-Markt eine Ausbildung zur Verkäuferin – und ist übergücklich: »Ich möchte beruflich auf eigenen Beinen stehen – anders als meine Mutter und meine Großmutter«, betont die junge Frau, die in Albanien nur acht Jahre zur Schule gegangen ist. Von ihren Kolleginnen und Kollegen wird sie sehr geschätzt und auch Franz Lajos, Geschäftsführer des Edeka-Markts, ist voll des Lobs: »Frau Byberi ist sehr fleißig und motiviert und als Mensch sehr angenehm.« Wenn alles so gut weiterläuft, sagt Lajos, kann sie auch noch die Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau machen.

Mansor Sarvari aus Afghanistan und Ulrike Schultheis

Ulrike Schultheis ist im Arbeitskreis Asyl in Groß-Zimmern engagiert. Im Mai 2015 lernte sie in einer örtlichen Gemeinschaftsunterkunft die vier Sarvari-Brüder kennen, Flüchtlinge aus Afghanistan. Um den jüngsten – Mansor



(20) – kümmert sie sich heute als Flüchtlingsbegleiterin. Der damals 17-Jährige hatte Glück und genoss noch ein Jahr lang einen umfassenden Deutschunterricht in der Intensivklasse der beruflichen Schulen für Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger (InteA-Klasse). Danach wechselte er in »Wirtschaft integriert«, eine Maßnahme des Bildungswerks der Hessischen Wirtschaft. Dabei ergab sich eine Möglichkeit, eine Ausbildung zum Koch auf Burg Frankenstein zu beginnen. Sie gehört zur Gemeinde Mühlthal, Ortsteil Nieder-Beerbach. »Der tägliche Arbeitsweg von Groß-Zimmern zur Burg dauerte jeweils zwei Stunden. Das war Mansor auf Dauer zu weit«, berichtet Ulrike Schultheis. »Deshalb habe ich im Golf-Restaurant von Luigi Del Gesso in Groß-Zimmern gefragt, ob sie einen afghanischen Flüchtling als Auszubildenden nehmen würden – und hatte Glück!« Seit August 2017 macht Mansor Sarvari dort nun eine Kochlehre. Für seine Ausbilderin, Mitgeschäftsführerin Caroline Del Gesso, ist er ein »Vorzeigeflüchtling«: »Er ist immer pünktlich, sehr lernwillig und einfach ein toller Mensch.« Mansor, der Freizeitboxer und -ringer, der auch

schon deutsche Freunde gefunden hat, will die Lehre unbedingt schaffen und hofft, in Deutschland bleiben zu können. Ob es ihm als Muslim etwas ausmacht, Schweinefleisch zuzubereiten? »Nein«, sagt er und lächelt, »die Zubereitung macht mir nichts aus, aber ich esse es nicht.«

Im Herbst weitere Kurse in Darmstadt

Im Herbst geht's in die zweite Qualifizierungsrunde von Vitamin Be – diesmal in Darmstadt. Verantwortlich für die Durchführung ist Sarah Knöll, im evangelischen Dekanat Darmstadt-Stadt zuständig für das Projekt- und Freiwilligenmanagement in der Arbeit mit Geflüchteten. Auf die Frage, warum sich – neben den vielen staatlichen und außerkirchlich ehrenamtlichen Akteuren – auch die Kirche um die Integration von Geflüchteten in unsere Gesellschaft kümmern soll, haben die beiden Frauen eine klare Antwort: »Als Christen haben wir die moralische Pflicht, denen, die in Not sind, zu helfen – egal, woher sie kommen und welcher Religion sie angehören. Mensch ist Mensch.«



Hilfe für Geflüchtete in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und der Diakonie Hessen 2017/2018

Ehrenamtliche Unterstützung

Die EKHN unterstützt rund 300 Projekte zur Förderung der Willkommenskultur in Gemeinden und Dekanaten. Viele weitere Projekte finden in eigener finanzieller Verantwortung statt. Themen sind:

- Integrationshilfen aller Art, Sprachkurse, soziale Treffpunkte und Hausaufgabenhilfe
- Tandemprojekte, in denen Einzelpersonen eine Patenschaft für eine geflüchtete Person übernehmen
- Qualifizierung von freiwillig Engagierten
- Ausbildung von Sprachmittlern – auch aus den Reihen der Geflüchteten
- Stellen im Sonderprogramm »Bundesfreiwilligendienst mit Flüchtlingsbezug«
- Förderung der interkulturellen Kompetenz in den 595 Kitas der EKHN, denn sie sind als Erste im Alltag mit Flüchtlingen befasst. Deren Kinder sind zusammen mit den anderen einfach da – mit all ihren sprachlichen, kulturellen und seelischen Problemen.

Hauptamtliche Betreuung und Beratung

Mit 48 Personen in 27 Vollzeitstellen engagieren sich die EKHN und die Diakonie Hessen in der professionellen Beratung von Geflüchteten. Sie arbeiten ...

- als unabhängige Verfahrensberatung in den Erstaufnahmeeinrichtungen in Gießen, Büdingen und am Frankfurter Flughafen.
- in regionalen Flüchtlingsberatungsstellen in 19 der 26 hessischen Gebietskörperschaften.
- im Zentrum für Beratung und Therapie in Frankfurt, das traumatisierten Flüchtlingen Unterstützung ermöglicht.
- in der Abschiebungshaft in Ingelheim und in der ökumenischen Abschiebungsbeobachtung am Flughafen Frankfurt, beide in ökumenischer Trägerschaft – in Hessen überwiegend aus kirchlichen Eigenmitteln finanziert, in Rheinland-Pfalz vom Land mit circa 60 Prozent der Kosten bezuschusst.

- in der Flüchtlingsseelsorge in Rheinhessen, in der Propstei Oberhessen, in Frankfurt und in Kirchhain.
 - zur Koordination des ehrenamtlichen Engagements in der Flüchtlingshilfe unter anderem in Wiesbaden, Darmstadt, Frankfurt, Diez; in den Dekanaten Alsfeld, Vorderer Odenwald, Kronberg und Wetterau; in den Landkreisen Darmstadt-Dieburg, Gießen, Schwalm-Eder, Main-Taunus, Hersfeld-Rotenburg, Rhein-Lahn und Offenbach. Sie werden aus Kirchenmitteln, Stiftungsbeiträgen, Zuschüssen der Dekanate oder von den Landkreisen getragen.
- Hinzu kommen weitere 45 Personen für die soziale Flüchtlingsbetreuung in vier Landkreisen sowie in Frankfurt, Darmstadt und Ingelheim. Sie werden von den Landkreisen beziehungsweise den Kommunen finanziert.

Flüchtlingsunterbringung

Rund 700 Unterkunftsplätze stellen EKHN und Diakonie Hessen in kirchlichen Immobilien bereit. Dazu zählen die Christliche Flüchtlingshilfe Egelsbach (zwei Unterkünfte mit 180 Personen) sowie das Diakonische Werk Hochtaunus in Grävenwiesbach (90 Personen) und Friedrichsdorf (zweimal 60 Personen). In 22 Mitgliedseinrichtungen betreut die Diakonie Hessen über 1.500 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge stationär und ambulant.

Aktion »ankern statt Zentren«

EKHN und Diakonie Hessen haben im Frühjahr 2018 die Aktion »ankern statt Zentren« gestartet. Sie kritisieren, dass das Asylrecht zunehmend ausgehöhlt wird. Der Umbau von Erstaufnahmeeinrichtungen in sogenannte »AnKER-Zentren« leistet Ausgrenzung, Abschottung und Rassismus Vorschub. Die Aktion erinnert daran, dass Grund- und Menschenrechte für alle gelten. Flüchtlinge sollen also möglichst rasch im Gemeinwesen ankommen und ankern können und nicht in Großlagern isoliert werden. Das kommuniziert die Aktion mithilfe von Postkarten, Buttons, Aufklebern und der Website menschen-wie-wir.de.

Diakonie Hessen
Ederstraße 12
60486 Frankfurt
redaktion@menschen-
wie-wir.de

Z 14 – ein Dach für Obdachlose

Die Zahl der wohnungslosen Menschen in Deutschland nimmt kontinuierlich zu, obwohl das Wirtschaftswachstum seit fast zehn Jahren anhält und die Arbeitslosigkeit auf den niedrigsten Stand seit der Wiedervereinigung gesunken ist. Aktuell haben etwa 1,2 Millionen Menschen dauerhaft keine Wohnung. Claus Schäfer leitet das Darmstädter Wohn- und Übernachtungsheim Z 14, das zum Diakonischen Werk Darmstadt-Dieburg gehört. Er und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bieten Männern, die im Leben gestrandet sind, einen Ort zum Ausruhen – und die Chance, im Leben wieder Fuß zu fassen.



Im Z 14 – kurz für Zweifalltorweg 14 – leben ausschließlich Männer zwischen 18 und 80 Jahren, vor allem aber 30- bis 40-Jährige. »Heute gibt es kostenloses Frühstück«, erläutert Claus Schäfer. »Aus dem Erlös von Pfandflaschen haben wir 30 Bioeier gekauft und daraus macht unser Koch heute Rührei.« Der Koch ist José Díaz-Solivan, der mit geübter Hand Eier mit Gewürzen, Paprika, Zwiebeln, Champignons und Kartoffeln zu einer leckeren Eierspeise verrührt und in die heiße Pfanne gießt. Díaz-Solivan ist 67 Jahre alt, stammt aus Puerto Rico und hat tatsächlich Koch gelernt. Ausgebildet wurde er am CIA, wie er augenzwinkernd erzählt, dem Culinary Institute of America. 1982 kam er mit der US-Armee nach Deutschland. Als Koch arbeitete Díaz-Solivan zuletzt in einem Vier-Sterne-Hotel. Doch nach drei Herzinfarkten hat er praktisch keine Chance mehr auf eine Anstellung, kein Arbeitgeber geht dieses Risiko ein. Hinzu kam, dass die Beziehung zu einer Frau in die Brüche gegangen ist und er die Wohnung verlassen musste. »Da er in Darmstadt keinen Menschen kannte, war der Zweifalltorweg die letzte Rettung für ihn«, ergänzt Claus Schäfer. Ihm erging es wie vielen, die hier leben: Trennung, Krankheit, psychische Probleme, Verschuldung, Job- und Wohnungsverlust – eine typische Abwärtsspirale, die für manche auf der Straße endet.

Eine der größten Einrichtungen für Wohnsitzlose in Hessen

Allmählich füllt sich die Cafeteria mit Männern unterschiedlichen Alters und verschiedenster Herkunft. Einige bestellen Kaffee, andere Tee. Rührei mit Toast wollen alle. Die Atmosphäre zwischen Bewohnern und Angestellten ist freundlich, der Umgangston untereinander wertschätzend und respektvoll. Claus Schäfer kennt alle Bewohner mit Namen. Manche wohnen schon lange hier.



Wohn- und Übernachtungsheim Z 14

Mit 95 Plätzen ist das Wohn- und Übernachtungsheim Z 14 eine der größeren Einrichtungen für Wohnsitzlose hessenweit. Es gibt 25 Notübernachtungsplätze, die als Übergangslösung für einige Tage gedacht sind, und 25 Plätze für Obdachlose, die für einige Wochen oder Monate bleiben. Menschen, die auf dem umkämpften und teuren Wohnungsmarkt chancenlos sind, stehen 40 Wohnheimplätze zur Verfügung. Sie bleiben mehrere Monate oder auch Jahre. Schließlich gibt es fünf Plätze in einer Langzeit-WG für Ältere, für die eine »normale« Altenhilfeeinrichtung keine Option ist.

Seelsorgethemen: Schuld, Versagen, Einsamkeit, Trauer und Tod

Für manche ist das Heim auch die letzte Station in ihrem Leben. 2017 starben vier Bewohner, berichtet Hans-Jürgen Steubing, der als Pfarrer an der Darmstädter Diakoniekirche auch für die Einrichtung am Zweifalltorweg zuständig ist. »Für die übrigen Bewohner führten wir danach ein Trauerritual durch. So konnten sie sich von den Verstorbenen, die manche von ihnen kannten, auf angemessene Weise verabschieden.« In Einzelgesprächen mit den Männern geht es oft um die Themen Schuld, Versagen und Trauer, aber auch um Partnerschaft, Krankheit und die Angst, einsam zu sterben. Manchmal ist es für die Menschen einfach nur wichtig, dass jemand da ist, der ihnen zuhört. Pfarrer Steubing hat durch seine Seelsorgearbeit mit Wohnsitzlosen erfahren, dass diese oft stärker christlich geprägt sind als die Menschen, die er sonst als Hospizseelsorger auf ihrem letzten Weg begleitet. »Mag sein, dass durch das Leben auf

Zweifalltorweg 14, Darmstadt

- Trägerschaft und fachlich-verwaltungstechnische Unterstützung: Diakonisches Werk Darmstadt-Dieburg (Teil des Diakonischen Werks Hessen)
- Übernachtungen pro Jahr: ca. 30.000
- Jahresbudget: ca. 1,2 Mio. Euro
- Finanzierung über Pflegesätze (Kostenträger: Stadt Darmstadt und Landeswohlfahrtsverband Hessen)
- 17 Beschäftigte: fünf Sozialarbeiter/-innen sowie Mitarbeiter/-innen in der Zentrale, Verwaltung, Hausmeister und Hauswirtschaft

Weitere Einrichtungen der Wohnungsnotfallhilfe der Diakonie in Darmstadt

- Bahnhofsmision
- Betreutes Wohnen
- Frauenübergangswohnhaus
- Unterkunft für Frauen mit Kindern
- Fachberatungsstelle Teestube KONKRET

der Straße einige zum Glauben gefunden haben. Jeder Tag, den man überlebt, wird als ein Geschenk Gottes angesehen«, sagt er.

Umfassende Renovierung des Gebäudes bei laufendem Betrieb

Von 2015 bis 2017 ließ der Träger das 1969 gebaute Wohnheim grundlegend renovieren, es entsprach längst nicht mehr heutigen Standards. Dabei zahlte sich die enge Verzahnung von Kirche und Diakonie aus. Die Zentrale Pfarrei-vermögensverwaltung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) übernahm das Gebäude, stellte die benötigten Mittel für die Sanierung in Höhe von 5 Mio. Euro bereit und gab es der Diakonie mit einem Mietvertrag für 25 Jahre zurück. Nun strahlen die Räume in hellen, freundlichen Farben, es gibt Einzel- und Zweibettzimmer ➤



Im Darmstädter Wohn- und Übernachtungsheim der Diakonie kommen bis zu 95 wohnsitzlose Männer unter. Aktive Mitarbeit im Haus und Selbstverpflegung fördern und fördern ihr Verantwortungsbewusstsein – und zielen darauf ab, die Abwärtsspirale aus dem Verlust von Arbeitsplatz, Familie, Wohnung und Gesundheit zu durchbrechen.



oder Wohngemeinschaften statt Vierbettzimmer. Die baulichen Veränderungen haben den Stresslevel stark gesenkt. Durch die Barrierefreiheit und den Fahrstuhl sind auch Menschen mit körperlichen Einschränkungen im Haus beweglicher geworden. Modernisiert haben die Verantwortlichen auch das Konzept: Die Bewohner verpflegen sich weitgehend selbst, kochen zum Teil gemeinsam und putzen die Einrichtung. Wer sauber macht, bekommt freitags nicht nur einen kleinen Obolus, sondern achtet auch darauf, dass nicht gleich wieder alles verdreckt wird. »Wir wollten damit das Gemeinschaftsgefühl, aber auch die Selbstständigkeit jedes Einzelnen stärken«, erläutert Claus Schäfer. »Viele lernen durch regelmäßige Mitarbeit hier erstmals wieder, ihren Tag zu strukturieren. Das hilft ihnen, wenn sie später mal eine Arbeit bekommen.« Fördern und Fordern bedeutet auch: Im Haus herrscht absolutes Gewalt-, Drogen- und Alkoholverbot. Wer dagegen verstößt, muss notfalls auch ausziehen. Wer medizinische Hilfe braucht, kann sich an eine Krankenschwester der Diakoniestation wenden, die im Haus von Montag bis Freitag eine Sprechstunde für die Erstversorgung anbietet und bei Bedarf auch Arzttermine vermittelt. Dieses Angebot wird vollständig durch Spenden finanziert.

Erfolg ist vielschichtig

Wie erfolgreich sind die Bemühungen, die Bewohner wieder ins »normale« Leben zu integrieren? »Erfolg ist vielschichtig«, sagt Schäfer. »2016 sind zum Beispiel über die Hälfte der Bewohner aus dem Wohnheimbereich in eine eigene Wohnung gezogen. Erfolg kann aber auch die Vermittlung in eine Therapie sein, die Kontaktaufnahme zur Familie oder zu einer neuen Partnerin. Eine Arbeit zu bekommen gehört auch dazu, wie das Beispiel des 45-jährigen Andreas Funk zeigt. Bevor er in den Zweifalltorweg 14 einzog, lebte er drei Monate auf der Straße, nachdem er zuvor seine Wohnung verloren hatte. Über eine Zeitarbeitsfirma hat er eine Stelle als Gabelstaplerfahrer gefunden und wird wahrscheinlich fest übernommen. Auch eine Wohnung hat er in Aussicht. Was er zum Leben im Zweifalltorweg sagt? »Na ja, manchmal ist es ein bisschen laut hier. Aber ich bin froh, dass es den Laden gibt!«



2013 haben sich die Diakonischen Werke der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) zusammengeschlossen. Seitdem weisen sie ihre Zahlen gemeinsam aus.

■ Mitarbeitende	ca. 39.000
■ Stationäre Einrichtungen, teilstationäre Einrichtungen, Beratungsstellen sowie ambulante Dienste:	
■ Altenhilfe	274
■ Behindertenhilfe	250
■ Jugendhilfe	233
■ Hilfe für Personen in besonderen sozialen Situationen	214
■ Familienhilfe	114
■ Ausbildungsstätten	33
■ Krankenhäuser	28
■ Hospizhilfe	27
■ Sonstige Einrichtungen	64
	1.237
■ Diakoniestationen	118
■ Ausgabestellen von Tafeln	32

www.diakonie-hessen.de

Diakonie- und Sozialstationen in der EKHN 2017

In der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) gibt es derzeit 46 Diakonie- und Sozialstationen mit knapp 2.000 Beschäftigten. Träger sind kirchliche Zweckverbände, Kirchengemeinden, Dekanate, privatrechtlich organisierte Gesellschaften mit Kirchengemeinden oder Dekanaten als Gesellschaftern oder die von der EKHN damit beauftragte Gesellschaft für Diakonie- und Sozialstationen mbH. Daneben gibt es weitere ambulante Pflegedienste unter dem Dach großer diakonischer Träger.

Aus Worten können Wege werden

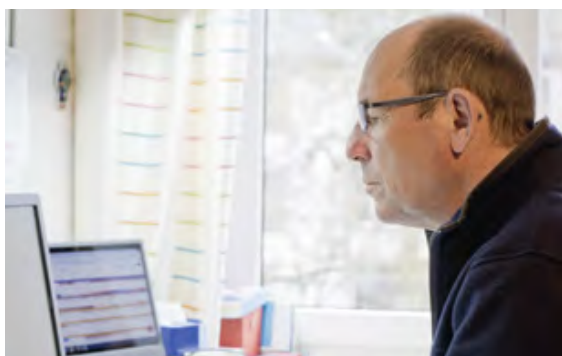
Die Dienststelle Gießen-Wetzlar der Ökumenischen TelefonSeelsorge besteht Ende 2018 seit 40 Jahren. Von Pfarrerin Martina Schmidt und dem Pastoralreferenten Gerhard Schlett geleitet, führen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hier jährlich über 12.000 Gespräche. Dass Menschen in schwierigen Lebenslagen an 365 Tagen im Jahr rund um die Uhr auf offene Ohren stoßen, ist dem 65-köpfigen Team eigens ausgebildeter Ehrenamtlicher zu verdanken.

Die Frau, die in der Nacht manchmal aufwacht und meint, das vertraute Atmen ihres verstorbenen Manns zu hören; der Büroangestellte, der die perfiden Sticheleien seines Vorgesetzten nicht mehr erträgt; die Studentin, die unter panischer Prüfungsangst leidet, oder der Familienvater, dem die Krebsdiagnose alle Zukunftspläne zerstört hat: In verzweifelten Situationen war die TelefonSeelsorge schon vielen Menschen ein Rettungsanker. Mit jemandem zu reden linderte ihren Schmerz. »Geteiltes Leid ist halbes Leid«, sagt der Volksmund, doch ist in bedrückenden Lebenslagen nicht immer eine vertraute Person in der Nähe.

Welchen Stellenwert hier die TelefonSeelsorge besitzt, liest Martina Schmidt daran ab, dass die Dienststellen »mehr Anrufversuche als geführte Gespräche« ➤



TelefonSeelsorge Gießen-Wetzlar



In der TelefonSeelsorge Gießen-Wetzlar teilen sich die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), der Kirchenkreis Braunfels/Wetzlar der Evangelischen Kirche im Rheinland sowie die katholischen Bistümer Mainz und Limburg die Trägerschaft. Neben zwei hauptamtlichen Stellen finanzieren sie eine halbe Verwaltungsstelle, die Räumlichkeiten sowie die Ausbildung, die Fortbildungen und die Supervisionen der Ehrenamtlichen. Die Kosten für die sowohl vom Festnetz als auch vom Mobiltelefon kostenfreien Anrufe trägt die Telekom im Rahmen ihres Social-Sponsoring-Programms.

Die einjährige Ausbildung umfasst Selbsterfahrungseinheiten, die Vermittlung von psychologischem Grundwissen sowie Theorie und Training von Gesprächsführung. Erkennen die Ausbilderinnen und Ausbilder den Ehrenamtlichen die Eignung zu, übernehmen diese in der Regel monatlich drei Schichten von jeweils fünf Stunden.

Nähere Informationen über die Dienststelle Gießen-Wetzlar finden Sie unter www.telefonseelsorge-giessen-wetzlar.de.

Weitere TelefonSeelsorge-Dienststellen auf dem Gebiet der EKHN befinden sich in Darmstadt, Mainz-Wiesbaden und Frankfurt.

Für alle Dienststellen bundesweit gelten die gleichen Notrufnummern: 0800-111 0 111 oder 0800-111 0 222. Seit einiger Zeit können Hilfesuchende auch unter www.telefonseelsorge.de via E-Mail oder Chat Unterstützung suchen.

*Die Redaktion hat
den Namen geändert.



verzeichnen. Mit diesem niedrigschwelligen Angebot der Seelsorge sorgen die Kirchen für eine bis heute einzigartige Anlaufstelle. »Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begegnen allen Anrufenden wertschätzend und respektvoll, dem christlichen Menschenbild der Ebenbildlichkeit Gottes folgend. Aufgrund des Seelsorgegeheimnisses dringt von den Gesprächen nichts nach außen. Das macht es den Menschen leichter, über die sehr persönlichen Angelegenheiten zu sprechen, die ihnen auf der Seele liegen.«

Die Fürsorge gilt Anrufenden und Ehrenamtlichen gleichermaßen

Die profunde Ausbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter halten Martina Schmidt und Gerhard Schlett für unumgänglich: »Das sind wir den Anrufenden wie auch unseren Ehrenamtlichen schuldig.« Wenngleich der Dienst mitunter anstrengend und belastend sei, erlebten sie die Arbeit oft als beglückend, »wenn sie etwa merken, dass beim Anrufenden durch ihr Gespräch etwas in Bewegung gerät, sich der Blick weitet und neue Spielräume erkennbar werden«, weiß er. In der einjährigen Ausbildung, den regelmäßigen Fortbildungen und den monatlichen Supervisionen lernten die Ehrenamtlichen überdies, auch mit sich selbst gut umzugehen. »Sie achten ihre Grenzen und gewinnen zunehmend eine professionelle und gelassene Haltung«, sagt Schlett. Erfolg oder Misserfolg sind ohnehin keine Bewertungskategorien für solche Gespräche. »Das Gespräch wird immer von zwei Parteien gestaltet und kann nur gelingen, wenn beide in Kontakt miteinander kommen«, so Pfarrerin Schmidt, die auch zur Supervisorin, Mediatorin und Organisationsberaterin ausgebildet ist. »Die Grundhaltungen in der TelefonSeelsorge heißen Nächstenliebe

und Respekt. Zudem braucht es in diesem Dienst Vertrauen und eine gehörige Portion Demut, um nicht zu meinen, man selbst könne die Probleme anderer lösen.«

Ausbildung und Supervisionen schweißen das Team zusammen

Ein Gespür für das, was Menschen zwischen den Zeilen sagen, und Interesse für das, was sie im Inneren antreibt, hat Sabine Bauer* bei sich schon immer registriert. Viele Jahre für Kindergarten, Schule und Sportverein in kleinem Umfang ehrenamtlich aktiv, stand ihr nach dem Auszug des Sohns mehr Zeit zur Verfügung. Im Dezember 2017 wurde sie gemeinsam mit den neun anderen Personen ihrer Ausbildungsgruppe im ökumenischen Gottesdienst zur Seelsorge am Telefon beauftragt und gehört seither zum Team Gießen-Wetzlar. Auch in eigener Sache ist sie »froh, hier gelandet zu sein«. »Ich bin mir bewusster über mich selbst geworden und sehe mir vieles aufmerksamer an«, sagt sie. Außerdem schätzt die Ernährungswissenschaftlerin die »besondere Stimmung« bei der TelefonSeelsorge: »Die lange Ausbildung und die Supervisionen schweißen die Leute zusammen.« Die 50-Jährige kennt aufwühlende Gespräche wie Erfolgserlebnisse gleichermaßen, doch so etwas wie Routine erlebt sie nicht. »Kein Anruf ist wie der andere. Wenn das Telefon klingelt, habe ich keinen Anhaltspunkt für das, was mich erwartet.«

TelefonSeelsorge ist keine Therapie

Manche Menschen schöpfen bereits nach einem kurzen Gespräch neuen Mut, andere rufen häufiger an, um sich zu entlasten. Der telefonische Beistand folge stets der Maxime: offen für die Anliegen der Anrufenden zu sein, ihnen zugewandt zuzuhören und sie so zu begleiten, dass sie selbst entdecken, was sie weiterführt. Die TelefonSeelsorge muss keine Lösung bieten, sie ist keine Therapie, muss niemanden heilen oder verändern, es gibt kein gesetztes Ziel, das erreicht werden muss. »Zu glauben, ich würde eine Lösung kennen«, hält Markus Mütze denn auch für die »größte Versuchung« des ehrenamtlichen Engagements. »Diese Lösung ist immer nur meine und nützt dem Anrufenden nichts, der in ganz andern Zusammenhängen lebt«, weiß er. Als der selbstständige Organisationsberater und Supervisor 2012 die TelefonSeelsorge-Ausbildung begann, ahnte er nicht, dass sie sich für ihn als wegweisend entpuppen sollte. »Ich war auf der Suche nach einem sinnvollen Ehrenamt, das zu mir passt und bei dem ich etwas geben kann, was andere dringend brauchen.« Außerdem brachte ihn das Ehrenamt der evangelischen Kirche wieder nah. »Mit der TelefonSeelsorge habe ich die Kirche in überzeugender Gestalt kennengelernt, da sie sich hier den Bedürftigen der Gesellschaft wirkungsvoll zuwendet.« Nicht minder weiß Markus Mütze zu schätzen, dass die TelefonSeelsorge »gelingende Ökumene auf verschiedenen

Ebenen« lebt und ein »Seismograf gesellschaftlicher Entwicklungen« ist. Das Ehrenamt wurde ihm unterdessen zur Berufung. Seit Anfang des Jahres ist er als Hauptamtlicher in der Frankfurter Dienststelle tätig.

Eine Wertegemeinschaft, die man nur selten findet

Wie Martina Schmidt und Gerhard Schlett beobachten, bleiben die meisten Ehrenamtlichen viele Jahre aktiv. »Sie genießen ihren Dienst, die Fortbildungsangebote und die Gemeinschaft.« Eine seit Langem Engagierte habe das so ausgedrückt: »Was ich hier lerne, wirkt auch in mein Privatleben und ich profitiere davon. Die TelefonSeelsorge bereichert mich und hat mir die Chance gegeben, mich enorm weiterzuentwickeln.«

»Von ihrer Arbeit erzählen dürfen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter übrigens nicht«, stellen die Pfarrerin und der auch als Pastoralpsychologe und Supervisor ausgebildete Pastoralreferent klar. »Hier gilt ebenfalls das Gebot der Anonymität.« Die Ehrenamtlichen haben allen Grund, auf ihr Engagement stolz zu sein, denn: »Es gibt kein vergleichbares Hilfeangebot, das derart niedrigschwellig ist und es Menschen so leicht ermöglicht, in Momenten der Not und der Krise hilfreichen Kontakt zu finden.« Dass die meisten ihrem Ehrenamt lange verbunden bleiben, bestätigte in diesem Jahr ein eindruckliches Jubiläum. Im Dezember 2017 ehrte die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau zwei Frauen für ihr 30 Jahre anhaltendes Engagement bei der TelefonSeelsorge Gießen-Wetzlar. ■



Die TelefonSeelsorge steht allen Menschen offen.
Bundesweit führen über 7.000 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in mehr als 100 Dienststellen rund 1,5 Millionen Gespräche pro Jahr.
Jeder Anruf von Hilfesuchenden bei der TelefonSeelsorge ist grundsätzlich anonym und vertraulich.

Seelsorgedienste in der EKH 2017

	Pfarrer/-innen [Stellen]	Pädagog(inn)en [Stellen]	Sekretariat [Stellen]
■ Klinikseelsorge [1]	52,25	9,75	0,5
■ Schulseelsorge	21,67	–	–
■ Regionale Alten-, Kranken- und Hospizseelsorge	12	–	–
■ Seelsorge für Strafgefangene, Angehörige und Justizbedienstete [2]	12	–	–
■ Notfallseelsorge	9,5	0,25	–
■ Altenseelsorge [1]	7	7,5	–
■ Behindertenseelsorge/Inklusionsberatung	5	1	–
■ Gehörlosenseelsorge	3,5	1	–
■ Telefonseelsorge	4	–	–
■ Polizeiseelsorge	2,5	–	0,5
■ Flughafenseelsorge [1]	1	–	1
■ Blindenseelsorge	–	1	0,5
■ Internetseelsorge [3]	–	–	–
■ Zentrum Seelsorge und Beratung	3	1 [4]	2
	133,42	21,5	4,5

[1] Stellen werden teilweise refinanziert von den diakonischen Einrichtungen, in denen sie verortet sind. Sie werden hier der inhaltlichen Vollständigkeit halber aufgelistet, bleiben aber bei der Darstellung der Pfarrstellen auf Seite 8 unberücksichtigt.

[2] 11 Stellen werden gemäß Staatskirchenvertrag von den Ländern Hessen und Rheinland-Pfalz refinanziert.

[3] Die Internetseelsorge wird ehrenamtlich wahrgenommen. Die Technik stellt das Medienhaus innerhalb seines Budgets bereit.

[4] Die Stelle ist mit einer Diplom-Psychologin besetzt.

Die Flüchtlingsseelsorge finden Sie auf Seite 51.

Begleiten, unterstützen, orientieren

Immer im Dienst und oft da, wo es knallt: die Polizei. Die Sicherheitskräfte erleben in ihrem Dienst vieles, was schwer zu verarbeiten ist. Eine Pfarrerin und drei Pfarrer unterstützen sie dabei. Das Team der Polizeiseelsorge engagiert sich zudem in der Ausbildung mit Ethikunterricht. Der Staat nimmt die Polizeiseelsorge gern in Anspruch.

Widersprüche aushalten, Wirklichkeit wahrnehmen, Worte finden – Polizeipfarrerinnen und -pfarrer üben eine unauffällige, aber anspruchsvolle Begleitfunktion aus. Bei Großdemonstrationen etwa radelt Polizeipfarrer Wolfgang Hinz, Leiter des Polizeipfarramts, entlang der Marschroute durch die Frankfurter Innenstadt. So ist er rufbereit, verschafft sich ein Bild der Lage, kann hie und da Gespräche führen und hinterher mitreden. Aus dem gleichen Grund fahren er, Pfarrerin Barbara Görich-Reinel und ihre Pfarrerkollegen Dr. Martin Schulz-Rauch und Dr. Armin Kistenbrügge regelmäßig bei Streifendiensten mit. In nur einer Nacht gibt es von Ruhestörung über Hausfriedensbruch in Verbindung mit Gewalt, Verhandlungen mit Betrunkenen oder Verkehrssündern bis hin zu Unfällen oder Konflikten mit Todesfällen fast alles. Kein Wunder, dass die Einsatzkräfte davon geprägt sind. Als Armin Kistenbrügge vor einem Jahr mit einer Viertelstelle die Polizeiseelsorge für das Gebiet Mittelhessen übernahm, registrierte er: »Die Polizei beobachtet immer delikt- und defizitorientiert. Die Polizistinnen und Polizisten sehen sofort, wo irgendjemand irgendwas falsch macht. Bevor ich überhaupt kapiert habe, was los ist, haben sie die ganze Situation gescannt, schalten das Blaulicht ein und geben Gummi ...« Meist verlaufen die Einsätze friedlich. Aber es gibt auch heikle Situationen, in denen Polizeikräfte Gewalt ausüben oder gar zur Waffe greifen.



Ethikunterricht

Das Seelsorgeteam fördert und unterstützt nicht nur die ethische Reflexion des polizeilichen Handelns bei der Begleitung von Einsätzen und in Einzelnachgesprächen. Es gestaltet auch ein Viertel des Ethikunterrichts an den Hochschulstandorten der Polizei in Wiesbaden, Gießen und Mühlheim. Das Fach ist zwar nicht prüfungsrelevant, dennoch nehmen alle Studierenden daran teil. Insbesondere nach den ersten Erfahrungen im Praktikum wächst das Interesse. Warum das so ist, erläutert Görich-Reinel anhand eines Beispiels, dem Überbringen einer Todesnachricht: »Manche Polizeianwärterinnen und -anwärter sehen zum ersten Mal einen toten Menschen, sind dabei, wenn die Nachricht überbracht wird – und fühlen sich völlig hilflos.« Schulz-Rauch ergänzt: »Polizeisprache ist stark normiert und auf Anweisungen zugeschnitten. Da heißt es dann etwa: »Die Leiche wurde zur Obduktion beschlagnahmt.« Im Unterricht üben beide mit dem Polizeinachwuchs ein, wie er die erschreckende Nachricht besser formulieren kann, zum Beispiel: »Der Tote wurde für die Aufklärung der Todesursache in die Klinik gebracht.«

Vertrauen als Basis

Die Seelsorgerin und die Seelsorger bringen auch Kritik ein oder führen kontroverse Gespräche, wenn sie bei einem Einsatz etwas für unangemessen halten. Allerdings betonen alle vier, dass dies nur möglich ist, weil die Betroffenen wissen, dass sie die Polizei grundsätzlich schätzen und respektieren. Kistenbrügge sieht sogar Parallelen zwischen seinem Dienst und dem der Polizei: »Wer nachts in der Zentrale am Telefon sitzt, hat es permanent mit verunsicherten Menschen zu tun und braucht dafür psychologisches Fingerspitzengefühl. Bei einer Nachtschicht in Gießen war einmal eine alte Dame am Telefon, die richtig Angst hatte. Sie saß allein in ihrer Wohnung, der Fensterladen rappelte und sie dachte, jetzt kämen Einbrecher. Der Polizist hat dann beruhigend auf sie eingeredet und einen Streifenwagen vorbeigeschickt.« So gesehen verwundert es

nicht, dass der Polizeidirektor des Lahn-Dill-Kreises ein ausgebildeter Prädikant der EKHN ist und regelmäßig Gottesdienste gestaltet.

Weihnachten in Kabul

Als Polizeiseelsorger gehört Wolfgang Hinz zum Kriseninterventionsteam des Bunds bei Auslandseinsätzen. Vor Kurzem war er wegen eines Terroranschlags nahe dem internationalen Camp zum ersten Mal in Kabul. Bevor er zurückflog, baten ihn Mitglieder des Teams des deutschen Polizeiprojekts in Kabul um einen Weihnachtsgottesdienst. Diesem Wunsch wird Hinz nachkommen.

Das Land Hessen hat der Polizeiseelsorge die Auszeichnung »Menschen des Respekts« verliehen. Einsatzkräfte der Polizei erleben viel. Sie werden von Demonstranten beworfen oder sie sehen schreckliche Unfälle. Einen guten Teil dieser beruflichen Zumutung fangen Personalberatung und Polizeipsychologen auf. Sie gehören selbst zur Institution Polizei, die Pfarrerin und die Pfarrer dagegen nicht. Manch einer schätzt da die Möglichkeit, sich mit persönlichen Belangen der kirchlichen Seelsorge anzuvertrauen. Sie mag am beruflichen Alltag der Polizistinnen und Polizisten wenig ändern können, ihre Haltung und die Kultur der Polizei kann sie aber mitprägen. Der Staat erlaubt und schätzt diesen Dienst in seinem Hoheitsbereich, den die großen Kirchen für die Polizei und damit für die Gesellschaft leisten. ➡



[MN]

Die Polizeiseelsorge ist nicht Teil der Polizei, begleitet sie aber im Alltag. Das vierköpfige Team vermittelt Wertschätzung und hilft den Sicherheitskräften, Belastungen zu verarbeiten und grundsätzliche ethische Fragen zu reflektieren.



[MN]



[POL]

www.polizeipfarramt.de



[POL]



[MN]



Gespräch mit Wolfgang Hinz, leitender Polizeipfarrer der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)

Wir sind die Joker

? *Ist ein eigenes Polizeipfarramt tatsächlich notwendig – reicht die Gemeindegeseelsorge nicht?*

HINZ: »Nein, denn Polizeiseelsorge ist Berufsbegleitung. Dazu bedarf es profunder Kenntnisse der polizeilichen Aufgaben und Belastungen sowie einer guten Vertrauensbasis. Dafür besuchen wir Polizistinnen und Polizisten auf den Dienststellen oder begleiten sie bei ihren Einsätzen. Wir gestalten Seminare für sie und ihre Angehörigen. Neben einem Gemeindepfarramt mit seinen vielfältigen Anforderungen ist das großflächig kaum zu stemmen.«

? *Wie sieht Ihr Alltag aus?*

HINZ: »Mein Aufgabengebiet umfasst unter anderem die Stadt Frankfurt, die mit 20 Revieren und rund 4.000 Einsatzkräften die größte Polizeidichte in Hessen aufweist. Uns



geht es stets darum, auf der Grenze zwischen Privatem und Dienstlichem als verständnisvolle Gesprächspartner wahrgenommen zu werden.«

? *Funktioniert das?*

HINZ: »Wir werden oft ausdrücklich nach unserer Perspektive gefragt. Viele Gespräche finden auch zwischen Tür und Angel statt. Da wird dann etwa nach Einsätzen reflektiert, wie es gelaufen ist. Oder wir sprechen über aktuelle Ereignisse anderswo – einen Terroranschlag oder Amoklauf.«

? *Wer finanziert Ihre Arbeit?*

HINZ: »Unsere Arbeit wird aus Kirchensteuern finanziert und ist deshalb unabhängig. Das ist enorm wichtig. Allein dass wir nicht der Institution Polizei rechenschaftspflichtig sind, schafft Vertrauen. Außerdem unterliegen wir als Geistliche der Schweigepflicht und haben das Zeugnisverweigerungsrecht.«

? *Was hat die Gesellschaft davon?*

HINZ: »Wir unterstützen eine verantwortungsvoll agierende, bürgernahe Polizei. Für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und den Frieden ist sie ein nicht zu unterschätzender Faktor. Wir vermitteln Wertschätzung und Sensibilität – nur deshalb wird im Zweifelsfall auch unsere Kritik angenommen. Im Grunde genommen sind wir wie Joker. Wir kommen zusätzlich ins Spiel und können dadurch das eine oder andere bewegen.« ■

■ **Polizeihauptkommissar Burkhard Käs, Leiter der Ermittlungsgruppe im Frankfurter Bahnhofsgelände und seit über 40 Jahren im Polizeidienst, sagt:** »An der Arbeit der Polizeiseelsorge schätze ich, dass christlich geprägte Menschen sich in der Struktur der Polizei auskennen und als externe Fachkräfte anerkannt sind. Es ist gut zu wissen, dass sie uns bei Bedarf aktiv begleiten und unterstützen.« Käs ist Vorsitzender des Beirats, der die Arbeit des Seelsorgeteams aktiv begleitet. Er besteht aus Polizeibediensteten. Lange Zeit war Burkhard Käs in seiner dörflich geprägten Heimatgemeinde auch Kirchenvorsteher.

Über Grenzen hinweg

Die Polizei ist eine Aufgabe der Länder, deren Grenzen stimmen in Hessen und Rheinland-Pfalz aber nicht mit den kirchlichen Grenzen überein. Deshalb sind kreative Lösungen gefragt. So betreut Armin Kistenbrügge als Pfarrer der rheinischen Kirche auch Gebiete in Mittelhessen, die zur EKHN gehören. Im Gegenzug übernimmt die EKHN für beide Kirchen die Notfallseelsorge in dieser Region. Die evangelischen Polizeiseelsorgerinnen und -seelsorger sind durch regelmäßige Fortbildungen bundesweit vernetzt und nehmen an Fortbildungen der Polizeihochschulen teil. ■

Reformation gebacken: Lutherbrot

gegen den Hunger

Die Gemeinde in Eppenrod im Dekanat Nassauer Land backte zum Reformationsfest Lutherbrot. Damit verköstigte sie die Besucherinnen und Besucher, die zum mittelalterlichen Markttreiben in den Pfarrgarten kamen.



[BCM]

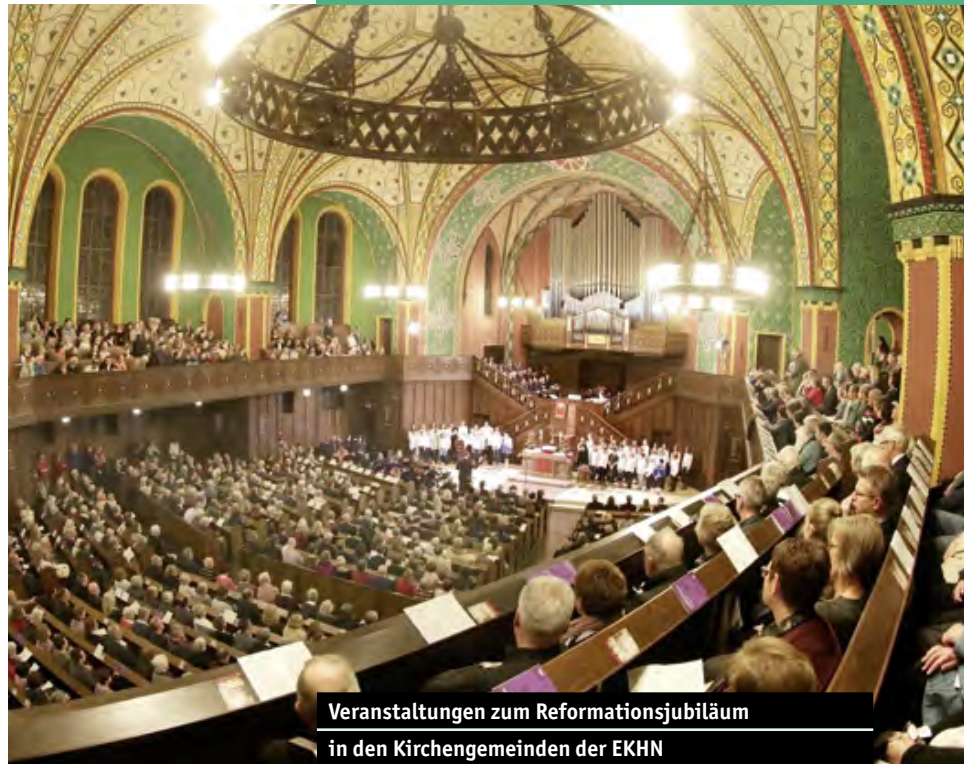
Impressionen aus dem
Jubiläumsjahr
500 Jahre Reformation



[FT]

Rauschendes Tanzfest: Luther-Ballnacht in Hofheim

Mit einem festlichen Luther-Ball feierten das Dekanat Kronberg und eine Hofheimer Tanzschule am 30. Oktober in das 500. Jubiläum der Reformation hinein. Mehr als 400 Menschen füllten die Stadthalle in Hofheim bis auf den letzten Platz und feierten bis in die Morgenstunden des Reformationstags. Gisela Stang, Bürgermeisterin der Stadt Hofheim und Schirmherrin der Veranstaltung, erinnerte an ein Zitat Luthers, in dem er das Lebensgefühl des von Gott befreiten Menschen beschrieb: »Christen sind ein seliges Volk. Die können sich freuen im Herzen, können tanzen und springen und jubeln.«



Veranstaltungen zum Reformationsjubiläum in den Kirchengemeinden der EKHN

[JS]

Zum 500. Reformationsjubiläum fanden im Schnitt vier bis fünf Veranstaltungen pro Gemeinde mit durchschnittlich 80 Teilnehmenden statt.

■ Veranstaltungen	5.071
■ Teilnehmende	ca. 410.000

Weitere Impressionen aus dem Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation finden Sie auf den Seiten 29, 39 und 47.

Immer noch aktiv:

Die Website zum Jubiläum, denn das Jahr ging mit einem Doppelpunkt zu Ende: www.gott-neu-entdecken.de



[NH]

Junge Reformation: Konfirmandinnen und Konfirmanden im Dekanat Kronberg auf Sternwanderung

Im September veranstaltete das Dekanat Kronberg gemeinsam mit 20 Kirchengemeinden einen Konfi-Tag. Die Konfis starteten in ihrer Ortsgemeinde, wo sie je einen Apfelbaum pflanzten und eine Holzstele gestalteten. Dafür suchten sie einen Spruch Martin Luthers aus, der ihnen aktuell erschien: »Ich halte es für einen geringeren Schaden, all seinen Besitz zu verlieren als einen guten Freund«, »Geld ist nicht alles im Leben, lache und mache Musik« oder »Eine Lüge ist wie ein Schneeball. Je länger man ihn wälzt, desto größer wird er«. Anschließend machten sich die Konfis zu Fuß auf den Weg nach Hofheim, wo die insgesamt 400 Jugendlichen zusammen weiterfeierten.



[BB]

Wettbewerb in Farbe: Dekanat Bergstraße sammelt »neue Thesen für unsere Zeit«

500 Jahre nach Luther lud das Dekanat Bergstraße zu einem modernen Thesenwettbewerb ein. Das Ergebnis waren 109 Thesen über geistliche und gesellschaftliche Herausforderungen. Eine Jury wählte zehn aus, die eine Malwerkstatt ins Bild setzte. Daraus entstand eine Wanderausstellung, die das Landratsamt in Heppenheim als erste Station zeigte. Die Thesen fordern die Kirche zum Beispiel auf, sich »zum Anwalt der Menschenwürde für alle Menschen zu machen«, sich einzusetzen, »dass alle Zugang zur Bildung« haben, den freien Sonntag zu schützen sowie »gegen Ungerechtigkeit, Fanatismus und Radikalismus« einzutreten, dabei aber »die Fäuste unten« zu lassen.

Hinführen zum Geheimnis

Die Stiftskirche St. Severus in Gemünden musste saniert werden. Doch die Kirchengemeinde sicherte nicht nur den Bestand des denkmalgeschützten Gebäudes mit Grundmauern aus dem Jahr 879, sondern setzte auch moderne künstlerische Akzente. Mithilfe des Referats für Kunst und Kirche im Zentrum Verkündigung gestaltete ein Künstler den Altar, die Kanzel, das Kreuz und den Osterleuchter neu. Nun erschließt der Raum das Geheimnis des Glaubens auf neue Weise.

► Engagement in der Gesellschaft

Seit 2011 drohte die Holzbalkendecke einzustürzen. Doch eine einfache Sanierung war der Gemeinde zu wenig. Unter der Regie des damaligen Gemeindepfarrers Dr. Axel Wengenroth, jetzt Dekan im Dekanat Westerwald, fasste sie auch neue künstlerische Akzente ins Auge. Das war ein heikles Unterfangen, denn die Veränderung einer altbekannten Kirche kann vor Ort grundsätzliche Debatten auslösen, zumal wenn dabei moderne Kunst ins Spiel kommt. Es galt also nicht nur, den Raum einfühlbar-künstlerisch wahrzunehmen, sondern auch die Menschen vor Ort für die geplanten Veränderungen zu gewinnen. Die Gemeinde bezog Dr. Markus Zink, Pfarrer im Referat für Kunst und Kirche der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), mit ein, das über viel Erfahrung bei derartigen Projekten verfügt. Zink und die Gemeinde luden drei Künstler ein, die Prinzipalstücke der Kirche – Altar, Kreuz und Kanzel – neu zu entwerfen. Die Künstler sollten dabei nicht nur auf den konkreten Raum eingehen, sondern auch Baumaterial aus der Gegend verwenden. Eine Jury aus Mitgliedern der Gemeinde und Experten für Kunst und Kirche entschied sich nahezu einmütig für den Entwurf des Künstlers Georg Hüter.



Bewusst wackelig

Der neue Altar wirkt mit seinem massiven Basaltsockel standfest. Er stammt aus einem Steinbruch aus der Gegend und trägt eine schmale, glänzende und überlange Messingplatte, die zwar beständig wirkt, zugleich aber auch filigran und sogar kippelig erscheint. Dazu erläutert der Künstler Georg Hüter: »Dieses Wacklige, was da noch passiert im Schicksal Jesu, das Kipplige: Das findet sich in der überdimensionierten Länge der Tischplatte.« Eine solche Tischplatte böte ausreichend Platz für ein Gastmahl in einer Westerwälder Wirtschaft. Sie wecke die Hoffnung, in der Kirche nicht nur mit Worten gespeist zu werden, sondern eine Gemeinschaft zu erleben, die Schweres und Leichtes miteinander teilt. Georg Hüter erinnert damit bewusst auch an die lange Tafel beim letzten Abendmahl Jesu im Fresko Leonardo da Vincis.

So entsteht ein Gefühl der Verbundenheit mit den Ursprüngen des Abendmahls. Auch die bisherige Geschichte der Kirche findet im neuen Altar ihren Platz. Die schon länger vorhandene Jugendstiltaufschale ist gut sichtbar in einer gläsernen Schublade verwahrt und kann bei Taufgottesdiensten herausgezogen werden.

Das Kreuz schwebt

Auf dem alten Altar stand ein massives Kruzifix. Die Gemeinde konnte nur davor Gottesdienst und Abendmahl feiern, weil es sonst die Sicht versperrte. Nun schwebt ein filigranes Kreuz über dem Altar und gibt die Sicht frei. Bei genauem Hinsehen fällt auf: Irgendetwas an dem neuen Kreuz scheint nicht zu passen: Ein Kreuzbalken ist leicht versetzt. Dadurch wirkt das filigrane, schwebende Kreuz lebendig. Ein kleines Lesepult ist an den Platz der alten, überdimensionierten Kanzel gerückt. Es ist wie eine Brücke zur Gemeinde geformt. Gleichzeitig überwindet es die Stufen zum Altarraum, als würde das früher hierarchisch Höhere nun für alle geöffnet.

Neugestaltung der Stiftskirche St. Severus in Gemünden

Kosten	[Euro]
■ Statische Sicherung der Decke (abgeschlossen 2012)	207.000
■ Innenrenovierung (abgeschlossen 2014)	245.000
■ Altar, Kreuz, Lesepult und Osterleuchter (2016)	67.000

Finanzierung

- Spenden und Rücklagen der Gemeinde
- Baureferat der Kirchenverwaltung
- Referat für Kunst und Kirche im Zentrum Verkündigung
- Landesdenkmalamt

Mehr Licht

Wer die Kirche betritt, steht zunächst im Dunklen. Umso mehr zieht es die Eintretenden nach vorn, wo es hell ist. Das Licht strömt aus dem höchsten Gewölbe der Kirche, der Vierung, auf den Altar. Hier sammelt es sich aus den vier Himmelsrichtungen und bezeugt das zentrale Anliegen aller Kirchen: die Hoffnung, dass es gut weitergeht mit dem Leben. Dass noch etwas kommt, auch wenn der Tod hereinbricht und sorgfältig Geplantes durchkreuzt. Dass das, was kommt, von Licht erfüllt ist. Ein solches Geheimnis ahnen zu lassen, darum geht es in einem religiösen Raum, sagt Georg Hüter. Der Kunstbeauftragte Zink betont, Kunst könne bewusst machen, dass beim Glauben alle Sinne eine Rolle spielen. So ist es auch in Gemünden: »Wenn ich die Lichtreflexe auf dem Altartisch sehe, dann verstehe ich besser, wieso wir von Christus als Licht der Welt sprechen. Kunst kann das Abstrakte emotional zugänglich machen.«

Kulturgut

Die Kirche ist eine Gemeinschaft, die auch von den Geschenken der Vorfahren lebt. In diesem Sinn bietet die Kirche in Gemünden aus jedem Jahrhundert etwas: hochmittelalterliche Fresken, ein gotisches Gewölbe aus dem 16. Jahrhundert, barocke Ausmalung aus dem 17. Jahrhundert, ein Hochzeitswappen von 1726, ein Osterfenster in der Apsis von 1920 und nun Altar, Kreuz, Lesepult und Osterleuchter aus dem 21. Jahrhundert. Diese unterschiedlichen Elemente bilden zusammen nicht nur einen geistlichen, sondern auch einen kulturellen Schatz. Solche Kulturschätze zu erhalten, weiterzuentwickeln und zu beleben, gehört zu den Anliegen der EKH. 90 Prozent ihrer Kirchen stehen als Kulturgüter unter Denkmalschutz. Die Kirche in Gemünden ist inzwischen zu verlässlichen Zeiten offen und für viele – auch Fahrradtouristen – interessant. Der Raum lädt ein, über die eigenen Zeiten hinauszublicken. »Kunst ist stark, wenn sie mehr zeigt, als zu sehen ist; wenn man immer wieder hinschauen will, weil etwas nicht ins Bild passt. Religiöse Kunst weist über ihre Funktionalität hinaus und lässt uns ein Geheimnis ahnen«, resümiert der Künstler Georg Hüter. ■



Starke zeitgenössische Kunst macht in Kirchenräumen etwas spürbar, was bislang unentdeckt blieb. Das ist der Gemeinde in Gemünden zusammen mit dem Kunstsachverständigen der EKH und einem Künstler gut gelungen. Die traditionsreiche Kirche ermöglicht geistliche Erfahrungen und ist zugleich ein kultureller Schatz, den die EKH für die Allgemeinheit erhält und belebt.

Gebäude in der EKH 2017

■ Kirchen	1.283
■ Gemeindehäuser	959
■ Pfarrhäuser	960
■ Kindertagesstätten	306
■ Sonstige Gebäude (Jugendheime, Wohnhäuser, Bürogebäude ...)	589
	4.097

Die Mehrzahl der Gebäude gehört den Gemeinden, manche den Dekanaten. 52 Gebäude befinden sich im Eigentum der Gesamtkirche EKH.

Soziales Netzwerk, klassisch

Als vor vier Jahren die letzte Kneipe in Unnau schloss, fehlte dem Ort plötzlich der soziale Treffpunkt. Pfarrer Christof Schmidt erkannte die Lücke. Als Ersatz öffnete die Kirchengemeinde alle zwei Wochen ihre Schwedenhütte auf dem Kirchengelände. Sie ist gut besucht und Teil eines einladenden Gemeindekonzepts.



Klapp!« Punkt sieben Uhr kommen die ersten Gäste durch die Gartentür – und werden von Christof Schmidt, dem Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde in Unnau, herzlich begrüßt. Zusammen mit

Udo Goebel sorgt er dafür, dass die Hüttengäste seelisch auftanken und ihrem Leib Gutes tun können. Goebel war Dorfwirt und übernimmt gern die Arbeit am Tresen. Wieder und wieder geht die Gartentür. »Hallo, Fans!«, rufen Neuankömmlinge, klopfen drinnen auf den Holztresen und machen ein paar Scherze, bevor sie sich mit Apfelschorle, Bier oder Wein ein gemütliches Plätzchen draußen vor der in Rot angestrichenen Hütte sichern.

Gebabbel und Gekabbel

Wer sich mit anderen treffen wollte, besuchte früher die Kneipe. Heute geht das nicht mehr, denn alle Dorfwirte haben ihre Gaststätten aufgegeben. Udo Goebel, der vor

vier Jahren in den Ruhestand ging, war der letzte. Auch die Poststelle und andere Plätze, an denen Menschen sich treffen konnten, sind verschwunden. Pfarrer Schmidt realisierte, dass hier eine echte Lücke entstanden war – und überzeugte den Kirchenvorstand, die damals ungenutzte Sommerhütte als Ersatztreffpunkt zu öffnen. Seitdem lädt er im Gottesdienst, über die örtliche Presse oder die Kirchenwebsite zum »Hüttenabend« ein. Anfangs nur ab und zu angeboten, ist der Abend heute ein fester Termin. Jeden zweiten Freitag im Monat steht die Gartentür für »alle Welt« offen.

Die Unnauer – und sogar einige Gäste aus Nachbarorten – wissen das zu schätzen: Ab halb neun Uhr sind draußen alle Plätze besetzt. Auf dem Schwenkgrill brutzelt Udo Goebel heute Abend Würstchen, die der Pfarrer besorgt hat. Rundherum sitzen rund 40 Männer und Frauen zusammen, lachen oder tauschen Neuigkeiten aus. Anwesend sind der Bürgermeister, Gemeinderatsmitglieder und ihre Partner oder Partnerinnen, Kirchenvorstandsmitglieder, der Metzger des Orts, jemand von der Feuerwehr ...

Das Geräusch der Gartentür hört keiner mehr. Auf die Frage, warum sie kommen, lautet die Antwort oft: »Es ist einfach schön hier.« Eine junge Mutter ist zum ersten Mal beim Hüttenabend, ihr Sohn ist im Kindergottesdienst, ihr Mann war schon mit dem Schwiegervater hier. »Heute hat er gesagt: ›Das ist so schön, kommt doch mal mit.« Eine Freundin hat sie dann auch gleich noch mitgebracht.

Soziales Netzwerk

Es ist gemütlich wie bei einem Nachbarschaftsfest. Keine Kasse klingelt und an der Wand hängen bunte Hinweiszettel: Niemand muss bezahlen, aber alle dürfen gern etwas spenden. Der Westerwälder Pfarrer sagt dazu: »Es gab noch keinen Abend in den letzten vier Jahren, der die Kirchengemeinde etwas gekostet hätte – außer Arbeit natürlich.« Wer fragt, bekommt überall zu hören: »Klar spenden wir, es soll doch weitergehen.« So kommt in der Regel sogar ein kleiner Überschuss zustande.

Ökumenische Partnerschaften der EKHN

Afrika:

- Presbyterianische Kirche Ghana
- Herrnhuter Brüdergemeine Südafrika
- Evangelisch-Lutherische Kirche Tansania
- Herrnhuter Brüdergemeine Tansania

Asien:

- Diözese Amritsar der evangelischen Kirche Nordindien
- Diözese Ostkerala der evangelischen Kirche Südindien
- Diözese Krishna Godavari der evangelischen Kirche Südindien
- Christlich-Evangelische Kirche in der Minahasa, Indonesien
- Protestantisch-Christliche Simalungun-Kirche Indonesien
- Presbyterianische Kirche Südkorea

Europa:

- Evangelische Kirche der Waldenser/Vereinigung der Methodisten und Waldenser, Italien
- Evangelische Kirche der Augsburgischen Konfession Polen
- Evangelisch-Reformierte Kirche Polen
- Polnischer Ökumenischer Rat
- Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder, Tschechien

Amerika:

- Vereinigte Kirche Christi (United Church of Christ) im Staat New York, USA

Buchfinken zwitschern, in der Ferne jault ein Motorrad. Dann erläutert Schmidt, dass es bei den offenen Veranstaltungen der Gemeinde wie den Hüttenabenden, den Open-Air-Gottesdiensten in der Waldkirche oder beim Erntedankfest vor allem darum geht, als »einladende Gemeinde« auf die Menschen zuzugehen: »Wir können es uns schon lange nicht mehr leisten, darauf zu warten, dass Menschen zu uns kommen. Wir müssen hingehen – und dann zum Gegenbesuch einladen.« Hingehen? – »Wenn die Sirene heult, ziehe ich mich an und fahre mit der Feuerwehr mit, wenn die Vereine ihre Treffen machen, bin ich dabei«, sagt Schmidt. Hingehen, präsent sein und einladen – dann gehört Kirche dazu.

Der ehemalige Bäcker am Tisch nebenan erinnert ihn, dass diese Offenheit auch Kritiker hat. Der Pfarrer nickt: »Stimmt, aber solche Stimmen kann man an einer Hand abzählen.« Dafür sieht Schmidt in den Gottesdiensten immer wieder Menschen, die zuvor nie in der Kirche waren. Oder er findet unter denen, die an offenen Angeboten teilnehmen, Menschen, die sich dann an anderer Stelle engagieren, etwa im Bereich der internationalen, ökumenischen Partnerschaften, die jede Region in der EKHN hat. So unterstützt die Gemeinde Unnau auf vielfältige Weise Projekte in Moldawien.

Der älteste Gast heute Abend ist über 80 – ein ehemaliger Lehrer und früheres Mitglied des Kirchenvorstands. Er war nie ein Kneipengänger, doch seit zwei Jahren ist er Hüttenstammgast. Warum? »Weil es mir guttut, unter Menschen zu sein. Beruflich war ich ja unter Tausenden.« Er stellt fest: »Die Hütte ist ein wichtiger sozialer Treffpunkt, gerade für uns ältere Leute.« Es gehe dabei nicht ums Trinken, sagt er, »die Leute brauchen Orientierung – es geht darum, zu reden.«

Gemeinde als Heimat

Der Pfarrer empfindet die Hütte als neuestes Puzzleteil des einladenden Gemeindekonzepts. Die Basisimpulse dafür hat er als Vikar durch das frühere »Amt für missionarische Dienste und Gemeindeaufbau« der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) bekommen, das heute zum »Zentrum Verkündigung« gehört: »Damals wurden Landgemeinden beraten: »Guckt, was in den Dörfern los ist, welche Vereinsstrukturen ihr habt, welche Sozialträger da sind. Vernetzt euch gut mit allen, dass die Kirche mit ihren Möglichkeiten dieser Öffentlichkeit der Ortsgemeinde dient.««

Pfarrer Schmidt hat viele Ideen. Er findet sie in der Bibel, etwa beim Evangelisten Matthäus, der im 25. Kapitel, Verse 31 – 40 erzählt, wie sich Jesus in sozialen Fragen einmischt. Ideen entspringen zudem aus Schmidts eigener Erfahrung, dass Offenheit zu Offenheit führt, auch bei den Hüttenabenden. Stehen etwa wichtige Fußballspiele oder Wahlen an, stellt er einen Bildschirm auf, damit die Unnauer gemeinsam zusehen können. ■



Kirchengemeinden sind auch soziale Treffpunkte – besonders dort, wo es dafür sonst keine Infrastruktur mehr gibt. Als in dem 2.000-Seelen-Ort Unnau im Westerwald die letzte Kneipe schloss, begann die Kirchengemeinde mit ihren Hüttenabenden. Mit einladenden Gemeindekonzepten wie in Unnau trägt die EKHN zum sozialen Zusammenhalt vor Ort bei.



720 einzigartige Gedanken Gottes

Untauglich fürs Gymnasium? Als 2015 die große Flüchtlingsbewegung Deutschland erreichte, kämpfte das Evangelische Gymnasium in Bad Marienberg gegen Vorurteile und um eine Zuteilung von Kindern. Seither hat die Schule vieles bewegt und zeigt: So geht Integration auf evangelisch.



[RKB]



[RKB]



[MN]

Klassensprecher, Fußballspieler, Sprachtalent – der elfjährige Shirzad ist ein Kind mit Stärken und Schwächen wie jedes andere. Was ihn jedoch von den meisten hier am Evangelischen Gymnasium in Bad Marienberg unterscheidet, sind seine Kindheitserlebnisse: »Meine Eltern sind wegen dem Krieg mit meiner kleinen Schwester und mir aus Afghanistan in den Iran geflüchtet. Dort sind wir ein paar Jahre geblieben, dann sind wir nach Deutschland gekommen.« Heute spricht er Deutsch, als wäre es seine Muttersprache – er ist ein richtig guter Schüler. Trotz dieser beeindruckenden Lernleistung ist es nicht selbstverständlich, dass er das Gymnasium besucht. Der Religionslehrer der Schule, Roman Klaes-Bierbrauer, erinnert sich an den Herbst 2015: »Wir waren wie alle Schulen hier im örtlichen Schulzentrum darauf eingerichtet, Kinder aufzunehmen. Aber es kamen keine.«

Genau hinsehen

Bis die Schule nachfragte, hatte das Schulamt alle Flüchtlingskinder automatisch in der »Realschule Plus« – so nennt Rheinland-Pfalz den Zusammenschluss von Haupt- und Realschule – untergebracht. »Wir mussten richtig betteln, dabei ist das Kernangebot im ersten Jahr nahezu identisch«, betont der Gymnasiallehrer. Zum »Kernangebot« gehört neben dem Unterricht in Deutsch als Zweitsprache (DaZ) auch eine einfache Form der Gemeinschaftskunde. Gemäß seinen Leitsätzen – jeder Mensch ist ein einzigartiger Gedanke Gottes, zur Gemeinschaft bestimmt und ganzheitlich zu sehen – hat sich das Kollegium gegen die automatische Einteilung des Schulamts gestellt. Das Ergebnis: Die weiterführenden Schulen kooperieren heute miteinander und entscheiden erst nach einem Jahr Orientierung, welche Schulform am besten zu welchem Kind passt. So sind mittlerweile unter den 720 Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums etwa 20 Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund, davon zehn Geflüchtete wie Shirzad. Sein Lieblingsfach ist übrigens Deutsch, ein großes Plus, das ihm auch bei den anderen Fächern hilft – jedenfalls bei den meisten. »Mathe mag ich nicht so«, gesteht er, Fußball dafür umso mehr. Er würde auch gern im



Das Evangelische Gymnasium Bad Marienberg zeigt: Wenn geflüchtete Menschen ihren Fähigkeiten entsprechend gefördert werden, können sie im Gymnasium bestehen und damit auch besser integriert werden. Dabei kooperiert die Schule mit Kirchengemeinden, regionalen Unternehmen, der Verbandsgemeinde, anderen Schulen sowie Ämtern.



Verein spielen. Doch in Rheinland-Pfalz ist das Prinzip Ganztagschule verpflichtend, daher kommt er erst um 17 Uhr nach Hause und kann nicht danach noch zum Training gehen. Für das Evangelische Gymnasium ist der zeitliche Rahmen jedoch eine große Chance, um die Gemeinschaft der Kinder untereinander zu stärken. Schulleiter Dirk Weigand betont: »An anderen Schulen finden Arbeitsgruppen (AGs) in der Regel nachmittags als Anhängsel des Unterrichts statt. Wir dagegen haben sie über den ganzen Tag direkt in den Stundenplan integriert.« Das ermöglicht den wohltuenden Wechsel zwischen Kopf- und Bein- oder Handarbeit. Dabei begegnen sich die Schülerinnen und Schüler in vielfältigen Zusammenhängen – und können ihre Neigungen entdecken und entwickeln. Ein Teil des Angebots sind sportliche Aktivitäten wie Bogenschießen, Reiten oder Tischtennis und Fußball, aber auch Schulgartenbau, Musik, Sanitätsausbildung, Kochen, die Junior-Ingenieur-Akademie (JIA), ein Fitnesstraining und vieles mehr.

Motor der Integration

Dass die Eltern weder dafür noch für die Mensa extra bezahlen müssen, macht die Schule zusätzlich attraktiv. Dirk Weigand sieht das durch die jährlichen Anmeldungen bestätigt: »Während bei anderen Gymnasien die Zahlen sinken, sind sie bei uns gleichbleibend hoch.« Das Angebot von über 100 wählbaren AGs und größeren pädagogischen Projekten ist aber nur möglich, weil Sponsoren wie die Telekom-Stiftung und der Landkreis die Sachkosten zu



Evangelisches Gymnasium Bad Marienberg

Das Evangelische Gymnasium Bad Marienberg ist eine von vier Schulen in Trägerschaft der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN). Der Landkreis und die EKHN gründeten sie 2005, weil der Region ein gut erreichbares Gymnasium fehlte. Die Schule setzt damit zudem bewusst einen evangelischen Akzent.

Aktuell unterrichten 67 Lehrkräfte 720 Lernende. Die Schule ist als Privatschule staatlich anerkannt. Die Personalkosten trägt zunächst die EKHN, kann sie jedoch überwiegend durch das Land Rheinland-Pfalz refinanzieren.

Der Gesamthaushalt umfasst 5,2 Mio. Euro, von denen die EKHN 1 Mio. Euro beiträgt. Der Landkreis Westerwald beteiligt sich an den Sachkosten.

Die staatlichen Mittel sind an die Bedingung geknüpft, dass kein Schulgeld verlangt wird: eine bundesweit einzigartige Regelung, die auf Bildungsgerechtigkeit zielt. Die Eltern zahlen lediglich 40 Euro als Monatsbeitrag für den Förderverein sowie die Kosten für die verpflichtende Schulkleidung und für Ausflüge. Wenn sie das nicht leisten können, übernimmt dies der Schulsozialfonds.

www.evgbm.de



Religionsunterricht im EKH-N-Gebiet 2017

■ Schulen	1.467
■ Lehrer/-innen für evangelischen Religionsunterricht	6.560
■ davon mit Zusatzauftrag Schulseelsorge	36
■ Gemeindepfarrer/-innen im Religionsunterricht (nebenamtlich)	616
■ Schulpfarrer/-innen im Religionsunterricht (hauptamtlich)	173
■ davon mit Zusatzauftrag Schulseelsorge	95
■ Krisenseelsorger/-innen	44

Pro Woche erteilen Lehrerinnen und Lehrer circa 23.000 Stunden
sowie Pfarrerinnen und Pfarrer circa 5.500 Stunden Religionsunterricht.

Schulseelsorge in der EKH-N 2017

Vor 30 Jahren begründete die EKH-N die Schulseelsorge und baut sie aufgrund der hohen Nachfrage und der von allen Seiten geäußerten Anerkennung ständig aus. Seit 2007 haben auch Religionslehrerinnen und -lehrer die Möglichkeit, sich in Schulseelsorge ausbilden zu lassen. Sie werden von der EKH-N »im Ehrenamt« beauftragt. Die EKH-N übernimmt die Kosten der Ausbildung und stellt dauerhaft ein kleines Budget für Sachausgaben zur Verfügung. Zudem unterstützt sie die Arbeit über Fortbildungs- und Fachberatungsangebote.

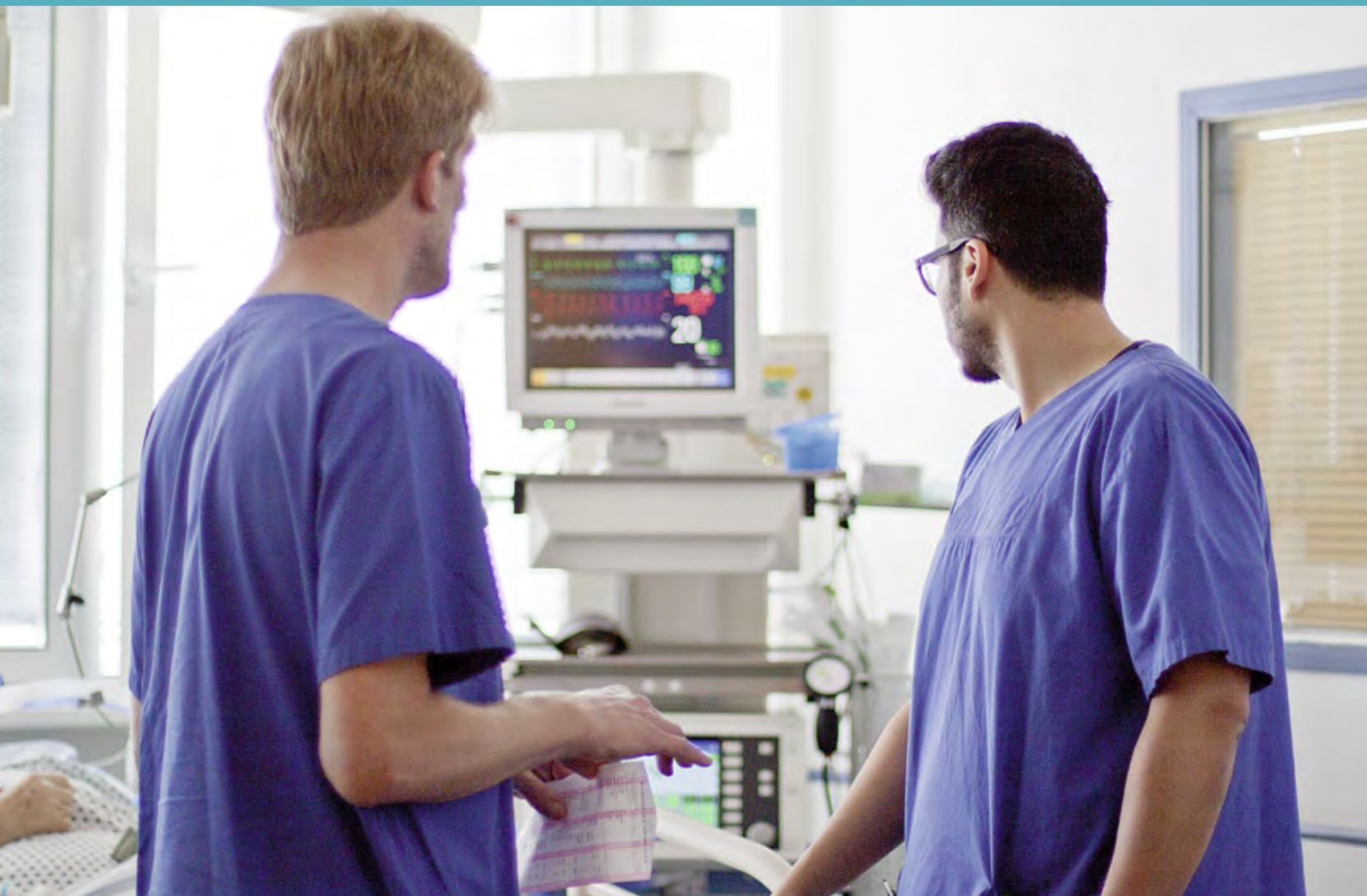
Die Schulen rechnen mindestens eine Stunde dafür an. Seit dem Jahr 2014 ist dies durch einen Erlass des Hessischen Kultusministeriums für den hessischen Teil der EKH-N gesichert. Seitdem finanziert das Land auch einen kleinen Teil der Dienstaufträge der Pfarrerinnen und Pfarrer durch einen verringerten Unterrichtseinsatz mit. Die eingesparten Mittel ermöglichen zusätzliche Schulseelsorgeeinsätze. Dennoch liegen die Anträge dafür immer noch weit über dem, was die EKH-N derzeit leisten kann. Insgesamt bringt die EKH-N 1,2 Mio. Euro für die Schulseelsorge auf.



zwei Dritteln übernehmen. Außerdem sucht und pflegt die Einrichtung gezielt Kooperationen mit Unternehmen der Region. Dazu Dirk Weigand: »Das ist unser Beitrag gegen die Landflucht junger Menschen.« Die Arbeit mit den Flüchtlingen hat das Miteinander der regionalen Akteure, darunter auch das der Schulen untereinander, stark verändert. Das Resümee des Schulleiters: »Wir sind offener geworden, ohne unsere Grundsätze zu verwischen, und davon haben alle Beteiligten profitiert.« Im Zuge der Flüchtlingsarbeit vernetzten sich kirchliche und nicht kirchliche, haupt- und ehrenamtliche Akteure miteinander – Kooperationen, die es zuvor nicht gab. Auffällig ist, dass die Kinder im Schulalltag zwar überall präsent sind, aber nicht auffallen. So sieht gelebte Integration aus. Das gilt auch für die regelmäßigen Andachten, zu denen Shirzad sagt: »Meine Eltern sind Muslime. Die Andachten sind für mich ganz normal. Ich höre immer zu. Manchmal muss ich auch nachdenken über das, was gesagt wurde. Aber ich bete nicht mit. Ich bete zu Hause mit meinen Eltern.« Shirzad ist elf Jahre alt. Nach nur einem halben Jahr konnte er bereits fließend Deutsch sprechen. Er ist Klassensprecher und nimmt für seine 6. Klasse auch an den Sitzungen der Schülervertretung teil. Je jünger die Kinder sind, desto reibungsloser sozialisieren sie sich im Schulalltag, so die Erfahrung des Kollegiums. Das Prinzip Ganztagschule ist ein guter Motor dafür, angetrieben wird er von der evangelischen gemeinschaftsstiftenden Grundhaltung der Schulgemeinde. ■

Über Leben und Tod

Seit über zehn Jahren gehört Pfarrerin Kerstin Mann dem Ethikkomitee der Wiesbadener Asklepios Paulinen Klinik an. Dort diskutiert sie mit Ärzten, Ärztinnen und Pflegekräften kontroverse Fragen. Verfeinerte Diagnostik, eine Vielzahl neuer Behandlungsverfahren und immer modernere Geräte eröffnen immer neue therapeutische Möglichkeiten. Aber ist das, was medizinisch möglich ist, auch immer das Beste für die Patientin oder den Patienten?



Ärztinnen und Ärzte sowie Pflegerinnen und Pfleger stehen tagtäglich vor einer Vielzahl ethischer Entscheidungen. Ihre Maßnahmen berühren das Leben der Patienten tief: Ist diese oder jene Therapie angemessen? Wie können wir sorgfältig und gewissenhaft zwischen dem Selbstbestimmungsrecht des Patienten oder der Patientin und unseren Behandlungsempfehlungen abwägen? Leben und Tod liegen im Krankenhaus manchmal dicht bei-

einander: Wann gehen wir über von kurativer zu palliativer Therapie? Wie ermöglichen wir es einem Patienten oder einer Patientin, in Würde zu sterben? Alle Beteiligten können das Ethikkomitee um Rat fragen. »Wenn es zu einer Fallberatung kommt, sind der behandelnde Arzt oder die behandelnde Ärztin, die behandelnde Pflegekraft und weitere Therapeutinnen und Therapeuten dabei, manchmal auch die Patientin oder der Patient selbst oder Angehörige«, berichtet Seelsorgerin Kerstin Mann aus der Praxis. ■



Seelsorge in der Asklepios Paulinen Klinik Wiesbaden

- eine Dreiviertel-Pfarrstelle
- Dienstaufsicht: Dekanat Wiesbaden
- Fachaufsicht: Zentrum Seelsorge und Beratung, Friedberg
- Mittel der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) über den Dekanatshaushalt: Sachmittel in Höhe von 1.000 Euro
- Mittel der Asklepios Paulinen Klinik: Bereitstellen und Reinigen von Büro und Kapelle, Blumenschmuck, Orgelwartung und Mitfinanzierung von Konzerten

Zusammensetzung des Ethikkomitees
in der Asklepios Paulinen Klinik:

- Vorsitzender/Vorsitzende
- stellvertretende Vorsitzende (Seelsorgerin Kerstin Mann)
- Geschäftsführer der Asklepios Paulinen Klinik
- drei Chefärztinnen/Chefärzte
- drei Oberärzte/Oberärztinnen
- Pflegedienstleitung
- drei Pflegekräfte
- ein Vertreter/eine Vertreterin der Krankenpflegeschule
- eine Sozialarbeiterin
- eine Psychologin
- eine Qualitätsmanagerin

»Außerdem kommt noch ein weiteres ärztliches Mitglied des Ethikkomitees aus einer anderen fachlichen Disziplin dazu. Für eine ethische Fragestellung soll das Team immer möglichst interdisziplinär zusammengestellt sein.«

Empfehlungscharakter ethischer Entscheidungen

Das Ergebnis einer Fallbesprechung muss nicht eindeutig sein. Das Ethikkomitee trifft ohnehin keine verbindliche Entscheidung, sondern gibt lediglich eine Empfehlung ab. Doch das allein ist schon hilfreich. »Das Ergebnis einer ethischen Fallbesprechung ist fast immer ein Aha-Erlebnis«, sagt Kerstin Mann. Im Arbeitsalltag der Klinik entstehen offene Fragen meist aus Mangel an Kommunikation. Bei drei pflegerischen und zwei bis drei ärztlichen Übergeben an jedem Tag werden gerade ethische Abwägungen manchmal nur unvollständig übermittelt. »Nach einer Fallbesprechung sind meist alle Beteiligten zufrieden, weil sie vieles geklärt und Verständnis für die verschiedenen Haltungen ermöglicht hat.«

Arbeitsbelastung im Klinikalltag als Herausforderung

Fallbesprechungen sind durch den Zeitdruck und die Arbeitsverdichtung in der Klinik aber eher die Ausnahme, berichtet die Seelsorgerin. Sie verschweigt auch nicht, dass eine kontinuierliche Arbeit im Ethikkomitee mitunter schwierig ist. Einen gemeinsamen Termin zu finden ist bereits eine Herausforderung. 2017 fand daher nur eine Sitzung des gesamten Ethikkomitees statt, drei Sitzungen im Jahr sind sonst die Regel. Neue Mitglieder müssen sich zudem erst einmal einarbeiten. Pfarrerin Mann unterstützt sie dabei, da sie als Gründungsmitglied und stellvertretende Vorsitzende die meiste Erfahrung hat.

Ethikkomitees schärfen das Bewusstsein

Was bedeutet Ethik für die Seelsorgerin Kerstin Mann persönlich? »Sich Zeit nehmen für das Nachdenken über die Frage: Was soll ich tun? Was sagt mir mein Gewissen?«, sagt sie. In der ethischen Beratung von Palliativpatientinnen und -patienten geht es um ganz existenzielle Fragen: Wie war mein Leben? Habe ich ein gutes Leben geführt? Sind noch Dinge offen, gibt es noch etwas zu regeln? Wie will ich sterben? Wie ist meine Vorstellung von der Ewigkeit und von dem, was kommt?

»Eine ethische Grundhaltung«, so Kerstin Mann weiter, »lässt uns innehalten und selbstkritisch fragen: Haben wir das Bestmögliche für eine Patientin oder einen Patienten getan? Haben wir dabei auch ihre Lebensvorstellungen respektiert?« Die Zahl der Ethikkomitees in deutschen Krankenhäusern steigt. Das ist für Pfarrerin Mann ein Erfolg, denn sie leisten aus ihrer Sicht einen



Die medizinisch-technische Entwicklung erhöht nicht nur die Heilungschancen, sondern wirft auch ethische Fragen auf. Klinische Ethikkomitees, in denen auch Seelsorgerinnen und Seelsorger mitwirken, helfen dem Wohl der Patienten zu dienen und die Sensibilität für ethische Fragen zu erhöhen.

großen Beitrag zur Bildung eines ethischen Bewusstseins. »Viele Mitarbeitende lassen sich mittlerweile in der Palliativmedizin oder in Palliative Care ausbilden. Ärztinnen und Ärzte machen Fortbildungen zum Ethikberater oder zur Ethikberaterin.« Vor Ort geht es jeweils um konkrete Fälle. Die großen Debatten um medizinethisch relevante Themen werden eher im Deutschen Ethikrat, auf Fortbildungen und Kongressen sowie in den medizinischen Fachgesellschaften und Krankenpflegeschulen geführt.

Den Alltag prägt das direkte Gespräch

Den Alltag der Klinikseelsorge bestimmt nicht das Ethikkomitee, sondern das direkte Gespräch. Kerstin Mann teilt sich die Arbeit mit ihrer Kollegin, der katholischen Seelsorgerin Hildegard Hönig. Die beiden feiern jeden Sonntag um 10 Uhr im Wechsel einen evangelischen oder katholischen Gottesdienst. Als Seelsorgerin, so berichtet Kerstin Mann, ist sie gefragt, wenn Patientinnen oder Patienten, Klinikmitarbeitende oder Angehörige seelischen Beistand brauchen, egal welcher Konfession sie angehören. Sie wird auch von Pflegenden gerufen, wenn eine Patientin oder ein Patient mehr Zuwendung braucht, als diese ihnen geben können. Für ganz Wiesbaden stellt sie zudem im Wechsel mit den Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Kliniken in der Stadt einen ökumenischen 24-Stunden-Rufdienst sicher.

Manchmal braucht Kerstin Mann auch Zuwendung für sich. Dann geht sie in die Kapelle auf dem Klinikgelände und bittet Gott um Gnade oder Liebe. »Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet« (Matthäus 26,41) steht auf einem der Kirchenfenster. »Das hilft mir, eine bestimmte innere Haltung einzunehmen, mich für die freie, liebevolle und wertschätzende Begegnung mit einem Menschen zu öffnen«, sagt sie. »Im Gespräch selbst versuche ich dann ganz für den Menschen da zu sein.«

Wie lange ein Gespräch dauert und ob weitere folgen, bestimmen allein Seelsorgerin und Patientin oder Patient. Meist reicht ein Gespräch. »Aber bei einem Menschen etwas auszulösen ist keine Frage der Zeit«, weiß Kerstin Mann. Es kann eine kurze Begegnung sein oder auch lebenslange Begleitung. ■



Für das Gemeinwohl

Der Schutz des Sonntags und eine gute Gestaltung der Feiertage sind der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) ein gesellschaftliches, soziales und geistliches Anliegen. Die Gründe erläutern die Stellvertretende Kirchenpräsidentin Ulrike Scherf und Pfarrer Dr. Ralf Stroh, Referent für Wirtschafts- und Sozialethik im Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung.



Was ist besonders wertvoll am Sonntag?

SCHERF: »Der Sonntag ist ein Tag der Besinnung. Man kann aus dem Alltag heraustreten, anders auf die Welt sehen, beispielsweise in einem Gottesdienst. Schon die Bibel weist auf den heilsamen Rhythmus von Arbeit und Ruhe hin. Der Sonntag tut Leib und Seele gut. Außerdem schenkt er den Menschen freie Zeit für ihre persönliche Lebensgestaltung, für gemeinsame Aktivitäten im Familien- oder Freundeskreis.«

STROH: »Der Sonntag ist eben kein Tag wie jeder andere. An diesem Tag stehen nicht die Pflichten des Arbeitsalltags im Vordergrund. Wie gut das tut, wird mir immer klarer, je älter ich werde und je länger ich beruflich tätig bin. Gemeinsame Zeit macht reich, auch wenn ihr Wert sich nicht in Geld ausdrücken lässt.«

SCHERF: »Der arbeitsfreie Sonntag wird sogar immer wichtiger, denn er wirkt der Individualisierung in der Gesellschaft entgegen. Er ist kein Relikt aus der Vergangenheit, sondern eine großartige Errungenschaft für ein gutes Zusammenleben, auch heute.«



Warum schützt der säkulare Staat den Sonntag?

STROH: »Das Bundesverfassungsgericht hat das in einem Urteil im Jahr 2009 beantwortet: Aus Sicht der Verfassung geht es nicht um den Schutz einer besonderen christlichen Kultur, sondern um den Sonntag als Schutzraum für alle Lebensbezüge jenseits der ökonomischen Logik – nicht nur die religiösen und kirchlichen. Darauf kann nach diesem Urteil gerade eine moderne Gesellschaft nicht verzichten, gerade weil der Einfluss des ökonomischen Denkens auf alle Lebensbereiche wächst. Nicht das Primat des Ökonomischen hat das gesellschaftliche Leben zu bestimmen. Deshalb genügen nach Aussage dieses Urteils weder bloß wirtschaftliche Interessen von Geschäften noch ein alltägliches Einkaufsinteresse von Kunden, um Ausnahmen vom Schutz der Sonntagsruhe zu rechtfertigen.«

SCHERF: »Das Grundgesetz schreibt dem Staat für den Sonntag also eine Fürsorgepflicht zu. Der Staat soll ihn als Tag der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung schützen.«



Was sagen Sie Einzelhändlern, die am Sonntag ihre Geschäfte öffnen wollen, um wirtschaftlich zu überleben?

STROH: »Das Thema Sonntagsschutz bewegt viele und mit unterschiedlichen Perspektiven. Als Kirche sind wir nicht gegen jemanden. Wir sprechen mit ihnen: Einzelhändler haben dazu unterschiedliche Meinungen. Es gibt Beschäftigte, die gern am Wochenende arbeiten, weil sie den Zuschlag finanziell brauchen oder weil sie dann die Betreuung ihrer Kinder leichter organisieren können. Deshalb treten wir für ein gemeinsames Interesse ein: faire Wettbewerbs- und Arbeitsbedingungen unter der Woche, damit der Sonntag so oft wie möglich als freier Tag erhalten bleibt – auch für all jene in Handel und Gewerbe, die derzeit glauben, sich diesen freien Tag nicht leisten zu können.«



Ist das in Zeiten von Onlinehandel realistisch?

SCHERF: »Ja. Im Internet kann man zwar am Sonntag bestellen, aber ausgeliefert wird trotzdem erst ab Montag. Das ist nicht anders als früher das Blättern in einem Katalog.«



Zusammen mit den Gewerkschaften sind die Kirchen Partner in der Allianz für den freien Sonntag. Gibt es weitere Aktive?

SCHERF: »Die Sportverbände wären natürliche Partner, die auch im eigenen Interesse für den arbeitsfreien Sonntag eintreten könnten. Mindestens im Breitensport sind sie auf ehrenamtliches Engagement angewiesen, das viele an ihrem freien Wochenende leisten. Außerdem ist der Kinder- und Jugendsport für die gemeinsame Freizeit der Familien immens wichtig. Mir ist bisher nur eine lokale Allianz bekannt, in der ein Sportverband dabei ist. Auch andere gesellschaftlichen Akteure etwa aus Theater oder Kultur könnten mitwirken, denn der Sonntag bietet einen Raum,



in dem sich Menschen entsprechend ihren Wünschen und Interessen entfalten können.«

STROH: »Mit dem im Prinzip freien Sonntag fördern wir das Gemeinwohl. Eine Gesellschaft hat auch die Sphären zu schützen, die mit den Gesetzen des Markts nicht angemessen gestaltet werden können. Nicht alles, was zum Leben und zum Gemeinwohl gehört, findet am Markt statt und hat einen Preis, den man in Heller und Pfennig angeben könnte.«

? *Schränkt das Gesetz nicht die Freiheit derjenigen ein, die am Sonntag gern einkaufen wollen?*

SCHERF: »Ja, dafür sichert es die Freiheit von Beschäftigten, denn wer am Sonntag einkaufen will, nimmt anderen die Freiheit, selbst über ihren Sonntag zu bestimmen, weil sie arbeiten müssen. Meine Freiheit endet immer dort, wo sie die Freiheit anderer einschränkt. Deshalb sage ich andersherum: Sonntagsschutz ist Freiheitsschutz. Freiräume werden erst durch Regeln ermöglicht. Am Sonntag dürfen die Menschen ruhen – unabhängig von ihrem Ansehen, ihrer Leistungsfähigkeit, ihrem Alter oder ihrem Einkommen. Damit durchbricht der Sonntag den Zugriff der Ökonomie auf das Ganze des menschlichen Lebens und steht für die Gleichheit und unantastbare Würde aller Menschen.«

? *Ist der Einsatz der Kirchen für den freien Sonntag nicht doppelbödig, schließlich arbeiten Kirchenleute selbst an diesem Tag?*

SCHERF: »Nein. Es gibt wichtige und nötige Sonntagsarbeit. In Polizei, Kliniken, Feuerwehr oder im öffentlichen Nahverkehr arbeiten Menschen für unsere Daseinsvorsorge. Andere arbeiten am Sonntag in Restaurants, Kinos, Museen, Sportstadien oder Freizeitparks, damit Menschen am Sonntag ausspannen können und inspiriert werden. Dafür arbeiten auch die Pfarrerinnen, Küster und Kirchenmusikerinnen in den Gottesdiensten. Ich bin dankbar, dass Menschen am Sonntag für das Gemeinwohl arbeiten. Aus rein ökonomischem Interesse aber sollte niemand an diesem Tag arbeiten müssen.«

STROH: »In der Kirche arbeiten Menschen sonntags, damit der Sonntag auch wirklich zum Sonntag werden kann. Neben den Gottesdiensten gilt das auch für Gemeindefeste und Konzerte – auch für unsere Pflegedienste: Einige arbeiten, damit viele zur Ruhe und zu sich selbst finden können.«

? *Warum sind die Gewerkschaften so wichtige Partner beim Sonntagsschutz?*

STROH: »Ohne die Gewerkschaften wäre die öffentliche Debatte nur sehr begrenzt in Gang gekommen. Die Gewerkschaften – vor allem Verdi – sind oft die treibenden Kräfte



Die EKHN tritt dafür ein, den besonderen Charakter der Sonn- und Feiertage zu erhalten. Diese Tage bieten die Chance, das Leben jenseits von ökonomischen Interessen zu sehen und frei zu gestalten. Dafür müssen sie im Grundsatz arbeitsfrei bleiben.

in juristischen Auseinandersetzungen, weil sie häufig viel schneller reagieren können, als das die kirchlichen Entscheidungsprozesse zulassen. Viele Klagen vor den Verwaltungsgerichten wären ohne die Gewerkschaften nicht möglich gewesen. Gerade das Miteinander von Kirche und Gewerkschaften macht die Allianz für den freien Sonntag stark.«

SCHERF: »Manchmal gibt es das Missverständnis, die Allianz wolle nur etwas verbieten. Das Gegenteil ist der Fall. Wir wollen die Stärken und positiven Auswirkungen des freien Sonntags hervorheben. Für uns als Kirche ist der Sonntag eine herausgehobene Zeit für die Begegnung mit Gott, zur Besinnung auf den Sinn und das Ziel unseres Lebens. Aber wir engagieren uns nicht nur im eigenen Interesse, sondern auch für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft. Wann sonst als am Sonntag können Familien, die mittlerweile weit verstreut im Land leben, zu einem Fest zusammenkommen? Es tut Menschen gut, wenn sie befreit von den Zwängen der Arbeitswelt ihre Freizeit selbst gestalten können. In diesem Sinne ist das Gesetz zum Schutz der Sonn- und Feiertage ein Freiheitsgesetz par excellence. Wir werden weiter gemeinsam dafür eintreten.«

Tausend weiße Bänder für die Freiheit

»Freiheit«, was für ein verheißungsvolles und vielschichtiges Wort! Mit einer »Nacht der Freiheit« in der Mainzer Christuskirche schlug die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) eine Brücke zwischen dem 500. Jahrestag der Reformation und dem Tag der Deutschen Einheit, dessen bundesweite Feier 2017 in Mainz stattfand. Dabei erinnerte die EKHN zusammen mit Amnesty International auch an viele Menschen, die sich weltweit für ein Leben in Freiheit einsetzen und dafür verhaftet, gefoltert oder getötet werden.



Die EKHN versteht sich als Teil der Gesellschaft. Deshalb gestaltet sie die großen Bürgerfeste mit, die in ihrem Gebiet stattfinden. Dazu gehören Rheinland-Pfalz- oder Hessentage, Landesgartenschauen und auch der Tag der Deutschen Einheit. Für sie entwickelt die EKHN jeweils ein offenes Erlebnissprogramm mit geistlichen, kulturellen und diakonischen Akzenten.

Geschäftiges Treiben herrscht vor den Stufen, die in die Christuskirche führen. Amnesty International hat im Park vor der Kirche einen Pavillon aufgebaut. Zahlreiche Broschüren und Unterschriftenlisten liegen auf dem Infotisch bereit. Die ersten Besucherinnen und Besucher sehen sich die großflächigen Plakate an. Auf den Fotos sind Menschen zu sehen, die aus nichtigem Grund verhaftet wurden und zum Teil seit Jahren ohne Anklage in Gefängnissen sitzen. Das sind Schicksale, die erschüttern. Stille und Betroffenheit machen sich breit.

Die Ruhe wird jäh von rhythmisch-treibenden Beats unterbrochen. Die vier Schlagzeuger der Band drumlet trommeln mit ihrem furiosen Spiel die Menschen in die Kirche – das Fest kann beginnen. Bald sind alle Stühle besetzt. Auf die Gäste wartet eine Nacht, die den Spagat zwischen ernsthaft und heiter wagt. Zu Beginn erfreuen Olga und Pierino mit einer spielerisch leicht anmutenden Tanzchoreografie das Publikum. Das Schweizer Pantomimen-

duo jongliert mit riesigen Lettern aus Styropor. Sie formen damit am Ende das Wort »Freiheit«, fortan deutlich zu sehen auf den Stufen vor dem Chorraum. Projektleiter Pfarrer Wolfgang H. Weinrich von der EKHN und die swr-Journalistin Antje Feig führen durch den Abend. Gleich am Anfang erzählen sie, was Freiheit für sie selbst bedeutet. Ein nachdenklicher Wolfgang Weinrich meint dazu: »Vor allem, wenn sie weg ist, spüre ich, was sie für mich bedeutet: die Freiheit.« Dann verteilen Helferinnen 1.000 weiße Bändchen in der Kirche. Darauf stehen die Namen von politisch Verfolgten. Antje Feig und Wolfgang Weinrich fordern die Gäste dazu auf, nun das zu tun, was man normalerweise in einer Kirche nicht tun sollte: »Googeln Sie das Schicksal dieser Menschen und beschäftigen Sie sich immer mal wieder damit in den nächsten Wochen!«

Dann schwingt die Stimmung wieder zur anderen Seite. Olga und Pierino interpretieren auf ihre ganz eigene Weise den Freiheitsbegriff. Der stimmungsgewaltige und farbenfrohe Mainzer Chor Colours of Gospel tritt auf. Mehr als einmal an diesem Abend erheben sich die Gäste von ihren Stühlen und begleiten begeistert klatschend den Chorgesang. Eine weitere Hauptattraktion: die Frankfurt City Blues Band, die mit einem Mix aus bluesartigen Balladen und rockigen Stücken die Christuskirche zeitweise in eine Konzerthalle verwandelt.

Pointiert, provokant und einladend

Den Glauben so weit wie möglich in die Gesellschaft zu tragen und dabei als Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) öffentlich sichtbar zu werden – darum ging es Pfarrer Wolfgang H. Weinrich. 1994 entwickelte er das Facettenkreuz mit, das zum Logo der EKHN und damit zum Kernstück ihres Corporate Design wurde. 1998 gestaltete Weinrich auf dem Hessentag in Erbach den ersten Auftritt der EKHN. Es folgten 15 Hessen- und vier Rheinland-Pfalz-Tage, vier Landesgartenschauen und weitere Großveranstaltungen. Über die Jahre entstand dabei das Genre der Themenkirchen: von der »Rosenkirche« in Butzbach bis zur »Zeitkirche« in Rüsselsheim. Außerdem entwickelte Weinrich die LichtKirche, die als mobile Kapelle nahezu überall eingesetzt werden kann. Mit der »Nacht der Freiheit« in Mainz verabschiedete er sich Ende 2017 in den Ruhestand.

? Warum ist die evangelische Kirche auf Volksfesten zwischen Bratwurstständen und Bundeswehrpanzern am richtigen Platz?

WEINRICH: »Wenn die evangelische Kirche an die Orte geht, an denen Menschen sind und das Leben feiern, realisiert sie Jesu Auftrag: ›Geht hin zu den Menschen und helft ihnen so zu leben, wie ich es euch gezeigt habe‹ (Matthäus 28,19). Sie macht das beispielhaft, pointiert, provokant und einladend. Damit folgt sie ihrem Anspruch, Teil der Gesellschaft zu sein und Werte, Sinn und Perspektiven zu vermitteln.«

? Welche Chancen hat die Kirche dort?

WEINRICH: »Inmitten eines Volksfests bedarf es besonderer Inszenierungen, um sich im Alltäglichen eines Festes zu verorten und gleichzeitig darüber hinauszudeuten. Das drückt sich aus im Erscheinungsbild, in der Musik, den Themen, der Sprache, dem Verhalten, der Ästhetik, einer erneuerten Theologie.«

? Was kann die EKHN von den großen öffentlichen Veranstaltungen für andere Angebote lernen?

WEINRICH: »Modernität. Auf den Volksfesten begegnet die Kirche der gesellschaftlichen Wirklichkeit, die auch anderswo anzutreffen ist. Sie kann dort ausprobieren, wie sie die Menschen in der heutigen Welt erreicht. In der Gesellschaft wird Religiosität zunehmend als Privatsache gesehen. Dem kann die Kirche mit ihrem geistlichen und gesellschaftlichen Auftrag begegnen.«

? Bitte erzählen Sie uns von einem bewegenden Moment, in dem Sie gedacht haben: Ja, dafür habe ich das alles gemacht!



WEINRICH: »Hessentag 2007, Butzbach. Da haben wir die Markuskirche mit 6.000 Rosen zur »Rosenkirche« umgestaltet. Menschen standen in einer langen Schlange vor der Kirche und warteten auf den Einlass. Täglich!«

? Sie haben den Slogan »Evangelisch aus gutem Grund« entwickelt – ein nachhaltiger Impuls. Nun zum Schluss bitte die persönliche Auflösung: Was sind Ihre guten Gründe fürs Evangelisch-Sein?

WEINRICH: »Die Liebe und die Freiheit. Gott will den Menschen. Alle Menschen sind gleich. Jesus Christus und viele andere vor und nach ihm haben das übersetzt. Das Leben ist ein Geschenk, im Leben und im Sterben. Davon gilt es zu erzählen ... Ich bin so frei!« ■



Protestantisch, weltoffen, streitbar – und im Herzen der Stadt

Die Evangelische Akademie hat ein neues Zuhause: Römerberg 9, im Herzen von Frankfurt. Der beeindruckende Neubau lädt geradezu ein, teilzunehmen an einer offenen protestantischen Gesprächskultur. Mit über 100 eigenen Veranstaltungen und weiteren 200 von kirchlichen und gesellschaftlichen Partnern bietet die Akademie ein Forum, um mit verschiedenen Gruppen über aktuelle Themen zu sprechen. Die Nachfrage ist hoch: Im ersten halben Jahr kamen über 10.000 Teilnehmende.

Unwillkürlich schweift der Blick hinaus. Zu groß sind die Fenster, um es nicht zu tun, und zu interessant ist das, was es dort zu sehen gibt. Das gilt vor allem für den sieben Meter hohen Panoramasaal. Auf der einen Seite lockt der »Kirchenblick« auf den Römer mit der Alten Nikolaikirche, dem Kaiserdom und dem neu gebauten Historischen Museum. Auf der anderen Seite wartet der »Bankenblick« über Wohngebäude aus den 50er-Jahren auf die Skyline von Frankfurt. Dieser Ort ist wie gemacht für den Dialog von Kirche, Wirtschaft, Kultur und Politik. Dafür stehen die großen Glasflächen. Sie weiten den Blick, spiegeln das Innen und das Außen. Akademiedirektor Dr. Thorsten Latzel



erläutert: »Die Akademie ist ein offenes, protestantisch profiliertes Dialogangebot für eine Gesellschaft, in der es Menschen zunehmend schwerer fällt, tatsächlich miteinander zu reden.«

Am 20. August 2017 war es endlich so weit. Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und der Evangelische Regionalverband (ERV) Frankfurt übergeben das Haus der Akademie seiner neuen Bestimmung. Lange hatten die Mitarbeitenden, aber auch die Freundinnen und Freunde der Akademie auf diesen Tag gewartet. Vorangegangen war ein radikaler Neuansatz. Die Akademie war 1946 fernab der Stadt, in Echzell, gegründet worden. Nach den fürchterlichen Erfahrungen der Nazidiktatur sollte sie Lernort für eine Diskurskultur im neuen, demokratischen Deutschland sein. Hier begegneten sich gesellschaftliche Gruppen, die einander fremd oder gar feindselig gegenüberstanden. 1954 verlegte die Akademie ihren Sitz nach Arnoldshain im Hochtaunuskreis, weit weg von der Hektik des Alltags. Dort fanden bedeutsame Ereignisse statt. 1957 diskutierte eine Kommission lutherischer, unierter und reformierter Theologen die Arnoldshainer Abendmahlsthesen, die den Weg zur innerevangelischen Abendmahls-gemeinschaft ebneten. 1970 beschloss dort der weltweite Ökumenische Rat der Kirchen sein Anti-Rassismus-Programm, ein Meilenstein zur Überwindung der Apartheid in Südafrika. In Arnoldshain formierte sich 1990 die Hospiz-bewegung auf Bundesebene.

Aufbruch in die Stadt

Dieser Ort, das Martin-Niemöller-Haus in Arnoldshain, bleibt als Tagungsort der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) erhalten und dient weiter für mehrtägige Veranstaltungen. Doch die Akademie ist in die Stadt gezogen, wo sie sich bereits 2012 mit der bestehenden Stadtakademie des Evangelischen Regionalverbands





Evangelische Akademie Frankfurt

Die EKHN beteiligt sich rege an den Debatten über wichtige gesellschaftliche Themen.

Dafür gibt es nun, direkt am Frankfurter Römerberg, eine neue Adresse: die Evangelische Akademie in Frankfurt. Sie bietet einen Freiraum für offenes Nachdenken über das Leben, den Glauben, die Kultur und die Politik.



Um ihren Auftrag in evangelischer Freiheit erfüllen zu können, ist die Akademie als gemeinnütziger Verein organisiert, in dem die EKHN und der Evangelische Regionalverband Frankfurt Mitglieder sind. Zudem gibt es einen Förderverein mit 150 Mitgliedern sowie Arbeitskreise, in denen sich Ehrenamtliche engagieren. Der Große Konvent als Mitgliederversammlung besteht aus 55 namhaften Persönlichkeiten aus verschiedenen Bereichen der Gesellschaft, der Kleine Konvent als Vorstand aus acht Personen. Seine Vorsitzende ist Pröpstin Annegret Puttkammer.

Themenkreise

- Kultur und Medien
- Wirtschaft und Film
- Religion und Politik
- Theologie und Kirche
- Europa und Jugend
- Kunst und Stadt
- Naturwissenschaft und Technik
- Medizin und Ethik
- Kirche und Sport

Das Gebäude verfügt auf drei Stockwerken über zwei Säle für 300 und 100 Personen, vier Seminarräume und eine Lounge.

Zuschüsse für den Um- und Ausbau	[Euro]
■ Evangelischer Regionalverband Frankfurt	3.929.400
■ EKHN	3.376.000
■ Evangelische Akademie	565.000
■ Evangelische Kirchenstiftung	172.000
	8.042.400

Der Bund Deutscher Architekten im Land Hessen hat die Evangelische Akademie und das Historische Museum gegenüber im März 2018 mit der Verleihung der Martin-Elsaesser-Plakette als »ausgezeichnete Architektur« gewürdigt.

www.evangelische-akademie.de



Frankfurt zusammenschloss. Warum? Weil hier das öffentliche Leben pulsiert. Weil hier andere Formate möglich sind. Weil junge Menschen und Berufstätige heute weniger Zeit haben. Weil es gut ist, wenn die Akademie zu den Menschen kommt, ins Zentrum, direkt neben dem Römer.

»Guten Tag, ich bin Ihr Nachbar«, sagte denn auch bei der Eröffnung Oberbürgermeister Peter Feldmann und war seitdem schon häufig zu Gast. Er fügte hinzu: »Gut, dass die evangelische Kirche ein so klares Zeichen für eine offene, demokratische Gesellschaft setzt.« Dann forderte er: »Seien Sie Brückenbauer! Die Stadt braucht Brückenbauer, die verschiedene Menschen zusammenbringen.«

»Ein Ort des Hier und Jetzt«

Wie gefragt das Engagement ist, machten auch die anderen Rednerinnen und Redner deutlich. Dr. Thomas Löhr, Weihbischof im Bistum Limburg, wünschte: »Verlieren Sie nie den Blick dafür, wie verwundet unsere Welt ist und wie arm viele Menschen in ihr sind.« Zugleich zeigte er sich überzeugt, dass die Nähe zum Haus am Dom die gute ökumenische Zusammenarbeit weiter befördere. Prof. Dr. Dr. Matthias Lutz-Bachmann, ehemaliger Vizepräsident der Goethe-Universität Frankfurt, bezeichnete Deutschland als »postsäkularistische Gesellschaft, die in die Religion zurückgekehrt ist, nicht als Gespenst oder als das andere, sondern als Gesprächsthema«. Dazu gehört für ihn die Akademie als einladender Dialogort. Der hessische Kultusminister Ralph Alexander Lorz bezeichnete die Akademie als einen »Ort des Hier und Jetzt« und lobte das Gebäude

als »leuchtendes Beispiel moderner Architektur«. Ausdrücklich forderte er den kritischen Diskurs, für den dieses Haus gebaut wurde: »Wir, die säkulare Gesellschaft, brauchen den auf Glauben gegründeten Widerpart, um unsere Identität zu reflektieren.« Religion gehört zu Deutschland.

Dass die hohen Erwartungen dem Angebot der Akademie entsprechen, zeigt ein Blick in das vielfältige Programm auf der Website. Es reicht von der Jungen Akademie zur Zukunft der Demokratie, wirtschaftspolitischen Foren und einem Kunstsalon über den transatlantischen Dialog, Stadtentwicklung und Literaturveranstaltungen bis hin zu interreligiösen Tagungen, Friedensarbeit, Gender-Themen oder den Dialog mit den Naturwissenschaften. Im Brennpunkt des ersten Halbjahrs 2018 stand, 100 Jahre nach 1918 und 50 Jahre nach 1968, das Thema »Revolution«.

Der lange Weg zu einer klugen Entscheidung

Für die Akademie wurde das Haus in zweijähriger Bauzeit umgebaut. Darüber hatte die Kirchensynode zuvor lange diskutiert. Doch gerade in Zeiten nachlassender Mitgliederzahlen und Einsparauflagen setzte sich der Wunsch durch, über einen solchen Ort des Dialogs in zentraler Lage zu verfügen. Auch die Gemeinden, Dekanate und andere Arbeitsbereiche der EKHn finden dort – »zwischen den großen Fenstern zur Welt« – ein breites Angebot von Veranstaltungen. ■

Am Puls der nächsten Generation

Im Dezember 2017 feierte die jugend-kultur-kirche sankt peter ihr zehnjähriges Bestehen. Geschäftsführer Eberhard Klein und den sieben hauptberuflichen Beschäftigten geht es dort heute vor allem um die Persönlichkeitsentwicklung der 14- bis 25-jährigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen – unabhängig von ihrer sozialen Herkunft, Nationalität, Religion oder sexuellen Orientierung. Stets im Blick sind dabei die jeweiligen Interessen und Trends der unterschiedlichen Zielgruppen.

Trotz des lausig kalten Februarabends haben sich bereits lange vor Einlass viele Jugendliche versammelt. Von einem Bein aufs andere tretend, sehen sie immer wieder zur Tür und stoßen weiße Atemwölkchen in die Luft. Als sich das Portal der jugend-kultur-kirche sankt peter endlich öffnet, sind die durchfrorenen Glieder schnell vergessen. Die Gäste werden von einem Spalier ihnen zujubelnder Menschen empfangen und bekommen Leuchtstäbe in die Hand gedrückt. Die überschwängliche Begrüßungszeremonie ist für den Jugendgottesdienst »Base« symptomatisch. Von Livemusik und Lichtshow begleitet, kommt das rund dreistündige Geschehen einem Happening mit Predigteinlage gleich. Die meisten Gäste machen es sich auf dem Boden

bequem, manche stehen am Rand und bewegen sich rhythmisch im Takt. Ob in den Songs, Tanztheater- und Videosequenzen oder der lockeren Rede des Speakers – an dem Abend kreist alles um die Botschaft: Gott reicht jedem Menschen, der ihn in verzweifelter Situation um Hilfe bittet, die Hand und wendet das Blatt. Wo vorher Dunkelheit und Schwere herrschten, wird alles hell, leicht und bunt.

Gemeinschaftsgefühl und eine einzigartige Atmosphäre

Dass die »Predigt nah am richtigen Leben« ist und ein »tolles Gemeinschaftsgefühl« entsteht, reizt Meike Herold an »Base«, ebenso die Überkonfessionalität, die für die 20-jährige Studentin ohnehin alltäglich ist. Selbst





Mehr als 20.000 junge Menschen aus der Rhein-Main-Region nutzen jährlich die jugend-kultur-kirche sankt peter. Sie unterstützt Jugendliche auf vielerlei Weise, ihre Talente und Stärken zu entdecken. Hierbei erleben sie die Kirche als Lernfeld in einem professionellen Rahmen.

☒ katholisch, engagiert sie sich in ihrem Wetterauer Heimatort im evangelischen Jugendkreis. Dem gehört auch ihre gleichaltrige Freundin Lisa Schülke an, die an »Base« die »tolle Atmosphäre« schätzt. »Ich fühle mich hier einfach wohl, es ist ganz anders als in normalen Gottesdiensten«, so das Urteil der angehenden Erzieherin, das die meisten der rund 300 Besucherinnen und Besucher des Abends teilen dürften. 2007 von zwei Kölner Brüdern ins Leben gerufen und inzwischen mit einem lokalen Team auch in Frankfurt vertreten, war »Base« zum dritten Mal zu Gast in sankt peter.

»Die charismatische, freikirchliche Ausrichtung liegt sicher nicht auf einer Linie mit sankt peter«, sagt Pfarrer Eberhard Klein, räumt jedoch ein: »Da wir uns an den Bedürfnissen und Trends der Jugendgeneration orientieren, stehen wir immer wieder vor der Herausforderung, uns ständig konzeptionell weiterzuentwickeln. Wir suchen und erproben neue jugendgemäße Veranstaltungsformate.«

Kirche als Experimentier- und Lernfeld erleben

sankt peter wagt den Spagat, sich gleichermaßen als Veranstaltungsort »von Profis für Jugendliche« wie »von Jugendlichen für Jugendliche« zu profilieren. Die Angebote



sind unterteilt in die Sparten Jugendgottesdienst, Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, Workshops, Seminare, Onlinejugendseelsorge, Kulturveranstaltungen und Vermietungen. Das Team entwickelt auch übergreifend Formate und arbeitet dabei mit Kirchengemeinden und Dekanaten, mit der Stadt, freien Trägern, Kultureinrichtungen und professionellen Veranstaltungsagenturen zusammen.

Für Workshops ist unter anderem Eva Rhodius-Reinprecht zuständig. Sie verfügt über einen Pool von mehr als 50 Künstlerinnen und Künstlern, Kulturschaffenden sowie Lehrerinnen und Lehrern, die in sankt peter Angebote unterbreiten – von Hip-Hop-Musik über Technikwissen und Fotografie bis Styling, Poetry-Slam und Coaching.

»sankt peter ist keine Jugendkirche mit nur einem Schwerpunkt auf kirchlichen Angeboten, sondern vor allem ein besonderer Ort der Jugendkultur als »Player« im Kulturbetrieb der Stadt und darüber hinaus«, stellt Eberhard Klein klar. Die Besucherinnen und Besucher kommen daher aus »sehr unterschiedlichen, mehrheitlich kirchenfernen Milieus und Szenen«. »In sankt peter wird das Evangelium weltlich erfahrbar«, sagt Klein und das geschieht für ihn durch ein genuin christliches Bestreben: zusammen etwas gestalten und Gemeinschaft erfahren. »Mit dem Ziel, Jugendliche in einem geschützten Raum in ihrer eigenen Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen, ihre Talente und Stärken zu entdecken, eröffnet sankt peter Perspektiven für eigene Entdeckungsreisen«, erläutert Klein.

Jugendseelsorge online ist ein besonderes und einzigartiges Projekt

In einer zunehmend digitalisierten Welt führt für das sankt-peter-Team kein Weg daran vorbei, auf die alltäglichen »digitalen Gewohnheiten« derer zu reagieren, die direkt angesprochen und eingeladen werden sollen. Deshalb ist sankt peter auf Facebook, Youtube oder Instagram präsent. 2011 wurde zudem die Plattform Onlinejugendseelsorge eingerichtet, der Eberhard Klein bescheinigt: »Es ist inzwischen eines unserer stärksten Angebote.« Die gegenwärtig 17 Mitarbeitenden, zuvor zu Seelsorgerinnen und Seelsorgern ausgebildete junge Menschen, haben im vergangenen Jahr 112 Jugendliche in prekären Lagen begleitet – durchschnittlich jeweils acht bis zehn Wochen lang.

Simon, so sein Nickname, stieß vor vier Jahren durch Zufall auf den ehrenamtlichen Dienst. Der 24-jährige Germanistikstudent hatte zuvor in sankt peter Musik gemacht und irgendwann auf der Website von dem neuen Ausbildungskurs gelesen. »Das hat mich interessiert, ich habe vorbeigeschaut und bin dabeigeblichen« – nicht zuletzt weil er selbst davon profitierte. »In der Ausbildung habe ich in vielen Bereichen etwas gelernt, zum Beispiel Texte zu formulieren, zu kommunizieren und persönliche Bezüge zu finden«, erzählt er.



Für das nötige Rüstzeug sorgt die katholische Theologin Martina Patenge gemeinsam mit den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen Dagmar Bremer und Katharina Pahlke. In Abend- und Wochenendkursen machen sie die Teilnehmenden ein Jahr lang mit Krankheitsbildern und Persönlichkeitstypen vertraut, üben mit ihnen Fremd- und Selbstwahrnehmung ein und vermitteln Kompetenzen in Themen wie Missbrauch, Mobbing, Sexualität sowie in rechtlichen Fragen. Unter dem Nickname Marlene seit 2014 im Team findet es die Psychologiestudentin dennoch beruhigend, sich unabhängig von den regelmäßigen Supervisionen jederzeit etwa an die Pastoralreferentin Patenge wenden zu können. »Oft klingen Fälle am Anfang ganz einfach, die eigentlichen Probleme stellen sich erst nach einer Weile heraus«, weiß sie. Manchmal genügen aber auch schon ein, zwei E-Mails.

Wie Simon hat auch Marlene das Gefühl, durch ihr Engagement »viel zurückzubekommen«. Sie ist immer wieder berührt, dass sich ihr wildfremde Menschen anvertrauen. Außerdem schätzt die 23-Jährige die positive Erfahrung mit der Kirche: »Ich bin nicht gläubig, wurde aber gut aufgenommen.« Im Team ist sie damit kein Einzelfall. »Wie in der Onlinejugendseelsorge sind die meisten ehrenamtlich Engagierten wenig oder gar nicht kirchlich sozialisiert«, erläutert Eberhard Klein. »Sie wollen sich aber einbringen und lernen in sankt peter die Kirche als einen besonderen Lernort für sich selbst und andere kennen, als Ort der christlichen Werteorientierung und der kulturellen Begegnungen.« ■



Die Betriebskosten der als gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung (gGmbH) eingetragenen jugend-kultur-kirche sankt peter werden von den beiden Gesellschaftern, der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und dem Evangelischen Regionalverband Frankfurt (ERV), jeweils zur Hälfte getragen.

Da sankt peter als Dotationskirche der Stadt Frankfurt gehört, hat die den Umbau mitfinanziert und übernimmt Unterhaltungskosten. Die Schirmherrschaft für sankt peter haben der Frankfurter Oberbürgermeister Peter Feldmann und der Kirchenpräsident Volker Jung inne.

Erträge	[Euro]
■ Zuschüsse der EKHN und des ERV	790.800
■ Vermietung	70.800
■ Spenden, Sponsoring, Projektzuschüsse	60.200
■ Veranstaltungserlöse	44.700
■ Sonstige Erträge	14.900
	981.400

Aufwendungen	[Euro]
■ Personal	478.100
■ Betrieb und Verwaltung	243.300
■ Veranstaltungen	112.700
■ Kommunikation, EDV	56.400
■ Sonstige Aufwendungen	36.000
	926.500

Jahresüberschuss (im Wesentlichen infolge einer vakanten Pfarrstelle)	54.900
---	--------

www.sanktpeter.com

Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der EKHN 2017

■ Kindergruppen	1.266
■ Teilnehmende	10.886
■ Jugendgruppen	963
■ Teilnehmende	7.384
■ Eltern-Kind-Gruppen, Spielkreise	646
■ Teilnehmende	5.993
■ Weitere Veranstaltungen	1.168
■ Teilnehmende	20.463

■ Ehrenamtliche in der Jugendarbeit der Kirchengemeinden	ca. 4.100
--	-----------

In vielen Gemeinden der EKHN sind zudem selbstständige evangelische Jugendverbände mit eigenen Angeboten tätig:

■ Christlicher Verein Junger Menschen (CVJM)
■ »Entschieden für Christus« Landesjugendverband Hessen-Nassau (ECHN)
■ Evangelisches Jugendwerk (EJW)
■ Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP)

Im vergangenen Jahr haben wir an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) ihr Finanzsystem von der Kameralistik auf die erweiterte kaufmännische Buchführung (Doppik) umstellt. Dies stellt eine derart komplexe Institution wie die EKHN vor große Herausforderungen. Inzwischen haben wir die erste Eröffnungsbilanz fertiggestellt und arbeiten am ersten Jahresabschluss, für den wir vieles klären und aufeinander abstimmen müssen. Erst dann können wir ihn dem Rechnungsprüfungsamt vorlegen.

Dennoch möchten wir an dieser Stelle so viel Transparenz wie aktuell möglich anbieten. Deshalb präsentieren wir im Folgenden die Haushaltsplanzahlen für das Jahr 2018. Die Synode beschließt den Haushalt für das kommende Jahr jeweils im November, ihr Beschluss hat Gesetzesrang. Nicht nur aus diesem Grund, sondern auch weil wir uns unseren Geldgebern verpflichtet fühlen, wirtschaften wir sehr diszipliniert. Bei den Aufwendungen weichen die Ergebniszahlen also kaum von den Planzahlen ab. Die Planzahlen bieten deshalb einen guten Eindruck, wofür die EKHN die Mittel verwendet, die ihr anvertraut werden. Bei den Erträgen handelt es sich, abgesehen von den vertraglichen Vereinbarungen mit Bund, Ländern und Kommunen, allerdings um Schätzungen, die im Verlauf des Jahres – so

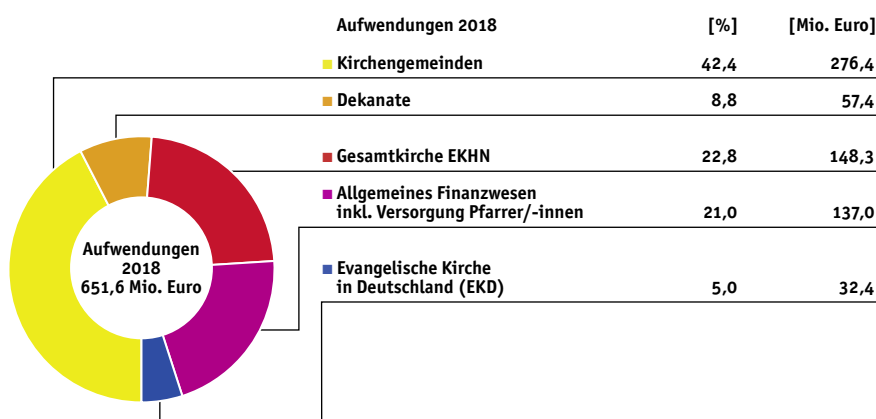
wie 2017 geschehen – von den errechneten Prognosen abweichen können. Über die Verwendung von etwaigen Überschüssen entscheidet die Synode im Rahmen ihrer Haushaltsberatungen für das Folgejahr.

Bitte beachten Sie: Die folgende Übersicht über die Finanzen stellt nur die zentralen Unterstützungsleistungen der Gesamtkirche EKHN für die einzelnen Handlungsfelder dar, sie bietet keinen ganzheitlichen Blick auf das gesamte Engagement aller Ebenen in der EKHN. Denn vieles geschieht auf der regionalen Ebene der Dekanate und auf der lokalen Ebene der Gemeinden, die ihre eigenen Haushalte haben. Deutlich wird dies am Beispiel Verkündigung.

- Die meisten Gottesdienste werden in den Gemeinden gefeiert. Deshalb enthalten deren Haushalte auch den Großteil der Kosten. Der Jahresbericht führt dagegen nur die Mittel auf, die die EKHN als Gesamtkirche für Unterstützungsmaßnahmen wie Fortbildungen trägt.
- Die Kosten für die Pfarrerrinnen und Pfarrer, zu deren Auftrag die Verkündigung zählt, erscheinen ebenfalls nicht unter diesem Stichwort, sondern sind in den Budgetbereichen der Gemeinden und Dekanate enthalten.

Die realen Aufwendungen für Verkündigung sind also weit höher als der im Folgenden dafür genannte Betrag, denn er beziffert nur die Unterstützungsleistungen der Gesamtkirche.

Aufteilung der Ausgaben auf Gemeinden, Dekanate und Gesamtkirche EKHN



Die Grafik zeigt, wie die Finanzmittel in der EKHN auf die drei Ebenen Kirchengemeinden, Dekanate und gesamtkirchliche Einrichtungen wie Zentren, Kirchenverwaltung und Synode verteilt werden. Eine präzise Darstellung dieser Zuweisungen ist allerdings nicht möglich, denn die Aufgaben sind eng miteinander verzahnt. Einige Beispiele:

- Drei Viertel der Pfarrerrinnen und Pfarrer sind in den Kirchengemeinden tätig, also vor Ort. Ihre Besoldung sowie die Pensionsrückstellungen und die Beihilfe gehören aber zu den Aufgaben der Gesamtkirche. Deshalb erscheint dieser umfangreiche Finanzposten dort, obwohl die geleistete Arbeit zu großen Teilen den Gemeinden zugutekommt.
- Die fünf Zentren wie auch das Theologische Seminar, das Religionspädagogische Institut und die Kirchenverwaltung sind Einrichtungen der Gesamtkirche, ihre inhaltlichen Aufgaben reichen aber weit in die regionale und lokale Ebene hinein.
- In manchen Dekanaten werden inzwischen die Verwaltungsaufgaben für die Kindertagesstätten gebündelt, die Einrichtungen sind und bleiben allerdings eng mit den Kirchengemeinden vor Ort verknüpft.

Haushaltsplan 2018

	Plan 2017 [Euro]	Plan 2018 [Euro]
Ordentliche Erträge		
Erträge aus kirchlicher und diakonischer Tätigkeit	15.206.203,00	14.348.228,88
Erträge aus Kirchensteuern	505.000.000,00	510.000.000,00
Erträge aus Zuweisungen	6.294.013,00	5.855.701,00
Zuschüsse von Dritten	17.930.618,00	17.320.268,00
Kollekten und Spenden	567.620,00	689.220,00
Sonstige ordentliche Erträge [1]	23.188.334,00	21.233.933,00
	568.186.788,00	569.447.350,88
Ordentliche Aufwendungen		
Personalaufwendungen	- 227.467.217,84	- 222.494.578,02
Rückstellungen für Pensionen und Beihilfeverpflichtungen [2]	0,00	- 67.992.022,98
Aufwendungen aus Kirchensteuer und Zuweisungen	- 329.273.587,00	- 318.980.493,00
Zuschüsse an Dritte	- 2.802.949,00	- 2.359.754,00
Sach- und Dienstaufwendungen	- 24.995.231,43	- 26.170.136,46
Abschreibungen und Wertkorrekturen [3]	- 4.302.432,00	- 6.036.986,00
Sonstige ordentliche Aufwendungen	- 6.536.999,73	- 7.472.852,40
	- 595.378.417,00	- 651.506.822,86
Ergebnis gewöhnlicher kirchlicher Tätigkeit		
	- 27.191.629,00	- 82.059.471,98
Finanzergebnis		
Finanzerträge	16.333.536,00	17.710.383,00
Finanzaufwendungen	- 4.831.578,00	- 3.642.934,00
	11.501.958,00	14.067.449,00
Ordentliches Ergebnis		
Jahresfehlbetrag [4]	- 15.689.671,00	- 67.992.022,98
Rücklagen		
Zuführungen zu Rücklagen [5]	- 9.762.873,00	- 11.456.850,00
Entnahmen aus Rücklagen [6]	36.720.112,00	17.637.595,00
	26.957.239,00	6.180.745,00
Bilanzergebnis		
	11.267.568,00	- 61.811.277,98
Investitionen [7]	- 7.422.945,00	- 3.919.574,00

[1] Darunter überwiegend Personalkosten-erstattungen von Dritten, z.B. 7,6 Mio. Euro für Religionsunterricht und 3,5 Mio. Euro für das Evangelische Gymnasium Bad Marienberg.

[2] Die Rückstellungen für Pensionen und Beihilfeverpflichtungen gegenüber Pfarrer/-innen und Kirchenbeamtinnen/-beamtinnen entstehen 2018 erstmalig. Daraus ergibt sich für das ordentliche Ergebnis ein Jahresfehlbetrag.

[3] Wertverlust der beweglichen und unbeweglichen Vermögensgegenstände.

[4] Der Fehlbetrag entspricht der Höhe der für 2018 erstmals ermittelten und ausgewiesenen Pensions- und Beihilferückstellungen.

[5] Zweckbindung liquider Mittel für teilweise verpflichtende Verwendung in späteren Jahren, z.B. Substanzerhalt für kirchengemeindliche Gebäude (5 Mio. Euro für Kirchen) und die eigenen Gebäude, beweglichen und immateriellen Anlagegüter (6 Mio. Euro) als generationengerechte Gegenmaßnahme zu dem betragsgleichen Abschreibungsaufwand für die spätere Sanierung/Ersatz des Anlagevermögens.

[6] Zweckgebundene (Teil-)Verwendung früherer Überschüsse, z.B. 3,7 Mio. Euro Pfarrdienst, 3 Mio. Euro Ökofonds, 2,6 Mio. Euro Arbeit mit Flüchtlingen, 1,1 Mio. Euro Härtefonds und 1 Mio. Euro Dekanatszusammenschlüsse.

[7] Geplante Investitionen z.B. für das Zentrum Bildung, die Tagungsstätte Martin-Niemöller-Haus und die Evangelische Hochschule Darmstadt.

Aufwendungen 2018 nach Budgetbereichen

	Plan 2018 [Euro]
Kirchliche Arbeit auf Gemeinde- und Dekanatssebene	
Kirchengemeinden	108.715.880
Gemeindepfarrdienst	76.896.204
Kindertagesstätten	45.595.600
Dekanate	42.708.000
Gebäudeinvestitionen	35.874.000
Regionale Stellen	14.707.000
Regionalverwaltungen	8.680.530
Ehrenamtsakademie	302.639
Härtefonds	300.000
	333.779.853
<i>Anteil Versorgungs- und Beihilfekosten sowie Gebäudenutzung</i>	<i>40.996.870</i>
Bildung	
Religionsunterricht	11.700.050
Zentrum Bildung	7.891.286
Evangelisches Gymnasium Bad Marienberg	5.201.303
Laubach-Kolleg	2.930.157
Fortbildung Religionspädagogik	2.891.165
Betriebsgemeinschaft Tagungshäuser und Evangelische Studierendenwohnheime	2.618.799
Landesverband Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e.V.	1.396.620
Kirchliche Grundschulen	1.233.350
Evangelische Akademie	1.165.010
Kirchliche Schulämter	901.269
Bibelhaus	815.100
jugend-kultur-kirche	563.360
Stadtjugendpfarrstellen	380.000
Religionsunterricht durch gesamtkirchliche Gemeindepädagog(inn)en	175.200
Sonstige Bildung	389.889
	40.252.558
<i>Anteil Versorgungs- und Beihilfekosten sowie Gebäudenutzung</i>	<i>10.849.381</i>
Gesellschaftliche Verantwortung und diakonische Dienste	
Diakonie Hessen	15.929.555
Diakoniestationen	4.375.209
Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung	1.791.654
Sonstige gesellschaftliche Verantwortung und diakonische Dienste	1.388.338
	23.484.756
<i>Anteil Versorgungs- und Beihilfekosten sowie Gebäudenutzung</i>	<i>508.941</i>

	Plan 2018 [Euro]
Mission und Ökumene	
Umlage Evangelischer Entwicklungsdienst	5.959.040
Missionswerke und Partnerkirchen	3.163.575
Zentrum Ökumene	2.836.014
Arbeit mit Flüchtlingen im Raum der EKH	2.015.184
Bekämpfung der Not in der Welt	285.834
Ökumenische Bildungsarbeit, interkonfessioneller und interreligiöser Dialog	184.920
Sonstige Ökumene und Friedensdienst	285.450
	14.730.017
<i>Anteil Versorgungs- und Beihilfekosten sowie Gebäudenutzung</i>	<i>350.872</i>
Aus- und Fortbildung	
Evangelische Hochschule Darmstadt	3.771.000
Vorbereitungsdienst der Vikarinnen und Vikare	3.103.528
Theologisches Seminar	1.105.113
Ausbildung und Institut für Personalberatung, Organisations- entwicklung und Supervision	866.400
Gemeindepädagogischer Dienst und Arbeitszentrum Fort- und Weiterbildung der Pädagogischen Akademie Darmstadt	658.750
Theologiestudium, Studienbegleitung und Universitäten	560.196
	10.064.987
<i>Anteil Versorgungs- und Beihilfekosten sowie Gebäudenutzung</i>	<i>1.841.152</i>
Verkündigung	
Zentrum Verkündigung	3.574.310
Evangelische Studierendengemeinden	1.444.445
Kirchenmusik außerhalb des Zentrums Verkündigung	232.500
Kirchentag	208.425
Sonstige Verkündigung	853.015
	6.312.694
<i>Anteil Versorgungs- und Beihilfekosten sowie Gebäudenutzung</i>	<i>1.088.582</i>



☒ Aufwendungen 2018 **nach Budgetbereichen [Fortsetzung]**

	Plan 2018 [Euro]
Seelsorge	
Zentrum Seelsorge und Beratung	1.702.444
Gefängnisseelsorge	969.440
Notfallseelsorge	843.066
Telefonseelsorge	479.190
Alten- und Altenheimseelsorge	465.693
Behindertenseelsorge	412.950
Polizeiseelsorge	322.982
Gehörlosenseelsorge	275.624
Hospizarbeit	76.235
Trauerseelsorge	20.000
Klinikseelsorge	12.600
	5.580.224
<i>Anteil Versorgungs- und Beihilfekosten sowie Gebäudenutzung</i>	<i>1.849.792</i>
Gesamtkirchliche Dienstleistungen	
Kirchenverwaltung einschließlich Zentralbibliothek und -archiv	21.682.597
Projekte und besondere Vorhaben in Regie der Kirchenverwaltung	7.230.368
Sonstige Verwaltung und Gerichtsbarkeit	2.208.137
	31.121.102
<i>Anteil Versorgungs- und Beihilfekosten sowie Gebäudenutzung</i>	<i>3.773.907</i>
Zentrales Gebäudemanagement	
	6.235.335
Medien- und Öffentlichkeitsarbeit	
	5.666.926
<i>Anteil Versorgungs- und Beihilfekosten sowie Gebäudenutzung</i>	<i>199.111</i>

	Plan 2018 [Euro]
Kirchenleitung	2.172.215
<i>Anteil Versorgungs- und Beihilfekosten sowie Gebäudenutzung</i>	<i>639.622</i>
Rechnungsprüfungsamt	1.993.879
<i>Anteil Versorgungs- und Beihilfekosten sowie Gebäudenutzung</i>	<i>673.944</i>
Synode	726.502
<i>Anteil Versorgungs- und Beihilfekosten sowie Gebäudenutzung</i>	<i>49.444</i>
Allgemeines Finanzwesen	
Versorgungsleistungen Pfarrer/-innen und Kirchenbeamtinnen/-beamte	92.401.000
Beihilfe	38.632.000
Sammelversicherungen	3.652.517
Überbrückungsfonds	1.115.862
Verstärkungsmittel	977.767
Versorgungsstiftung	190.000
Sonstige Vermögensverwaltung	62.883
	137.032.029
Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)	
Finanzausgleich an andere Landeskirchen	20.117.000
Verwaltungskostenumlage	10.048.200
Umlage für das Diakonische Werk	740.000
Fonds für Behindertenhilfe und Psychiatrie [8]	437.320
Sonstige EKD-Umlagen	1.011.225
	32.353.745
Summe ordentlicher Aufwendungen	651.506.823

[8] Aufstockung
der 2,4 Mio. Euro
aus dem Jahr 2017

Impressum

EKHN © August 2018
Herausgegeben von der Kirchenleitung
der Evangelischen Kirche
in Hessen und Nassau (EKHN)
Paulusplatz 1
64285 Darmstadt
Telefon (06151) 405-289
E-Mail info@ekhn.de
www.ekhn.de

Redaktion

Stephan Krebs

Texte

- Lilith Becker: Seiten 19 – 21, 22/23
- Carolin Jungmann: Seiten 48 – 51, 52 – 54, 69 – 71, 74/75
- Stephan Krebs: Seiten 44 – 46, 76 – 78
- Christine Lungershausen: Seiten 62/63
- Sylvia Meise: Seiten 42/43, 58 – 60, 64/65, 66 – 68
- Heidi Schließer-Sekulla: Seiten 34/35, 36 – 38
- Stephanie von Selchow: Seiten 14/15, 16 – 18, 24 – 27, 32/33
- Doris Stickler: Seiten 40/41, 55 – 57, 79 – 81
- Helmut Völkel: Seiten 30/31, 72/73

Darstellung der Finanzen

- Almut Schönthal
- Sonja Müller-Rusam

Statistische Daten

- Dr. Franz Grubauer
- Katharina Alt

Gestaltung

Marian Nestmann

Fotos

- Roman Kläs-Bierbrauer: Seite 66 [RKB]
- Petra Laux: Seite 72
- Parya Madjzoub: Seiten 69 – 71
- Marian Nestmann: Seiten 4 – 28, 30 – 38, 40 – 46, 48 – 58, 59 [MN], 60, 62 – 65, 66 [MN], 67, 68, 73, 76 – 81
- Rolf Oeser: Seiten 29, 39 [RO], 47 [RO]
- Polizei: Seite 59 [POL]
- Joachim Storch: Seite 74/75
- Seite 39: Peter Bongart [PB], Klaus Landry [KL], Dirk Zengel [DZ], Rolf Oeser [RO]
- Seite 47: Kai Fuchs [KF], Karlheinz Günther [KG], Rolf Oeser [RO], Claudia Pfannemüller [CP], Verband Christlicher Motorradfahrer [VCM], Susanne Vogel [SV]
- Seite 61: Bernd Biewendt [BB], Nora Hechler [NH], Bernd-Christoph Matern [BCM], Joachim Storch [JS], Foto-Theis [FT]

Lektorat

- Peter Schughart
- Caroline Dey
- Christoph Moors

Druck

Klimaneutrale Produktion auf
FSC®-zertifiziertem Papier:
AC Medienhaus, Wiesbaden

Adressen

Wir freuen uns
über Ihre Fragen, Anregungen,
Kritiken oder Kommentare.

EKHN

Paulusplatz 1
64285 Darmstadt

Kirchenpräsident

Pfarrer Dr. Dr. h.c. Volker Jung
Telefon (06151) 405-291
E-Mail kirchenpraesident@ekhn.de

Stellvertretende Kirchen- präsidentin

Pfarrer Ulrike Scherf
Telefon (06151) 405-298
E-Mail ulrike.scherf@ekhn-kv.de

Leiter der Kirchenverwaltung und des Dezernats Finanzen

Leitender Oberkirchenrat
Heinz Thomas Striegler
Telefon (06151) 405-296
E-Mail heinz-thomas.striegler@ekhn-kv.de

Leiterin des Dezernats

Kirchliche Dienste
Oberkirchenrätin Pfarrerin
Dr. Melanie Beiner
Telefon (06151) 405-306
E-Mail melanie.beiner@ekhn-kv.de

Leiter des Dezernats Personal und stellvertretender Leiter der Kirchenverwaltung

Oberkirchenrat Pfarrer Jens Böhm
Telefon (06151) 405-375
E-Mail jens.boehm@ekhn-kv.de

Leiter des Dezernats Organisation, Bau und Liegenschaften

Oberkirchenrat Wolfgang Heine
Telefon (06151) 405-202
E-Mail wolfgang.heine@ekhn-kv.de

Leiter der Öffentlichkeitsarbeit

Oberkirchenrat Pfarrer
Stephan Krebs
Telefon (06151) 405-289
E-Mail stephan.krebs@ekhn-kv.de

Ansprechpartnerin für Fragen rund um die Kirchensteuer

Katharina Bellut
Telefon (06151) 405-353
E-Mail katharina.bellut@ekhn-kv.de

Präses der Kirchensynode

Dr. Ulrich Oelschläger
Paulusplatz 1
64285 Darmstadt
Telefon (06151) 405-308
E-Mail synodalbuero@ekhn-kv.de

Propstei Nord-Nassau

Propstin Pfarrerin
Annegret Puttkammer
Am Hintersand 15
35745 Herborn
Telefon (02772) 5834-100
E-Mail ev.propstei.nord-nassau@ekhn-net.de

Propstei Oberhessen

Propst Pfarrer Matthias Schmidt
Lonysstraße 13
35390 Gießen
Telefon (0641) 7949610
E-Mail propstei.oberhessen@ekhn.de

Propstei Rheinhessen und Nassauer Land

Propst Pfarrer
Dr. Klaus-Volker Schütz
Am Gonsenheimer Spieß 1
55122 Mainz
Telefon (06131) 31027
E-Mail ev.propstei.rheinhessen.nassauerland@ekhn-net.de

Propstei Rhein-Main

Propst Pfarrer Oliver Albrecht
Schwalbacher Straße 6
65185 Wiesbaden
Telefon (0611) 1409-800
E-Mail ev.propstei.rhein-main@ekhn-net.de

Propstei Starkenburg

Propstin Pfarrerin Karin Held
Ohlystraße 71
64285 Darmstadt
Telefon (06151) 41151
E-Mail propstei.starkenburg@ekhn-net.de

Ehrenamtsakademie

Leitung: Pfarrer Dr. Steffen Bauer
Paulusplatz 1
64285 Darmstadt
Telefon (06151) 405-355
E-Mail ehrenamtsakademie@ekhn.de
www.ehrenamtsakademie-ekhn.de

Diakonie Hessen

Diakonisches Werk in Hessen und
Nassau und Kurhessen-Waldeck e.V.
Ederstraße 12
60486 Frankfurt
Telefon (069) 7947-0
E-Mail kontakt@diakonie-hessen.de
www.diakonie-hessen.de

Zentrum Bildung

Sprecherin: Sabine Herrenbrück
Erbacher Straße 17
64287 Darmstadt
Telefon (06151) 6690-213
E-Mail info.zb@ekhn-net.de
www.zentrumbildung-ekhn.de

Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung

Leitung: Oberkirchenrat Pfarrer
Christian Schwindt
Albert-Schweitzer-Straße 113 – 115
55128 Mainz
Telefon (06131) 28744-0
E-Mail mainz@zgv.info
www.zgv.info

Zentrum Oekumene der EKHN und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Leitung: Oberkirchenrat
Pfarrer Detlev Knoche
Praunheimer Landstraße 206
60488 Frankfurt
Telefon (069) 97651813
E-Mail info@zoe-ekhn.de
www.zentrum-oekumene-ekhn.de

Zentrum Verkündigung

Leitung: Oberkirchenrätin
Pfarrerinnen Sabine Bäuerle
Markgrafenstraße 14
60487 Frankfurt
Telefon (069) 71379-0
E-Mail willkommen@zentrum-verkuendigung.de
www.zentrum-verkuendigung.de

Zentrum Seelsorge und Beratung

Leitung: Oberkirchenrat Pfarrer
Christof Schuster
Kaiserstraße 2
61169 Friedberg
Telefon (06031) 162950
E-Mail zsb@ekhn-net.de
www.zsb-ekhn.de

Institut für Personalberatung, Organisationsentwicklung und Supervision in der EKHN

Leitung: Pfarrer
Dr. Christopher Scholtz
Kaiserstraße 2
61169 Friedberg
Telefon (06031) 162970
E-Mail ipos@ekhn-net.de
www.ipos-ekhn.de